Heute auf Seite 3: Die größte Völkervertreibung der Geschichte

Das Ostpreußenblatt

UNABHÄNGIGE WOCHENZEITUNG FÜR DEUTSCHLAND

Jahrgang 33 — Folge 50 | Erscheint wöchentlich Postvertriebsstück. Gebühr bezahlt | 11. Dezember 1982 | Landsmannschaft Ostpreußen e. V. Parkallee 84/86, 2000 Hamburg 13 | C 5524 C

Vaterland:

Man spricht wieder über Deutschland

Die Deutschen haben ihre nationale Einheit nicht abgeschrieben

VON Dr. HERBERT HUPKA MdB

So lautete die Überschrift eines Interviews, das Dr. Rainer Barzel, der Bundesminister für innerdeutsche Beziehungen (Bundesminister für gesamtdeutsche Fragen, wie das Ministerium bis 1969 geheißen hat, schriebe man lieber), der „Bild-Zeitung" gegeben hat. Allerdings ging es hier mehr um die Beziehungen zwischen der Bundesrepublik Deutschland und der „DDR", nicht so sehr um das ganze Deutschland, doch dieses ganze Deutschland war inzwischen in eindeutiger Weise Gegenstand von Auslassungen aus den Reihen der stärksten der beiden Koalitionspartner, der CDU/CSU-Bundestagsfraktion.

Auch das ist neu, daß eine Rede, die der Bundeskanzler zur Außenpolitik hält und in der eine Bilanz zahlreicher Kontakte mit West und Ost gezogen wird, mit dem Satz schließt: „Es geht um den Frieden und die Freiheit unseres Vaterlandes." Bundeskanzler Dr. Helmut Kohl nimmt immer wieder das vielleicht gar schon zum Aussterben bestimmte Wort „Vaterland" in den Mund, zugleich damit ein Bekenntnis zum Vaterland Deutschland ablegend.

Richtpunkte abgesteckt

In einem Interview hat der Fraktionsvorsitzende der CDU/CSU, Dr. Alfred Dregger, die Richtpunkte der Politik abgesteckt. Es heißt darin: „Wir müssen in der Außen- und Innenpolitik selbstverständlich von dem ausgehen, was wir vorgefunden haben. Der Regierungswechsel ist keine Stunde Null. Die abgeschlossenen Verträge müssen eingehalten werden." Und jetzt werden nicht etwa zuerst die Ostverträge angeführt, wie wir das ununterbrochen seit 1970 vernommen haben, sondern der Deutschlandvertrag wird als erster genannt, dieser Vertrag zwischen den drei Westmächten und der Bundesrepublik Deutschland, abgeschlossen 1952, 1954 ein wenig modifiziert, worin ausdrücklich vermerkt ist, daß erst in einem Friedensvertrag endgültig über die Grenzen Deutschlands entschieden werden kann. Es ist dies der bekannte Friedensvertragsvorbehalt, der seitdem zu unserem Arsenal der politischen Waffen im Ringen für das Recht unseres Volkes gehört. Dregger sagte: „Die abgeschlossenen Verträge müssen eingehalten werden. Das gilt zuallererst für den Deutschlandvertrag, in dem die Bundesrepublik Deutschland und die drei Westmächte eine gemeinsame Verpflichtung eingegangen sind, das Ziel der Wiedervereinigung des ganzen Deutschland zu verwirklichen. Die Weitergeltung dieser Verpflichtung ist in den Ostverträgen gesichert — nicht zuletzt deshalb, weil wir diesen Punkt mit Argusaugen verfolgt haben."

Es folgen dann als Zitat der Brief zur deutschen Einheit und die Gemeinsame Entschließung des Deutschen Bundestages vom 17. Mai 1972 und schließlich die Entscheidungen des Bundesverfassungsgerichts von 1973 und 1975. Zusammenfassend formuliert Dregger so: „Die Ostverträge müssen als Instrument für und nicht gegen das Selbstbestimmungsrecht des deutschen Volkes sowie für und nicht gegen die Gewährleistung der Menschenrechte aller Deutschen genutzt werden."

Die ganze Bandbreite

In der Debatte über die Außenpolitik der neuen Bundesregierung unter Bundeskanzler Dr. Helmut Kohl sprach am 25. November 1982 als erster Redner der CDU/CSU der neu in dieses Amt eines stellvertretenden Fraktionsvorsitzenden berufene Hamburger Abgeordnete Volker Rühe, übrigens einer der jüngeren Abgeordneten des Deutschen Bundestages, gerade 40 Jahre alt geworden. Er beschloß seine Jungfernrede als Sprecher für die Außen- und Sicherheitspolitik mit dem Satz: „Niemand, weder im Osten noch im Westen, sollte der gefährlichen Fehleinschätzung erliegen, daß die Deutschen ihre nationale Einheit abgeschrieben hätten. Sie bleibt auch weiterhin auf der Tagesordnung der Geschichte."

Rühe warnte davor, Deutschlandpolitik eingeengt auf die Beziehungen zwischen Bonn und Ost-Berlin sehen zu wollen: „Deutschlandpolitik beschränkt sich — und das muß wieder deutlich werden — nicht allein auf den engeren Bereich der innerdeutschen Beziehungen. Deutschlandpolitik umfaßt vielmehr die ganze Bandbreite unserer nationalen Frage: Von der Einsicht der Nation bis zur innerdeutschen Familienzusammenführung, vom Selbstbestimmungsrecht des deutschen Volkes bis zur Verbesserung des Transitverkehrs nach Berlin."

Da seit der Bildung der neuen, aus CDU/CSU und FDP bestehenden Bundesregierung immer wieder und vielleicht schon zu häufig von der „Kontinuität" der Deutschland-, Ost- und Außenpolitik die Rede gewesen ist, gab Rühe erläuternde Erklärungen, was denn eigentlich unter Kontinuität zu verstehen sei: das Bekenntnis zur Präambel des Grundgesetzes, also das Wiedervereinigungsgebot, der Deutschlandvertrag, der Brief zur deutschen Einheit, die Gemeinsame Entschließung des Deutschen Bundestages. „Gerade weil die deutsche Vertragspolitik mit den kommunistischen Staaten von manchem — und nicht nur im Osten! — bewußt oder unbewußt als Zementierung der deutschen Teilung mißverstanden wird, ist es um so notwendiger, immer wieder den Modus-vivendi-Charakter dieser Verträge hervorzuheben."

Bisweilen hatte man im letzten Jahrzehnt den Eindruck, daß es eigentlich nur noch die verantwortlichen Sprecher der Landsmannschaften und des Bundes der Vertriebenen gewesen sind, die sich auf den Deutschlandvertrag ebenso berufen haben wie auf das Wahrungs- und Wiedervereinigungsgebot des Grundgesetzes, auf die Gemeinsame Entschließung des Deutschen Bundestages und die beiden Entscheidungen des Bundesverfassungsgerichts. Zwar war es schon zu Recht als Erfolg registriert worden, daß in den beiden Beschlüssen der Kultusministerkonferenz über die deutsche Frage im Unterricht, 1978, und über die Darstellung von Deutschland auf Landkarten, 1981, der eben skizzierte Zusammenhang hergestellt worden ist, aber es fehlte vielerorts die Ausführung guter Beschlüsse und vor allem der politische Nachdruck. Zur Demokratie gehört eben auch Führung, anders ausgedrückt: das politische Vorbild. Wir haben die Dürre in der Deutschland- und Ostpolitik durchleben müssen. Deutschland war nicht gefragt, von Wiedervereinigung oder Selbstbestimmung wurde nicht mehr gesprochen, wohl aber vom Selbstbestimmungsrecht der Palästinenser. Welche Wohltat, in der Regierungserklärung von Bundeskanzler Dr. Helmut Kohl das Wort vom „Selbstbestimmungsrecht für das ganze deutsche Volk" zu hören!

Hoher Nachholbedarf

Allerdings dürfen wir nicht übersehen, daß die 13 Jahre der SPD/FDP-Regierungen ein verändertes Bewußtsein zur Folge hatten. Dieses veränderte Bewußtsein schleicht sich dann sogar auch in offizielle Formulierungen der neuen Bundesregierung herein, so wenn gelegentlich von den „beiden deutschen Staaten" gesprochen wird anstatt von zwei Staaten in Deutschland. Im Ausland ist es bereits Gewohnheit, immer nur Ostdeutschland, East Germany, zu sagen, obwohl man gar nicht Ostdeutschland meint, sondern Mitteldeutschland, die heutige „DDR". Aber auch hierzulande läßt man gern Ostdeutschland draußen vor der Tür. Erst kürzlich hat ein sich zur Verantwortung für Deutschland bekennender Journalist in einer angesehenen überregionalen Tageszeitung unter diesem ganzen Deutschland nicht mehr Ostdeutschland mitverstanden.

Wenn endlich wieder für ganz Deutschland Partei ergriffen wird, sollte das nicht nur anerkannt werden, sondern es muß in den Alltag umgesetzt werden, in die Parteien, in die Öffentlichkeit (Fernsehen!), in die Schulen. Wir haben alle gemeinsam einen hohen Nachholbedarf an Deutschland aufzuarbeiten und zu befriedigen.



Aus Anlaß der Verabschiedung des Bundesgesetzes über die Errichtung der Stiftung Preußischer Kulturbesitz vor 25 Jahren veranstaltete das West-Ost Kulturwerk e. V. eine Feierstunde in der Redoute in Bonn-Bad Godesberg. Unser Bild zeigt Kurfürst Maximilian Franz, den Bauherrn der Redoute, als Hoch- und Deutschmeister des Deutschen Ordens

Bewußtseinsbildung:

Das Interesse der Geschichte

Friedrich Schiller hinterließ das Wort: „Alle Völker, die eine Geschichte haben, haben ein Paradies." Aber nicht alle Völker wissen die politische Heilsamkeit eines solchen Paradieses zu schützen und verstehen daher — nur zwangsläufig — noch viel weniger ihre historischen Werte zu wahren. Die Deutschen gehören — leider — dazu. Sie haben sich aus diesem Paradies der Geschichte selbst hinauskatapultiert. Sie besitzen — trotz vieler gegenteiliger Anzeichen — kaum noch eine Beziehung zu ihrer Vergangenheit, und, was weit schlimmer ist, sie leugnen ihre Geschichte und „gucken" auch noch — wie der spitzzüngige Alfred Kerr es einmal ausdrückte — „tatenlos zu", wenn ihre keineswegs nur anrüchige Geschichte pauschal verteufelt wird.

Die Deutschen dürfen den traurigen Ruhm für sich in Anspruch nehmen, daß sie — vermutlich — das einzige Volk auf der Welt sind, das sich nur zögernd oder sogar überhaupt nicht zu seiner Vergangenheit bekennt. Sogar die Völker des europäischen Ostens beziehen — wenn auch häufig auf bedenkliche Weise — gewisse Perioden ihrer Geschichte, die sich mit den gegenwärtig in diesen Staaten präsentierten politischen Leitbildern durchaus nicht vertragen, in ihre Wirklichkeit mit ein. Die Deutschen dagegen artikulieren sich entschieden anders. Sie suchen in ihrer Vergangenheit — mit Akribie — Negativ-Werte.

Geschichte kann ohne Zweifel niemals eine bloße Ansammlung von Hosianna-Rufen sein, denn kein Volk auf dieser Erde besitzt eine Geschichte ohne Tiefpunkte — auch das deutsche Volk nicht. Aber die Deutschen haben, wenn sie vor sich selber bestehen wollen und wenn sie das bewahren wollen, was man schlechthin Ehre nennt, keine Wahl. „Sie müssen sich", wie der bayerische Ministerpräsident Franz Josef Strauß es ausdrückt, „ihrer Vergangenheit in all ihren Höhen und Tiefen stellen". Selbst Egon Bahr, Präsidiumsmitglied der SPD, betrachtet die Geschichte — und speziell die deutsche Geschichte mit all ihren Höhen und Tiefen — als Wegemarke eines Volkes. Nicht zufällig stellte er einmal fest, „daß niemand von Deutschland und damit dem Nationalbewußtsein weglaufen kann". Eine Ansicht, die sich auch mit der Meinung des Bundestagsabgeordneten Herbert Hupka deckt, der einmal argumentierte: „Niemand wird und darf unsere Geschichte heroisieren, aber wir wollen sie auch nicht verdrängen oder verteufeln. Geschichte gehört wie die Luft zum Leben, zur Existenz eines Volkes."

Aber ohne Frage besitzen die Deutschen ein gebrochenes Verhältnis zu ihrer Geschichte. Sie beziehen weite Perioden ihrer durchaus nicht nur schuldbeladenen Vergangenheit gar nicht mehr in die politische Wirklichkeit mit ein und betrachten kulturelle oder historische Überlieferungen nicht selten nur noch als lästigen Ballast. Vergangene Zeit oder „tempi passati", wie Kaiser Joseph II. es ausdrückte, haben bei uns kaum noch einen politischen Stellenwert, denn die Deutschen sind mit dem ihnen eigenen Eifer bemüht, nach dem längst angestaubten Willen der Siegermächte von 1945 ihre Vergangenheit selbst zu demontieren.

„Die Deutschen haben", wie Theodor Heuss einmal schrieb, „das Böse in ihrer Geschichte" — und sie kultivieren dieses Böse nahezu mit einer Lust an der Selbstzerstörung, zu ihrem eigenen Schaden, versteht sich. „Wer Geschichte nur als endlose Kette von Konflikten versteht, verletzt", wie Franz Josef Strauß nicht zufällig feststellte, „das Wesen der Geschichte." Nach der Meinung des bayerischen Ministerpräsidenten muß die „ganze Wahrheit auf den Tisch. Von der vergifteten Unwahrheit der sogenannten Dolchstoßlegende nach dem Ersten Weltkrieg bis zur verfäl-

schenden Daueranklage, die Deutschen seien an allem Schuld".

Verfälscher der Geschichte richten bei diesem Wertungsprozeß allerdings ebensowenig aus wie „Lobredner der Vergangenheit" — „Laudator temporis acti", wie der weise Horaz es umschrieb. Der Weg aus dem Dilemma der Selbstverleugnung öffnet sich nur, wenn in der Tat „die ganze Wahrheit auf den Tisch kommt".

Das gebrochene Geschichtsbewußtsein der Deutschen — vor allem der deutschen Jugend — beklagte vor einiger Zeit auch der Botschafter der Vereinigten Staaten in Bonn, Arthur Burns. Nach seiner Meinung gibt es „zu viele junge Idealisten unter den Deutschen, denen es an geschichtlichem Wissen mangelt". Erstaunlich genug, weil es bei uns in der Bundesrepublik die Übel nicht zu geben bräuchte, denn bei uns ist die Wahrheitssuche frei und offen für Kritik.

„Wer sich mit der Vergangenheit beschäftigt", so lautet ein berühmtes Wort, „der wird mit sich selber konfrontiert." „Andere Völker beherrschen" — wie Herbert Hupka einmal notierte — „im Gegensatz zu den Deutschen — diese Kunst der Selbstkonfrontation im Raum der Geschichte durchaus. Wir aber tun uns dabei schwer, denn wir haben in den letzten Jahren unsere Geschichte immer wieder nur auf Hitler, den Tyrannen und Diktator, in unserer Geschichte bezogen, als Weg zu ihm hin, als historisches Faktum, als Weg von ihm weg, als seine Überwindung. Bewältigung der Vergangenheit hat man das genannt."

Die Deutschen hätten jedoch — frei nach dem Wort des Doktor Faust — allen Grund, „den Zeiten der Vergangenheit" in ihrem Bewußtseinsbild einen gebührenden Platz einzuräumen, denn kein Volk kann — wenn es politisch gesund bleiben will — ohne seine Geschichte leben, auch und vielleicht vor allem das deutsche Volk nicht. **Hans-Ulrich Engel**

Staatsbesuch:

Mubaraks Vorschuß-Lorbeer ist verwelkt

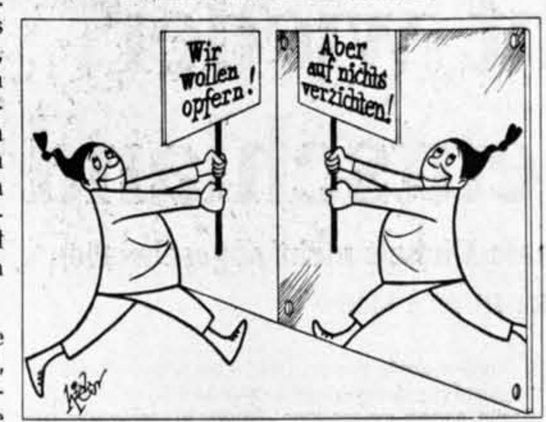
Ägyptens Staatschef kommt nach Bonn — Nahostfrieden bleibt das große Problem

Bonn — Ägyptens Präsident Hossni Mubarak war vor dreizehn Monaten, als er dem ermordeten Anwar al Sadat im Amt folgte, großes politisches Geschick vorausgesagt worden. Man traute ihm zu, daß er das Einvernehmen Ägyptens mit seinen arabischen Bruderstaaten, das durch den ägyptisch-israelischen Sonderfrieden beendet worden war, wiederherstellen und so den Geist von Camp David im gesamten Nahen Osten verbreiten könnte.

Von diesen Vorschuß-Lorbeeren ist am 13. und 14. Dezember, wenn sich Mubarak als Gast der Bundesregierung in Bonn aufhält, nicht viel übrig geblieben. Zu dem arabischen Gipfeltreffen in Fes war Mubarak nicht geladen worden, und was Kairo in letzter Zeit an Besuchern aus anderen arabischen Ländern aufzuweisen hatte, ist wenig genug. Es waren Militärdelegationen aus Jordanien, Saudi-Arabien und Oman, die das volkreichste Land des Nahen Ostens nicht vollends links liegen lassen wollen.

Von ihren früheren Präsidenten sind die Ägypter nicht immer eine glückliche Hand, aber doch große und weithin sichtbare nationale Taten gewohnt. Abdel Nasser vertrieb die Engländer und die mit ihnen verbündeten Franzosen, denen es um den strategisch und kommerziell wichtigen Suezkanal ging, und holte die Russen ins Land. Sadat wiederum vertrieb die Russen, rettete Kairo 1973 vor einer Invasion der Israelis und ging nach Jerusalem, um mit dem „Erzfeind" aller Araber Frieden zu schließen.

Sogar in wirtschaftlicher Hinsicht schien Sadat das Glück hold zu sein, als er die von den Israelis besetzten und explorierten Ölquellen auf der Sinai-Halbinsel zurückholte und damit einen bescheidenen Wohlstand für das von



Entgegenkommen

Krieg und vehementer industrieller Expansion ausgepowerte Land zu begründen versprach.

Geblieben ist davon nicht viel. Die Beziehungen zu Israel sind so schlecht wie vor Camp David. Das ist allerdings nicht Mubarek zuzuschreiben, sondern der Hartnäckigkeit Begins, der die Palästinenser in die Knie zwang, aber jede Geste friedlichen Handelns gegenüber den arabischen Staaten vermissen läßt. Wirtschaftlich ist Ägypten schwer angeschlagen. Im Haushalt dieses Jahres klafft eine Deckungslücke von vier Milliarden Dollar. Das ist nicht viel, gemessen an europäischen Verhältnissen. Für Kairo bedeutet es aber, daß rund ein Viertel seines 15 Milliarden Dollar hohen Ausgabenvolumens in diesem Jahr ungedeckt ist.

Die Auslandsverschuldung des Nillandes ist gegenwärtig so hoch wie der ganze Staatshaushalt, und für den Zinsen- und Tilgungsdienst müssen alljährlich zwei bis drei Milliarden Dollar aufgewendet werden. Diese Zahlen zeigen, wie sehr Ägypten von westlicher Hilfe abhängig ist, besonders von amerikanischer. Die USA lassen sich denn auch gegenüber dem nahöstlichen Land, das den permanenten Kriegszustand mit Israel beendete, nicht lumpen und haben eine Finanzhilfe von drei Milliarden Dollar zugesagt, während die Bundesrepublik rund 300 Millionen DM bereitstellt, davon 282 Millionen für allgemeine Wirtschaftshilfe und 18 Millionen für Zwecke der technischen Zusammenarbeit. Bonn ist schon aus diesem Grunde ein gut gelittener Partner Kairos, dem Mubarak alle Aufmerksamkeit zuwendet.

Die inneren Probleme Ägyptens sind jedoch auch durch große ausländische Subsidien nicht zu lösen. Da ist der riesige Beamtenapparat, dem leider nur zu oft Korruption nachgesagt werden kann. Diese Korruption reicht bis in die höchsten Kreise, und eine der peinlichsten Angelegenheiten für den Nachfolger Sadats ist die Tatsache, daß der Bruder des ermordeten Präsidenten mitsamt seinen vier Frauen und einigen seiner fünfzehn Kinder seit Wochen in Untersuchungshaft sitzt. Ihm werden Steuerhinterziehung und mißbräuchliche Inanspruchnahme von Subventionen nachgesagt. Außerdem soll er Devisenschiebungen großen Stils vorgenommen haben. Sogar Jehin Sadat, die Witwe des Ermordeten, ist neuerdings ins Gerede gekommen, sie soll sich ebenso wie ihr Schwager bereichert haben.

Hossni Mubarak, der selbst mit makellos weißer Weste dasteht, braucht einen wirtschaftlichen oder außenpolitischen Erfolg, der ihm bisher versagt geblieben ist. Die ölreichen Golfstaaten Saudi-Arabien und die Vereinigten Arabischen Emirate leisten hier und dort Finanzhilfe, aber sie möchten nicht, daß dies in aller Öffentlichkeit ausgebreitet wird. Die Ablehnungsfront gegenüber dem arabischen Vertragspartner von Camp David ist nach wie vor stark und wird weiterhin von Libyen und Syrien angeführt.

So hatte selbst der aus Beirut vertriebene PLO-Chef Jassir Arafat nur ein abschätziges Lächeln übrig, als ihm Mubaraks Einladung überbracht wurde, mitsamt seinem Stab in Ägypten Quartier zu nehmen. Ein dauerhafter Nahost-Friede, um den sich auch Bonn im Rahmen der Europäischen Gemeinschaft bemüht, ist noch weit entfernt, denn die Kampfhähne — auf der einen Seite Begin, auf der anderen Assad und Gaddhafi — stehen sich nach wie vor unversöhnlich gegenüber.

Eugen Legrand

Blick nach Asien:

Nordkorea flirtet mit den „Grünen"

Aber auch Kontakte zu Eppler, Lafontaine bis Möllemann

Köln — Nachdem Libyens Diktator Gaddhafi seine Liebe zu den deutschen Grünen entdeckt hat, flirtet jetzt auch Nordkoreas Staats- und Parteichef Kim Il-Sung nicht ohne Erfolg mit der ökologischen Bewegung in der Bundesrepublik. Gleichzeitig hat Pjoengjang aber auch gute Kontakte geknüpft zu etablierten Politikern wie Erhard Eppler und Oskar Lafontaine (beide zum linken Flügel der SPD gehören) und zum Staatsminister im Auswärtigen Amt, Jürgen Möllemann (FDP).

Zunächst wurde vor einigen Monaten die damalige Bundesvorsitzende der Grünen, Petra Kelly, nach Tokio eingeladen. Dort fand eine pro-nordkoreanische und anti-südkoreanische Veranstaltung statt. Sowohl Frau Kelly als auch der ebenfalls eingeladene Eppler lehnten aus Termingründen ab. Eppler gehört aber zu den Befürwortern einer flexiblen Politik Bonns gegenüber Nordkorea.

Mehr Erfolg hatte Nordkorea mit dem ehemaligen Bundesvorstandsmitglied der Grünen, Rolf Stolz. Der Kölner Ökologe bereiste nicht nur Nordkorea, sondern schrieb viele positive Berichte über die Kim-Diktatur. Er gründete auch vor zwei Monaten eine deutsch-koreanische Freundschaftsgesellschaft mit Sitz in Köln.

In der Domstadt fand dann in diesen Wochen eine internationale Tagung statt mit dem Ziel, Bonn möge politische, wirtschaftliche und kulturelle Beziehungen mit Nordkorea beginnen. An der Tagung nahmen Gäste aus Frankreich, Dänemark und Norwegen teil. Zu den Unterstützern dieser Initiative zählen neben der moskauhörigen DKP auch die in Italien lebende pro-nordkoreanische Schriftstellerin Luise Rinser, die hierzulande den Kult um Kim Il-Sung mit Vehemenz verteidigt und die Existenz von KZs und Gefängnissen in Nordkorea leugnet (bis auf einige angeblich humane Erziehungshäuser).

Wie intensiv Frau Rinser sich für das mörderische Kim-Regime einsetzt, geht aus ihrer Mitteilung hervor, sie habe mit Willy Brandt gesprochen und erreicht, daß eine in Südkorea gegründete sozialistische Partei nicht in die Sozialistische Internationale (SI) aufgenommen wird, deren Präsident er ist.

Wie bekannt wurde, haben Eppler und Lafontaine, aber auch der deutsche Entwicklungsdienst in Berlin und der Ostausschuß der deutschen Wirtschaft Grußadressen an die Tagung in Köln gesandt. Wegen Terminschwierigkeiten konnten weder Eppler noch Möllemann noch Lafontaine nach Köln kommen: Eppler und Möllemann waren in Berlin zur EKD-Sitzung bzw. zum FDP-Bundesparteitag, Lafontaine hatte eine andere Veranstaltung zu besuchen.

Gäste aus Nordkorea kamen ebenfalls. Mit Empörung registrierten die Teilnehmer und Initiatoren der Pro-Nord-Korea-Bewegung, daß die Nordkoreaner nur mit der Auflage ein Visum für die Bundesrepublik bekommen hatten, daß sie hierzulande keine politischen Erklärungen abgeben dürfen.

Vor allem von der Wirtschaft erhoffen sich die Pro-Kim-Freunde in der Bundesrepublik Unterstützung für ihr Anliegen. Die nord-koreanische Wirtschaft könne der Bundesrepublik zahlreiche Rohstoffe liefern, versprachen die Veranstalter der Tagung und die aus Pjoengjang, Paris und Genf angereisten Funktionäre. In Köln ist zudem die erste Ausstellung über Nordkorea in der Bundesrepublik eröffnet worden.

Das Ostpreußenblatt

UNABHÄNGIGE WOCHENZEITUNG FÜR DEUTSCHLAND

Chefredakteur: Hugo Wellems
Verantwortlich für den redaktionellen Teil

Kultur, Unterhaltung, Frauenseite:
Silke Steinberg
Geschichte, Landeskunde, Soziales und Aktuelles:
Horst Zander
Heimatkreise, Gruppen, Mitteldeutschland:
Christiane Wöllner
Jugend:
Susanne Deuter

Ostpreußische Familie:
Ruth Geede
Literaturkritik:
Paul Brock
Bonner Büro: Clemens J. Neumann
Berliner Büro: Hans Baldung
Anzeigen und Vertrieb:
Helmut Grunow

Anschrift für alle: Postfach 32 32 55, 2000 Hamburg 13. Verlag: Landsmannschaft Ostpreußen e. V., Parkallee 84/86, 2000 Hamburg 13. Bundesgeschäftsführer: Friedrich-Karl Milthaler. Das Ostpreußenblatt ist das Organ der Landsmannschaft Ostpreußen und erscheint wöchentlich zur Information der Mitglieder des Förderkreises der Landsmannschaft Ostpreußen. — Bezugspreis Inland 6,80 DM monatlich einschließlich 6,5 Prozent Mehrwertsteuer, Ausland 8,— DM monatlich. Bankkonto Landesbank Hamburg, BLZ 200 500 00, Konto-Nr. 192 344. Postscheckkonto für den Vertrieb Postscheckamt Hamburg 8 426-204, für Anzeigen Postscheckamt Hamburg 907 00-207. — Für unverlangte Einsendungen wird nicht gehaftet. Rücksendung erfolgt nur, wenn Porto beiliegt — Druck: Gerhard Rautenberg, 2950 Leer (Ostfriesl), Telefon (04 91) 42 88

Für Anzeigen gilt Preisliste Nr. 19

Telefon (0 40) 44 65 41 (mit Anrufbeantworter) und 44 65 42

Fernsehen:

Politischer Mißbrauch mit NS-Bewältigung

Stoiber kritisiert ARD-Film „Nürnberg — Stadt der Reichsparteitage"

Auf scharfe Kritik seitens der CSU stieß jetzt die ARD-Fernsehserie „Europa unterm Hakenkreuz", die als 13folgige Serie einen Teil in der jetzt in sämtlichen Medien groß angelaufenen Bewältigungskampagne anläßlich des fünfzigsten Jahrestages der nationalsozialistischen Machtübernahme am 30. Januar 1933 abdeckt. Anlaß der CSU-Kritik war die am 7. November 1982 gezeigte Produktion „Nürnberg — Stadt der Reichsparteitage". Der Staatssekretär in der bayerischen Staatskanzlei, CSU-Generalsekretär Edmund Stoiber, sprach in seinem Schreiben an den ARD-Vorsitzenden und Intendanten des Bayerischen Rundfunks, Reinhold Vöth, von einem Verstoß gegen das Bayerische Rundfunkgesetz.

In der fraglichen Sendung spannten die Fernsehproduzenten in der 45minütigen Sendung einen eleganten Bogen vom Nürnberg der Reichsparteitage in den dreißiger Jahren zur Verhaftung von 141 Jugendlichen im städtischen Nürnberger KOMM-Zentrum im März 1981. Bekanntlich waren von diesem Jugend-Zentrum immer wieder Gewaltaktionen ausgegangen, so daß sich die bayerische Staatsregierung endlich veranlaßt sah, in einer größeren Aktion die Identität des Gewalttäter-Umfeldes festzustellen. In billiger Effekthaschermanier nun suggerierten die raffiniert vorgehenden Filmemacher den Zuschauern in ihrem Nürnberg-Film, daß auch nach mehr als 35 Jahren nach Beendigung der NS-Herrschaft quasi immer noch staatliche, diesmal (CSU-)Willkür herrsche. Dies sei, so CSU-Generalsekretär Stoiber, tendenziös und bösartig.

Weiter fiel in diesem Film auf, daß nach der Schilderung der Millionen Toten des Zweiten Weltkrieges Szenen aus dem Bardentreffen 1981 in Nürnberg gezeigt worden sind, bei dem — welch ein Zufall! — ausgerechnet ein Lied eingeblendet worden ist, daß sich gegen Strauß, Tandler und die Verhaftung der 141 Jugendlichen richtet. Die anschließende Schilderung des nachfolgenden Prozesses vor dem Hintergrund der Nazi-Zeit könne, so Stoiber, nur beabsichtigen, die bayerische Regierung mit der Staatsmacht des Nationalsozialismus zu vergleichen.

Angesichts der in der Tat skandalösen Verleumdungstechnik der linken Filmemacher kann die Antwort des Intendanten des „Süddeutschen Rundfunks", Hans Bausch (CDU), auf die Kritik der CSU nur noch mit kollegialer „Solidarität" entschuldigt werden, wenn er schlichtweg bestritt, daß in diesem Film die bayerische Staatsregierung mit der Staatsmacht des Nationalsozialismus verglichen werden sollte. Deshalb sei es auch absurd, Verstöße gegen das Rundfunkgesetz zu unterstellen.

Solcherlei Erklärungen gehen natürlich haarscharf am Kernmotiv der wohl meist professionellen „Vergangenheitsbewältiger" vorbei. Nicht mehr das Aufarbeiten der jüngsten deutschen Vergangenheit im Sinne ehrlicher und lauterer Auseinandersetzung ist deren Ziel, sondern nur die quasi-Verlängerung der Vergangenheitsbewältigung in die Gegenwart hinein zum Zwecke der Diffamierung politisch nicht genehmer Richtungen, Verhaltensweisen etc. Daß man dabei, wie in diesem Film, ausgerechnet der etablierten Staatspartei — der CSU — so auffällig auf die Füße tritt, ist eher die Ausnahme. In der Regel geht man viel geschickter und raffinierter vor, so daß die Diffamierungs- und Denunzierungstechnik eher allgemeine politische Verhaltensziele und -weisen betrifft und ein Protest bei einem ARD-Intendanten dann meist noch nicht einmal ein Antwortschreiben zur Folge hat.

Es wird darauf zu achten sein, inwieweit auch bei den kommenden Sendungen im Zusammenhang mit der NS-Machtergreifung nicht der Hitler von gestern gemeint ist, sondern die Diffamierung des mißliebigen politischen Gegners — und sei er noch so demokratisch — von heute!

H. K.

Literatur:

Die größte Völkervertreibung der Weltgeschichte

Lebendige Menschenfackeln — Symbole der Siegermoral

Am 3. September 1939 erklärten England und Frankreich dem inzwischen in Polen einmarschierten Deutschen Reich den Krieg. Lord Halifax, der damalige britische Außenminister, sagte an jenem Tage: „Jetzt haben wir Hitler zum Krieg gezwungen, so daß er nicht mehr auf friedlichem Wege ein Stück des Versailler Vertrages nach dem andern aufheben kann." Unübersehund unüberhörbar beweist jene Äußerung den unaufhebbaren Kausalzusammenhang zwischen dem paranoischen Haßfriedensdiktat von Versailles (28. Juni 1919) und dem Ausbruch des Zweiten Weltkrieges. Viele potente Staatsmänner, Politiker, ja sogar Generale der Alliierten von 1918/19, wie Lloyd Georges, Marschall Smuts, der spätere langjährige südafrikanische Ministerpräsident, ja selbst Winston Churchill und Frankreichs Marschall Foch, haben vorhergesehen, daß die Wurzel eines mit Sicherheit zu erwartenden Zweiten Weltkrieges in Versailles gepflanzt worden ist.

Das deutsche Volk kriminalisieren

Nur Brunnenvergifter und Ignoranten sprechen auch heute noch — 37 Jahre nach Kriegsende davon — die Deutschen hätten in der Zeitspanne einer Generation zweimal die Welt in Brand gesteckt. Diese Lüge ist nicht weniger darauf gerichtet, das deutsche Volk in seiner Gesamtheit zu kriminalisieren, wie der berüchtigte Artikel 231 des Versailler Diktats, mit dem das republikanische Deutschland von Weimar gezwungen ward anzuerkennen, daß es allein die Schuld am Ersten Weltkrieg trage.

In den Folgen 41 und 42 vom Oktober 1980 des „Ostpreußenblattes" brachten wir eine zweiteilige Serie, die sich auf das verdienstvolle Buch des amerikanischen Juristen und in Göttingen promovierten Historikers, Dr. Alfred M. de Zayas, „Unveröffentlichte Akten über alliierte Völkerrechtsverletzungen im Zweiten Weltkrieg" (Unversitas/Langen-Müller, München 1979) stützte. In diesen Tagen erschien nun im gleichen Münchener Verlag die nicht weniger verdienstvolle Dokumentation „Vertreibungsverbrechen an Deutschen" des einer sudetendeutschen Familie entstammenden bayrischen Juristen Heinz Navratil.*) Das Buch besitzt in Gestalt des Vorworts des früheren Generalbundesanwalts Ludwig Martin ein nicht zu übersehendes Gütezeichen. In diesem Vorwort stellt Martin fest, die Geschichte sei — wenn sie nicht manipuliert oder gefälscht wird — unteilbar. Es gibt keine „Halbgeschichte", die je zur einen Hälfte von Siegern, zur anderen von Besiegten als „Wahrheit" monopolisiert werden könnte.

Bis vor kurzer Zeit ist der Welt eine von der damaligen Bundesregierung vor Jahren schon in Auftrag gegebene, inzwischen längst abgeschlossene wissenschaftliche Untersuchung über die im Zuge der gewaltsamen Vertreibungen der Deutschen aus Ost- und Südostmitteleuropa begangenen Verbrechen, vorenthalten worden.

Jetzt veröffentlichte Heinz Navratil endlich in wesentlichen Auszügen die Berichte jener amtlichen Untersuchung, erschütternde Originaldokumente und gewissenhafte Analysen der Gründe und Hintergründe zu den apokalyptischen Vertreibungsverbrechen, die bisher so gut wie totgeschwiegen wurden. Die scheußlichen Massenverbrechen an den Juden während der NS-Diktatur sind und bleiben so furchtbar, „daß es weder nötig noch möglich ist, sie durch Verschweigen anderer Menschenrechtsverletzungen noch furchtbarer zu machen". Nur eines ist gewiß: Es ist inzwischen unumstritten, daß das deutsche Volk von der verbrecherischen Judenvernichtungsmaschinerie nichts wußte. Ein zahlenmäßig winziger Personenkreis war unter strengster Geheimhaltung mit dem unmenschlichen Vollzug einer vor allem in Deutschland völlig neuartigen Form staatlich gelenkter Liquidationspolitik beauftragt. Wilhelm Röpke, der schweizerische Gelehrte und scharfe Gegner des Nationalsozialismus, urteilte: Das Dritte Reich sei die deutsche Prägung des unter Totalitarismus bekannten Gesellschafts- und Regierungssystems, nicht Merkmal eines Volkes, sondern einer Zeit, die in „Deutschland aus Umständen hervorgegangen ist, die sich in der ganzen zivilisierten Welt nachweisen lassen". Es waren nicht „die Deutschen", die in den Konzentrationslagern Juden und Regimefeinde geschunden, gequält und biologisch vernichtet haben. Es war eine nach funktionalen Kriterien ausgesuchte und abgerichtete, verschwindend kleine Kohorte, die der professionalisierten Unmenschlichkeit gedient hat; etwas, was es im deutschen Lebens- und Kuturraum vordem — im Unterschied zu anderen Ländern — noch nie gegeben hatte.

Ganz anders die östliche Gegenseite: Ein echtes Gegenstück zu Ilja Ehrenburg, dem Sowjetschriftsteller, hat es auf deutscher Seite nie gegeben: Die deutsche Rasse muß vernichtet werden; der letzte Deutsche aber sollte in einem Zoo besichtigt werden können. „Die Deutschen sind keine Menschen ... für uns gibt es nichts Lustigeres als deutsche Leichen ... Es genügt nicht, die Deutschen nach Westen zurückzutreiben, sie müssen ins Grab hineingejagt werden." So hetzte Ilja Ehrenburg die Soldaten der Roten Armee, und sein Flugblatt „Töte!", aus dem Jahr 1943, das zu Hunderttausenden an Exemplaren an die Rotarmisten verteilt worden ist, wurde zum einzigartigen „Kultur"-Dokument des 20. Jahrhunderts. Da heißt es u. a.: „Wenn du den Deutschen nicht tötest, so tötet der Deutsche dich ... Wenn du den Deutschen getötet hast, so töte einen zweiten ... Zähle nur eines: Die von dir getöteten Deutschen ... dieses bitten dich deine Kinder ... deine greise Mutter. Töte den Deutschen! — so ruft die Heimaterde! ..."



Eine deutsche Familie auf der Flucht: Die Mutter trägt ihr Kind, der Ehemann einen Sack mit Wäsche und Kleidung

Am 19. Oktober 1944 eroberten die Russen die ostpreußischen Landkreise Goldap und Gumbinnen. Am 5. November wurden sie durch eine deutsche Gegenoffensive zurückgeworfen. Heinz Navratil schreibt: „Was die deutschen Soldaten in Nemmersdorf und anderen Gemeinden vorfanden, überstieg jedes menschliche Vorstellungsvermögen." Der US-General Frank A. Keating berichtet über die Verbrechen der Rotarmisten: „In vielen Fällen war ihr hemmungsloses Treiben dem der barbarischen Horden des Dschingis-Khan zu vergleichen." Dazu auch die Dokumentation des Bundesarchivs: „Es handelt sich bei den Vergewaltigungen von Frauen und Mädchen durch sowjetische Soldaten und Offiziere nicht etwa um Einzelfälle, sondern um ein Massenvergehen. Sie sind als eine der grauenhaftesten völkerrechtswidrigen Gewalttaten zu verzeichnen. Sie haben in massenhaftem Ausmaß bei und nach der Besetzung der östlichen Reichsgebiete stattgefunden, auch in den Kreisen, die erst nach der Kapitulation der Wehrmacht besetzt wurden." Wie auch der amerikanische Jurist und Historiker Alfred M. de Zayas**) in seinem Buch bestätigt, wurden unzählige Frauen und Mädchen an Scheunentore genagelt und vergewaltigt, und Männer, Väter oder Brüder, die sie schützen wollten, wurden erschlagen oder erschossen. Französische und belgische, ja sogar britische Kriegsgefangene, die zur Landarbeit in den deutschen Ostgebieten eingesetzt waren und von Rotarmisten befreit wurden, bestätigten in schriftlichen Aussagen die kaum wiederzugebenden Verbrechen. In seinem Vorwort schreibt Generalbundesanwalt a. D. Ludwig Martin: „Bei der Verbrechenshäufung handelte es sich nicht um das zufällige Ineinanderlaufen unzähliger Einzelaktionen blindwütig gewordener Soldaten oder Zivilisten, sondern um ein von führenden Kreisen der UdSSR und anderen sozialistischen Staaten — mit Billigung der USA und Großbritanniens — wohlvorbereitetes System zur Dezimierung und Vertreibung der Deutschen aus den Ostgebieten, um eine ‚neuartige Form staatlich gelenkter Liquidationspolitik'." Britische Kriegsgefangene, nach dem 5. Mai 1945 in die britische Besatzungszone in Deutschland gebracht, berichteten: „Im Gebiet um unsere Internierungslager, wo die Städte Schlawe, Lauenburg, Buckow und viele größere Dörfer lagen, vergewaltigten die Roten Soldaten in den ersten Wochen nach der Eroberung jede Frau und jedes Mädchen zwischen 12 und 60 Jahren. Das klingt übertrieben, ist aber die Wahrheit." Dokumentarisch belegt ist ferner vielfach, daß nicht etwa nur NS-Funktionäre oder Parteimitglieder, sondern daß jeder Deutsche, auch Antifaschisten, ja sogar ehemalige KPD-Mitglieder geschändet oder umgebracht wurden. Der Tod in den deutschen Ostgebieten hatte viele grauenhafte Gesichter. Nemmersdorf war nur eines von unzähligen.

Genaue Dokumente liegen u. a. über die völkerrechtswidrige Versenkung von Flüchtlingsschiffen wie der „Goya" und der „Wilhelm Gustloff" vor. Sie sind „bis heute die beiden größten Katastrophen der Schiffahrtsgeschichte geblieben. Von 6000 bis 7000 Flüchtlingen an Bord der „Goya" — die Mannschaften usw. nicht mitgerechnet — konnten z. B. nur 183 gerettet werden. Zum Vergleich: Beim Untergang der „Titanic" starben 1513 Menschen."

Nicht allein Russen, Tschechen, Polen und Jugoslawen begingen millionenfache Vertreibungsverbrechen. Die anglo-amerikanischen Luftangriffe am 13. und 14. Februar 1945 auf Dresden, in dessen Gemarkung an jenen Tagen und Nächten mehr als 600 000 Flüchtlinge aus Schlesien vorübergehenden Schutz gesucht, wurden in völkerrechtswidrigem Flächenbombardement und am Tage auf den Elbwiesen von den Maschinengewehren der US-Jagdbomber ohne jeden Kriegsführungsgrund niedergemetzelt. „Noch niemals in der Geschichte sind in so kurzer Zeit so viele Menschen getötet worden." Einer der wenigen noch lebenden Beamten, die mit der Bergung und Registrierung der Toten in Dresden beauftragt waren, Frhr. von Fritsch-Seerhausen, nannte die Zahl von 300 000 Toten als untere Zahlengrenze, das sind weit mehr Tote als die USA an Gesamtverlusten im Zweiten Weltkrieg zu beklagen hatten (!).

Der damals greise Dichter Gerhart Hauptmann, der den Untergang Dresdens miterlebt hat, schrieb: „Wer das Weinen verlernt hat, der lernt es wieder beim Untergang Dresdens."

Die Vernichtung der Wolgadeutschen wurde von Iwan Serow, einem Intimfreund Chruschtschows, damit eingeleitet, daß er ein Bataillon GPU-Fallschirmspringer in deutschen Uniformen über Wohngebieten der Wolgadeutschen Republik absetzen ließ. Die deutschen Bauern und Handwerker — auf diese hinterhältige Weise getäuscht — liefen den vermeintlichen Befreiern entgegen, bis diese sie zu Hunderten mit ihren Maschinenpistolen niedermähten. Die Wolgadeutschen, die die Zarin Katharina die Große 1764 zur Rodung und Urbarmachung der Wildnis zu 27 000 Köpfen ins Land geholt, wurden in Gestalt ihrer Nachfahren, soweit sie das Blutbad überlebten, voneinander getrennt nach Sibirien verschleppt.

Zu den schlimmsten Scheußlichkeiten, die an wehrlosen Deutschen unmittelbar nach Kriegsende verübt wurden, gehören die Verbrechen der Tschechen an Deutschen in Prag, Brünn, Budweis, Aussig, Pilsen und vielen anderen Orten in Böhmen und Mähren. Daß nach der Ermordung Heydrichs 186 Männer in dem Dorf Lidice erschossen und das Dorf selbst zerstört wurde, weil man dort die aus London mit Fallschirmen abgesetzten Attentäter beherbergt hatte, war und bleibt ein Kriegsverbrechen, das auch als „Vergeltungsaktion" nicht zu rechtfertigen ist. Aber den 186 Opfern von Lidice und den 33 Erschossenen von Lezaky und den Opfern des NS-Individualterrors im Protektorat stehen 272 000 nach Kriegsende hingemetzelte Deutschen, und 2,77 Millionen aus ihrer angestammten Heimat gewaltsam vertriebene deutsche Menschen gegenüber. Ihnen wurde im Unterschied zu Lidice in den USA und in anderen Ländern kein Denkmal gesetzt. Aber 650 einst blühende, jahrhunderte alte deutsche Gemeinden im geschlossenen deutschen Siedlungsgebiet entlang der Reichsgrenze, sind zerstört und auf den Landkarten gelöscht worden. 1,65 Millionen Hektar Ackerboden und 1,3 Millionen Hektar Wald, einst in deutschem oder ungarischem Besitz, wurden konfisziert.

Doch grausamer als all diese Verluste sind die „Menschenfackeln" von Prag und Brünn, wo man Deutsche lebendig zu Hunderten mit den Köpfen nach unten aufgehängt, mit Benzin übergossen und angezündet hat. Der 1939 de jure abgedankte Staatspräsident der CSSR, Edvard Benesch, der sich im Kriege im Londoner Exil selbst wieder zum „Staatspräsidenten" ernannt hat und von den Alliierten anerkannt worden war, ehe er in der letzten Kriegsphase London heimlich verlassen und zu Stalin übergelaufen ist, erklärte in einer Rundfunkbotschaft am 27. Oktober 1943: „In unserem Land wird das Ende des Krieges mit Blut geschrieben werden." Der Befehlshaber der „tschechischen Streitkräfte im Ausland" und Benesch-Freund, Ingr, sprach am 3. November 1944 über den Londoner Rundfunk mit Blick auf die Sudetendeutschen: „Wenn unser Tag kommt, wird die ganze Nation dem hussitischen Schlachtruf folgen: ‚Schlagt sie, bringt sie um, laßt keinen am Leben!' ..." Sein Aufruf wurde von den Tschechen in unmenschlichsten Progromen mit Beginn des 6. Mai 1945, d. h. bereits nach Kriegsende und im Schutze der Roten Armee, befolgt. Die Wiedergeburt des Hussitismus fand fast drei Monate nach Kriegsende in Aussig an der Elbe (31. 7. 1945) ihren Höhepunkt. Deutsche, durch ihre weißen Armbinden zwangsweise gekennzeichnet, die nach Betriebsschluß einer chemischen Fabrik in Aussig über die Elbebrücke nach Hause strebten, wurden von einer aufgehetzten Menge auf der Brücke angegriffen und schwer verletzt in die Elbe geworfen. Frauen, Kinder und Säuglinge in ihren Kinderwagen gehörten zu den Opfern.

In Pirna und Dresden waren Deutsche schon vorher und auch danach von den Russen eingesetzt, die zu Tausenden elbeabwärtstreibenden Leichen aus der Tschechei zu bergen und zu verscharren. Die Dokumente sprechen von ca. 2700 Toten.

Von den Vertreibungsverbrechen nach Einstellung der Kampfhandlungen, wurden — wie der Verfasser des hier besprochenen Buches, Heinz Navratil nachweist — 20 Millionen Deutsche betroffen, von denen mindestens 2,8 Millionen auf grausamste Weise den Tod gefunden haben.

20 Millionen Heimatvertriebene. Die Zahl entspricht etwa der 1945 gegebenen Zahl der Einwohner der Republiken Irland, Finnland und Island und der Königreiche Schweden, Norwegen und Dänemark. Es ist die größte und wohl auch gnadenloseste Völkervertreibung der Weltgeschichte. Dazu freilich wird in der Weltöffentlichkeit geschwiegen, während den Deutschen das Kainsmal „Holocaust" für Generationen angeheftet wird. Die so aufgebaute politische Erbsünde hält aber dem Vergleich mit der Todesbilanz der Nachkriegsverbrechen an Deutschen nicht stand. Man sagt uns immer wieder, das gegenseitige Aufrechnen der während des Krieges und nach ihm begangenen Verbrechen sollte unterbleiben.

Nicht mit der Büßerrolle abfinden

Das bedeutet, die Deutschen und ihre Kindeskinder sind noch in 100 Jahren als Verbrecher stigmatisiert, während Sowjetrussen, Tschechen, Polen, Jugoslawen und die angloamerikanischen Flieger, die 300 000 Menschen und das „Elbflorenz" genannte Dresden vernichteten, von jeder Schuld vor der Geschichte freigesprochen werden sollen. Auf eine so willkürlich gefälschte Differenzierung einen stabilen Frieden aufbauen zu wollen, ähnelt dem folgenschweren Diktatfrieden von Versailles (1919), der schließlich zum Zweiten Weltkrieg führte. Generalbundesanwalt a. D. Ludwig Martin schreibt in seinem Vorwort: „Es verstieße gegen seine Würde und sein Selbstverständnis, wenn sich das deutsche Volk widerspruchslos auf Generationen hinaus mit der ihm zugedachten Büßerrolle abfinden und zu all dem schweigen würde, was ihm von den Siegern an Furchtbarem angetan worden ist."

Egmont Roth

*) **Heinz Navratil, Vertreibungsverbrechen an Deutschen — Tatbestand — Motive — Bewältigung.** Universitas Verlag, München. 288 Seiten, Leinen, 38,— DM

) **Alfred M. de Zayas, Die Wehrmachtuntersuchungsstelle — Unveröffentlichte Akten über alliierte Völkerrechtsverletzungen im Zweiten Weltkrieg. Universitas Verlag, München. 477 Seiten, Leinen, 38,— DM



Ein Flüchtlingstreck quält sich durch den Wald: Straßen waren oft mit Glatteis überzogen, Pferde stürzten und Wagen rutschten in die Gräben

Weihnachten:

Paketflut nach Polen

Helft unseren Landsleuten

Wie die zentrale Umschlagstelle der Post für Polenpakete in Hannover mitteilte, hat die zweite Aktion „Portofreie Pakete nach Polen" in diesem Jahre eine ungeahnte Paketflut ausgelöst. Allein in der ersten Novemberwoche sind über die Postämter Hannover und Würzburg 220 025 Pakete abgefertigt worden. Damit ist die Zahl der im Oktober zur Abfertigung gelangten Pakete um 100 Prozent übertroffen worden.

Wir möchten wünschen, daß die nach Polen in Marsch gesetzten Pakete auch die tatsächlich Bedürftigen erreichen und dort als ein Zeichen dafür gewertet werden, daß die Deutschen in der Bundesrepublik Deutschland bereit sind, wirkliche Not lindern zu helfen.

Gerade in Zusammenhang mit der Paketaktion nach Polen erreichen uns aber auch empörte Zuschriften von Lesern, die sich darüber beschweren, daß „wir heute den Polen helfen, obwohl sie unser gutes Land uns weggenommen und uns obendrein aus unserer Heimat gejagt haben". Ressentiments dieser Art sind verständlich, sollten jedoch die Grundlage für eine humanitäre Hilfe sein.

Was uns aber besonders wichtig erscheint: Die Aktion „Pakete nach Polen" gibt vor allem unseren Landsleuten und allen Mitbürgern, denen das Schicksal der in der Heimat verbliebenen Landsleuten am Herzen liegt, die Möglichkeit, diese unmittelbar mit portofreien Paketen zu bedenken.

Wir wissen, daß zahlreiche Landsleute seit vielen Jahren tätige Hilfe leisten. Zahlreiche Briefe, die uns erreichen, lassen erkennen, was derartige Pakete für unsere Landsleute bedeuten, denen es oft an den einfachsten Bedarfsartikeln für das tägliche Leben fehlte. Es kommt in diesem Jahre noch hinzu, daß die Lebensmittelsituation äußerst prekär geworden und Hilfe daher dringend geboten ist.

Zwar haben wir die Hoffnung, daß unsere Landsleute, die im südlichen Ostpreußen leben, an den Paketaktionen beteiligt werden, die von kirchlichen und karitativen Stellen durchgeführt werden. Doch möchten wir auf die Möglichkeit der unmittelbaren Kontaktaufnahme hinweisen.

Wir bitten die Leser unserer Zeitung, sich an dieser Paketaktion vor allem dadurch zu beteiligen, daß sie Anschriften von Landsleuten, die sich noch in der Heimat befinden, bei der Landsmannschaft Ostpreußen, Bruderhilfe, Parkallee 84/86, 2000 Hamburg 13, abrufen. Das Wissen darum, einem Landsmann geholfen zu haben, verschönt auch das eigene Weihnachtsfest. H. W.

Rumänien:

Kopfgeldjagd und Menschenhandel

Seit 18 Jahren wird den Familien Bucher und Wachtler die Ausreise verweigert



Familie Josef Bucher aus Timmis im Banat: Seit 18 Jahren Ausreiseanträge Foto privat

Am 22. Oktober erörterte und billigte der Staatsrat der Sozialistischen Republik Rumänien unter Vorsitz von Staatschef Nicolae Ceausescu das Dekret bezüglich der Verpflichtungen der Ausreisewilligen in Rumänien dem Staat gegenüber. Im Klartext bedeutet dieses Dekret Kopfgeldjagd und Menschenhandel: Ausreisewillige haben nun pro Person 20 000 bis 50 000 DM aufzubringen, wenn sie das Land legal verlassen wollen. „In frei konvertierbarer Währung", wie es in Artikel 8 dieses Dekretes heißt, „durch Banktransfer oder direkt bar und in Schecks". Ceausescu, der sich seit Jahren erfolgreich mit einer menschenverachtenden Unterdrückungspolitik nach innen schmale außenpolitische Freiräume gegenüber Moskau offenhält, will offensichtlich Humanität gegen harte West-Devisen eingetauscht wissen: Freizügigkeit, die auch Rumänien mit der feierlichen Unterzeichnung der KSZE-Schlußakte von Helsinki garantiert hat, soll noch einmal gegen Bares verkauft werden, um die marode sozialistische Staatswirtschaft über die nächste Runde zu bringen.

Rumänische Staatsbürger, die sich seit Jahren um ihre legale Ausreise zu ihren Familienangehörigen in der Bundesrepublik Deutschland, in Frankreich, den USA und anderen Ländern bemühen, haben nun keine Hoffnung mehr auf ein Wiedersehen mit ihren Verwandten. Auch viele Tausend Deutsche in Rumänien, neunzig Prozent der Deutschen in Rumänien wollen den Staat Ceausescus verlassen, sind von diesem Dekret auf das Härteste betroffen, zumal sich Ceausescu gegen das illegale Verlassen seines Landes ähnlich wehrt wie sein Ost-Berliner Kollege Erich Honecker: Auch an der Grenze zu Jugoslawien wird auf „Republikflüchtlinge" scharf geschossen. Auch hier gibt es Tote, wie Zeugen glaubhaft belegen können.

Natürlich weiß auch die Bukarester Administration, daß die Ausreisewilligen das „Kopfgeld" in Westwährung selbst nicht aufbringen können. Sie spekuliert darauf, daß das Aufnahmeland der Ausreisewilligen, private humanitäre Hilfsorganisationen oder die Verwandten im Westen sich auf diesen regierungsverordneten Menschenhandel einlassen. Einen „Probelauf" hierfür hat es in der letzten Zeit bereits gegeben: Rumänische Beamte versprachen Ausreisewilligen, daß ihnen gegen „Anzahlung" hoher Summen — ab 6000 DM pro Person — die Familienzusammenführung gestattet werde. Oft wurden die Betroffenen betrogen, obgleich ihre Westverwandten — oft durch Aufnahme von Krediten — das Geld transferiert hatten. Besonders hervorgetan bei diesem Menschenhandel hat sich der rumänische Generalmajor Vrabet, ehemaliger Leiter der Paßbehörde in Temeschburg (Timisoara). Nun aber wird niemand glauben können, daß sich ein ranghoher Offizier wie Vrabet jahrelang ohne Duldung und Wissen von Bukarest an einem solchen Menschenhandel bereichern kann.

Welch tragische Folgen das Ceausescu-Dekret für die Betroffenen hat, zeigt in aller Deutlichkeit das Schicksal der Familien Josef Bucher (46) und Hedwig Wachtler, geb Bucher (44), aus Timmis im Banat. Seit 18 Jahren kämpfen die beiden miteinander verwandten Familien, insgesamt 10 Personen, für ihre Familienzusammenführung in die Bundesrepublik Deutschland. Erica Schlegel, eine in Köln lebende Schwester von Josef Bucher und Hedwig Wachtler: „Ich war letztes Jahr in Rumänien und habe das durch die lange Wartezeit entstandene psychische Elend meiner Geschwister und ihrer Familien gesehen. Dieses Wissen belastet mich unwahrscheinlich und läßt mich immer neue Wege suchen, wie ich ihnen helfen kann." Nun weiß aber Erica Schlegel auch nicht mehr weiter, denn 300 000 oder 400 000 DM für den Freikauf ihrer Verwandten im Banat kann sie unmöglich aufbringen.

Eine zentrale Demonstration von Betroffenen und ihren Freunden findet am 11. Dezember in Köln statt. Die Teilnehmer treffen sich um 11 Uhr auf dem Dom-Vorplatz. Nach einem Protestmarsch durch die Kölner Innenstadt findet eine Protestaktion vor der rumänischen Botschaft am Oberländer Ufer in Köln statt. Veranstalter dieser Aktion ist der „Arbeitsausschuß Deutsche in Rumänien" der Internationalen Gesellschaft für Menschenrechte.

Paul-Werner Kempa

Begegnungen:

Unwahrheit verhindert echte Versöhnung

Einige kritische Anmerkungen zum Besuch polnischer Pädagogen

Eine Delegation polnischer Pädagogen, im offiziellen Auftrag unterwegs, bereiste kürzlich das Bundesland Schleswig-Holstein. Unter ihnen Stanislav Rogalla, Kurator in Polen, der für seine Gruppe feststellte, daß man in den Beziehungen bereits einen großen Schritt nach vorn gemacht habe. Empfänge in Rendsburg, Kiel, Schleswig und anderswo. Man spricht von Aussöhnung, Vergangenheitsbewältigung, der deutsch-polnischen Schulbuchempfehlung, schließt enge Kontakte, der Abschied fällt schwer, nette Zeitungsartikel, große Fotos, lobende Worte.

Polnische Delegierte, Ausgesandte einer diktatorischen Regierung polnischer Kommunisten, dem Volk aufgezwungen, den Freiheitswillen einer Nation durch Kriegsrecht und mit Gewalt unterdrückend. Polen und verbliebene Deutsche in historischer Heimat weinen und hungern. Wir aber empfangen Propagandisten des Ostens, die beitragen, unsere Geschichtsbücher nach deren Gesichtspunkten zu verändern, Deutschland in der ewigen Schuld belassen, polnische Völkerrechtsverletzungen aber verschweigen.

Noch kurz vor Auslösung des Kriegsrechts erklärte der Pole Edmund Meclewski, Fernsehjournalist und Mitglied des Parlaments in Warschau, vor Offizieren der Bundeswehr, daß es Grausamkeiten und Gewaltaustreibung durch Polen einfach nicht gegeben habe. „Die sogenannte Dokumentation — Vertreibung der Deutschen aus Ost- und Mitteleuropa — ein nationalsozialistisches Machwerk, welches zum Glück 1969 eingestampft wurde." — Wer mit solcher Unwahrheit auf den Lippen von Versöhnung spricht, macht sich und die Sache unglaubwürdig.

Die freien Deutschen können ihre Schulbücher selber schreiben, brauchen keine polnische Bevormundung. Die junge Generation hungert nach einer Zielsetzung, will richtig informiert sein, sucht nach der ganzen Wahrheit. Wenn junge Lehrer, Journalisten eines Tages nichts mehr wissen, nur einseitig informiert sind, wo bleibt da die Zukunft Deutschlands, wenn keine Argumente mehr der östlichen Ideologie entgegengesetzt werden können, eine verdrehte Geschichte präsentiert wird?

Welch Entsetzen bei denen, die der Willkür des Ostens entflohen oder freigekauft, feststellend, wie unwissend und gutgläubig der freie Westen in die ausgelegten Giftpfeile stolpert. Welche Tragik, wenn Dresden vom Abiturienten nach Polen versetzt, Rostock schon Rußland ist und ein junger Offizier behauptet, die deutsch-deutsche Grenze sei nichts anderes wie jede andere Staatsgrenze auch. Geschichtskenntnisse braucht man nicht, es genügt, so ein anderer, wenn wir etwas über den Ersten Weltkrieg und unsere Schuld am Zweiten Weltkrieg kennen, ansonsten will man in Frieden leben.

Winfred Fischera

Prominente:

Geist unkritischen Mitläufertums

Luise Rinser — ein Herz für den Genossen Kim Il-sung

Daß die bekannte Links-Publizistin Luise Rinser letzten Monat auf einer Pressekonferenz der neuen „Deutsch-(Nord-)Koreanischen Freundschaftsgesellschaft" den koreanischen Kommunismus verherrlichte, überrascht kaum; hatte sie „den großen Führer Genosse" Kim Il-sung doch erst wieder im Juli dieses Jahres besucht und schon früher über den Diktator geschrieben: „Diese Begegnung hat mich mit Kraft geladen, ich glaube wieder an die Zukunft der Menschheit." In ihrem 1981 erschienenen „Nordkoreanischen Reisetagebuch", heißt es sogar: „Plötzlich denke ich, Christus ist ausgewandert nach Nordkorea ..."

Bis dahin hatte sie ihr Hauptziel offensichtlich darin gesehen, die „terroristischen und diktatorischen Methoden staatlicher Herrschaftsausübung" in der Bundesrepublik Deutschland zu attackieren. In ihrem Landhaus in Rocca di Papa bei Rom nahm sie vor Jahren auch die Terroristen Baader und Ensslin auf, nachdem sie zuvor gegen deren Verurteilung wegen menschengefährdender Brandstiftung protestiert und beide als junge Menschen gelobt hatte, die der Gesellschaft als Rebellen entgegentraten. „Feindselig, aggressiv bis fast kriegerisch" waren bei ihr nur die staatstragenden, konservativen Kreise. Als ein bekannter Journalist sie einmal als „Nazi-Poetin" hinstellte, „die offensichtlich in engen Beziehungen zu kommunistischen Kreisen steht", wurde ihre dagegen eingereichte Privatklage von einem Münchner Gericht kostenpflichtig zurückgewiesen.

Bewältigt sie heute als angebliche NS-Verfolgte allzu gern die braune Vergangenheit ihrer Mitmenschen (sofern diese heute nicht links stehen), müßte sie eigentlich vor ihrer eigenen Tür kehren: Von ihrer Behauptung, sie sei 1944 vom „Volksgerichtshof zum Tode verurteilt worden", stimmt lediglich, daß sie aufgrund einer Denunziation im Oktober 1944 zwar in Untersuchungshaft kam, doch noch vor dem Einmarsch der Amerikaner entlassen wurde. Ebenso kann sie 1941 von Berlin kein Publikationsverbot erhalten haben, was sie immer wieder sagt, da sie noch zwei Jahre später mit ihren Büchern in „Kürschners Literatur-Kalender" stand, der keine Autoren enthielt, die unter einem Schreibverbot standen. Unbestritten ist ebenfalls, daß damals von ihr die Hymne auf Hitler und den Zweiten Weltkrieg kam, in der es u. a. heißt: „Wir des großen Führers gezeichnet Verschworene ... Wir sind Deutschlands brennendes Blut ... Wir jungen Deutschen, wir wachen, siegen oder sterben, denn wir sind treu!" In einem ihrer nicht wenigen Gerichtsprozesse um ihre eigene politische Vergangenheit erklärte sie an Eides statt, sie hätte nie einer NS-Organisation angehört — doch tatsächlich war sie Mitglied des NS-Lehrerbundes. Ihr Ehemann starb im Kriege auch nicht — wie sie erklärt — in einer Strafeinheit der Wehrmacht, sondern in einer regulären Infanterie-Division; zudem ließ sie sich von ihm scheiden, bevor er eingezogen wurde ...

Luise Rinser ist absolut kein — wie sie sich gern selbst porträtiert — „kritischer Geist"; eher ist ihr Weg derjenige eines unkritischen Mitläufertums.

Dr. Friedrich-Wilhelm Schlömann

Heimat:

„Kriegszustand" in Ostpreußen

Internierte werden in Goldap, Deutsch Eylau und Osterode festgehalten

Obwohl der sich im polnischen Besitz befindliche Teil Ostpreußens nach Verhängung des Kriegsrechtes nicht so viel Schlagzeilen machte, wie andere Wojewodschaften des polnischen Machtbereichs, war dort der Widerstand keineswegs gering. So erschien zu Beginn dieses Jahres ein illegales „Informationsbulletin", als dessen Herausgeber die „Kommissarische Verwaltung der Solidarität der Region Ermland und Masuren" zeichnete. In Allenstein erschien — herausgegeben von der dortigen „Solidarnosc"-Gruppe im Untergrund — die Publikation „Rezonans". Im Mai empörte sich das polnische Nachrichtenmagazin „Perspektywy" (Warschau) darüber, daß auf dem Polizeiteil des Allensteiner Friedhofes insgesamt 40 Grabsteine von Polizei- und Sicherheitsbeamten zerstört wurden. Es handele sich um Grabmäler „verdienter" Funktionäre, hieß es dazu.

Neben dem bereits bekannten Gefängnis Wartenburg bei Allenstein, wo weiterhin der greise und kranke ehemalige Reichskommissar der Ukraine und Gauleiter von Ostpreußen, Erich Koch, nebst vielen Bundesdeutschen, die wegen Spionage verurteilt wurden, einsitzt, sowie polnischer politischer Prominenz, gibt es in ganz Ostpreußen einige „Internierten"-Lager für „Solidarität"-Mitglieder: Goldap, Deutsch Eylau und Osterode. Das bekannteste ist das Frauenlager Goldap, das nur durch einen See von der UdSSR abgegrenzt ist. Es gilt als „Vorzeigelager". Hier sind „Solidarität"-Funktionärinnen, Ehefrauen prominenter „Solidarität"- und KOR-Mitglieder untergebracht. In einer Filiale des Polit-Gefängnisses kam es in den Jahren 1980 und 1981 zum Aufruhr der Häftlinge gegen unmenschliche Haftbedingungen.

Es war die größte Häftlingsrevolte in der polnischen Nachkriegsgeschichte: mehr als 1000 Häftlinge rebellierten in der Filiale Kaminsruh. Schließlich: wie seine Vorgänger, so hat der heutige Militärdiktator General Wojciech Witold Jaruzelski „irgendwo" in Masuren — so sein persönlicher Berater und „Major" Wieslaw Gornicki, gegenüber einem französischen Reporter — eine Datscha mit Reitstall.

Joachim G. Görlich

Blick nach Norden:

„St. Petri — Eine Schule zum Wohlfühlen"

Auch in unserer Zeit des Massendaseins und der Orientierungsschwäche kann Erziehung noch gedeihen

(kk) — Als kürzlich die St.-Petri-Schule in Kopenhagen die Einweihung des Erweiterungsbaues zum Anlaß eines Festaktes und eines Wochenendes der offenen Schultür nahm, fand sie damit weitreichende Beachtung und viel dankbaren und ermutigenden Zuspruch. Unter den deutschen Schulen im Ausland ist sie gegenwärtig die älteste Einrichtung, entstanden 1575 in Zeiten der Reformation als Chorschule der deutschen lutherischen Gemeinde. Für die dänische Hauptstadt ist die St.-Petri-Schule jetzt die zweitälteste Lehranstalt am Ort, und schon bald wird sie im Zentrum Kopenhagens die letzte öffentliche Unterrichtsstätte sein, wenn alle anderen Schulen in entferntere Stadtteile und Randgemeinden umgezogen sind. Die von den Schülern gestaltete zweisprachige Festzeitschrift trägt den bemerkenswerten Titel „St. Petri — Eine Schule zum Wohlfühlen". Inmitten einer modernen Metropole kann also auch in unserer Zeit des Massendaseins und der Orientierungsschwächen noch Erziehung gedeihen auf der soliden Grundlage konkreten sozialen Einverständnisses zwischen Eltern, Lehrern und Schülern und einem verantwortlich handelnden Schulträger — die St.-Petri-Schule in Kopenhagen beweist es.

Der Weg dieser Schule durch die Jahrhunderte ist durch vielfältige Entwicklungen gekennzeichnet, durch zeitbedingte pädagogische Reformen und eigene unterrichtliche Wagnisse, durch Wechselfälle im Schulbesuch, auch durch die Zäsuren von Kriegen. Zu aller Zeit sicherten ihr jedoch die königlichen Privilegien die Existenz und einen angemessenen Handlungsrahmen. Aus der einstmaligen Sing-, Schreib- und Rechenschule wird im 18. Jahrhundert eine „Haupt- oder Freischule", an der auch höhere Mathematik und kaufmännische Buchhaltung unterrichtet werden. 1799 entsteht die St.-Petri-Mädchenschule, 1818 eine Realschule für Jungen, 1820 eine Realschule für Mädchen. Der Kanon der Schulfächer erweitert sich mit den weiterführenden Klassen: Naturwissenschaften, Handarbeiten, Werkunterricht, musisch-gymnastische Fächer treten hinzu, auch Bürgerkunde und Geschichte. Die Aufsplitterung in mehrere Schulen, in Armen- und Freischulen und Bürgerschulen, die Schulgeld fordern, die Aufteilung in Knaben- und Mädchenschulen sowie die Trennung in Volks- und Realschulen sind erst in unserem Jahrhundert überwunden. 1920 werden die beiden Mädchenschulen, 1922 die beiden Knabenschulen zusammengeführt und 1935 Jungen und Mädchen schließlich in einer Koedukationsschule vereinigt. Ab 1907 hält die St.-Petri-Schule als prüfungsberechtigte dänische Schule Realschulprüfungen ab, von 1941 bis 1945, nach der Errichtung von Gymnasialklassen auch Studentenexamen. Der Vorgang der schulischen Konzentrierung setzt zugleich Kräfte für kulturelle Aktivitäten frei, so bei den ab 1924 eingerichteten deutschen Sprachkursen für Erwachsene. Auch erweitert sich die pädagogische Arbeit mit der Einrichtung des Kindergartens, in musischen Kreisen, bei Wanderfahrten und Aufenthalten im Landschulheim, beim Schüleraustausch mit Deutschland.



Obwohl die deutsch-dänische Gemeinschaftsschule den dänischen Lehrplänen schon wegen der Examensforderungen didaktischen Vorrang einräumen muß, stellt sich doch deutscherseits zunehmend auch die Frage nach der Korrespondenz der Abschlüsse. Schließlich werden von 1937 bis 1944 deutsche Schlußprüfungen (Klasse 10) abgehalten. Das Machtstreben des Dritten Reiches, die 1940 erfolgte Besetzung Dänemarks durch deutsche Truppen und letztlich der Zusammenbruch am Ende des Zweiten Weltkrieges machen die Bemühungen um eine kontinuierliche, bilateral ausgewogene innere Schulentwicklung schroff zunichte und bringen neue Herausforderungen, die sogar das Überleben der St.-Petri-Schule in Frage stellen. Schließlich ermöglichen es die Bewahrung der königlichen Privilegien, der Schutz eines königlichen Patrons, die Fürsorge der Schulkommission und viele vertrauensbildende Handlungen von Eltern, Lehrern und Freunden der Schule, daß man Unterricht und Schulleben im guten Geiste der gegenseitigen Toleranz und des Respekts vor dem Partner fortführen kann.

Heute ist die St.-Petri-Schule eine weitgehend in das dänische Bildungssystem integrierte Einrichtung mit anerkanntem Abschluß der Sekundarstufe I. 70 Prozent der Personal- und Sachkosten werden durch Zuschüsse vom dänischen Staat gedeckt, der Rest durch Schulgelder der Eltern und eine Beihilfe von seiten der Bundesrepublik Deutschland. Von den 360 Schülern besitzen 90 die deutsche Staatsangehörigkeit; nur wenige haben Deutsch als Muttersprache. Aufgrund eines anspruchsvollen Unterrichts in Deutsch als Fremdsprache sowie der bilingualen Anlage des Fachunterrichts erreichen die dänischen Schüler das Deutsche Sprachdiplom der Stufe I. Den Schulabsolventen ist über die St.-Petri-Abendschule Gelegenheit geboten, auch das Sprachdiplom der Stufe II zu erwerben. Von den 30 Lehrern der Schule ist die Mehrzahl zweisprachig; dies fördert vor allem die sprachliche Lernbereitschaft der Schüler.

Im fünften Jahrhundert ihres Bestehens ist die Schule unter dem Kirchturm von St. Petri in Kopenhagen noch immer eine Stätte regen geistigen Austausches und ein Ort jugendlich frischen Lebens. Daß dort Erziehung und Unterricht, hinter festem Backsteingemäuer geborgen, unaufdringlich für die lokale Öffentlichkeit vonstatten gehen, macht diese deutsch-dänische Begegnungschule besonders sympathisch.

Harry Werner



Der alte Backsteinbau der St.-Petri-Schule in Kopenhagen

„Umerziehung":

Sowjetsoldat verweigert Fahneneid

Als gläubiger Katholik will er nur Gott den Gehorsam schwören

Berlin — Der aus Litauen stammende katholische Sowjetsoldat Robertas Grigas hat sich geweigert, den Fahneneid zu leisten, weil dies seiner religiösen und nationalen Überzeugung widerspreche. „Ich kann nur Gott Gehorsam schwören", sagte der junge Litauer zu seinen Vorgesetzten, wie die „Chronik der litauischen katholischen Kirche" in einer unlängst in den Westen gelangten Ausgabe berichtete.

Grigas war nach seiner Einberufung im Mai in den kasachischen Standort Jani-Kurgan gebracht worden, wo er am 25. Mai den sowjetischen Soldateneid ablegen sollte. Trotz aller Drohungen seiner Vorgesetzten blieb er standhaft und erklärte sogar schriftlich, das Verhalten der kommunistischen Partei und der Sowjetregierung sei weder mit der Wahrheit noch mit seinen persönlichen Überzeugungen zu vereinbaren.

Der junge Litauer kam daraufhin zusammen mit kriminellen Soldaten in ein Militärgefängnis. Diese Häftlinge sollten ihn „zu einem normalen sowjetischen Mann" umerziehen. Das geschah vor allem durch Prügel. In das Gefängnis von Dzizak verlegt, traf Grigas dort einen Leidesgenossen, den aus Litauen stammenden deutschen Baptisten Oskar Guman.

Sie beten für sein Leben

Als auch Drohungen, Grigas in eine psychiatrische Anstalt oder in ein Uranbergwerk zu bringen, nicht fruchteten, kam er in ein in der Ziegelei in Badam eingesetztes Arbeitsbataillon. Auch hier verging kein Tag ohne Mißhandlungen. Am 31. Juli drohte dem ehemaligen Deutschlehrer-Studenten der Universität Wilna schließlich ein Oberst Akmataliew mit der Geheimpolizei KGB. Als sechs Tage später in Badam Typhus ausgebrochen war, verschwand Grigas in einem Krankenhaus in Kzyl-Orda. Wie die litauische „Chronik" schreibt, beten seitdem die jungen Katholiken seines Heimatbezirks Lazdijai für das Leben von Grigas.



wona

Polen:

Aus Schaden wird man klug...

Warschau behandelt die private Landwirtschaft jetzt besser

Polen geht verstärkt dazu über, die privaten landwirtschaftlichen Betriebe zu fördern. Wie Landwirtschaftsminister Jerzy Wojtecki in Radio Warschau erklärt hat, „ist die Zeit vorbei, in der man noch vor wenigen Jahren den verstaatlichten landwirtschaftlichen Betrieben in einigen Wojewodschaften den Vorrang eingeräumt hatte".

Nach dem geänderten Prinzip werde Land vor allem denjenigen Bauern zugewiesen, die Ackerbau in einem bestimmten Dorf betreiben, damit sie die Größe ihres Betriebes erweitern können.

In Polen gibt es nach den Worten des Ministers 2,8 Millionen landwirtschaftliche Betriebe. Die Größe eines durchschnittlichen Hofes beträgt 5,5 Hektar, weil dies eine sehr kleine Anbaufläche sei, gehe das Bestreben dahin, die Betriebe schrittweise zu vergrößern und ihre Zahl zu reduzieren. Damit wolle man den Bauern die Möglichkeit geben, bei weniger Arbeit mehr zu produzieren.

Talfahrt gebremst

Der Landwirtschaftsminister erklärte ferner, daß nicht die Absicht bestehe, zur Pflichtablieferung in der Landwirtschaft zurückzukehren. Die Erfahrungen in der Vergangenheit seien zu negativ gewesen. Damals seien 50 Prozent weniger Agrarprodukte auf den Markt gekommen als bei der heute vertraglich vereinbarten Ablieferung.

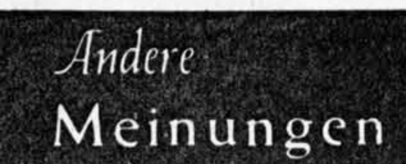
In Teilen der polnischen Landwirtschaft hat nach Angaben des „statistischen Hauptamtes" (GUS) in Warschau die Talfahrt gebremst werden können. Die Ernteerträge werden dieses Jahr um 1,5 Millionen Tonnen höher sein als 1981. Nicht so gut sieht es mit der Ernte von Kartoffeln, Zuckerrüben und Pflanzenfutter aus. Dennoch — so GUS — seien die Schwarzmarktpreise für Getreide und Kartoffeln in letzter Zeit erheblich gesunken.

Gleichzeitig beklagt das polnische Landwirtschaftsministerium, daß es in diesem Jahr nur vier Millionen Tonnen Importgetreide geben wird, also sieben Millionen weniger als geplant. Schuld daran seien die Vereinigten Staaten von Amerika, die keine Kredite für Getreideankauf einräumten.

Um 10,1 Prozent stieg im August im Vergleich zum selben Monat des Vorjahres die Produktion von Schlachtfleisch. Beim Rindfleisch sogar um 76,5 Prozent (SEMI), während sie bei Geflügel um 79,1 Prozent zurückging. Doch fatal ist es mit Schweinefleisch — der beliebtesten Fleischart der Polen — bestellt. Die Jahresproduktion von Mastschweinen ist von 21,3 Millionen im Jahre 1980 auf 3,5 Millionen Stück im Jahre 1981 zurückgegangen.

Unbedeutend — so GUS weiter — ging auch die Milchproduktion zurück. Katastrophal entwickle sich die Lage auf dem Eiermarkt: Hier sei ein Rückgang um 30,7 Prozent zu verzeichnen.

wona



BASLER ZEITUNG

Zersplitterte Genscher-Gegner

Basel — „In einem Punkt jedenfalls ist Genschers Rechnung aufgegangen. Die FDP bleibt auch nach der Konkurrenzgründung die einzige liberale Partei von einiger Bedeutung. Die Gegner des neuen Kurses haben sich hingegen zersplittert, sind teils zur SPD ‚übergelaufen', gründen eine chancenlose Konkurrenzpartei, kehren der Politik den Rücken oder harren, wie ihre frühere Gallionsfigur, Ex-Innenminister Baum, in der Hoffnung auf bessere Zeiten, weiter in der FDP aus."

DIE WELT

UNABHÄNGIGE TAGESZEITUNG FÜR DEUTSCHLAND

Abrichtung zur Angst

Bonn — „Ob das pausbäckige, blonde Mädchen im Vorschulalter, das ein Stirnband mit der Aufschrift ‚Ich habe Angst' trug, die Worte auch lesen konnte, war nicht zu erfahren. Daß es sie und den Sinn des makabren Auftrittes kaum verstanden haben dürfte, vermochte jedoch niemanden bei der von der linken Schickeria gründlich vorbereiteten Veranstaltung zu stören. Geboten wurde jedenfalls ein herzergreifender Anblick, und ein so edler Zweck heiligt in den Augen von Polit-Regisseuren jedes, auch das ausgefallenste Mittel. ... Da steht es nun also, das kleine Mädchen, auf dem Rummelplatz der Unterwerfungsbewegung neben den bereits etwas heiseren Prominenten, die auch nicht wissen, was sie tun, und ‚demonstriert' Angst. Als ‚echt', ‚ursprünglich' und ‚wahr' bezeichnen das die Großen, die ihr Kind mit einiger Sicherheit neurotisieren werden, wenn sie das Spiel noch lange treiben sollten. Es lernt nämlich, Aufregungen aller Art mit ‚Angst' gleichzusetzen, und erfährt, daß man gelobt wird, wenn man Angst bekundet. Das ist ein sicheres Mittel gegen Leistungsfreude, Selbständigkeit und Unternehmungslust. Was hier am Einzelfall zu ahnen ist, erscheint — in voller Breite betrachtet — als ein Exerzitien-Programm besonderer Art."

OFFENBURGER TAGESBLATT

Ehrlichkeit tut not!

Offenburg — „Es kommt darauf an, dem Wähler in absoluter Ehrlichkeit klar zu machen, daß Solidarität sich nicht in der Verfechtung von Gruppeninteressen erschöpft, sondern Mitverantwortung der ‚Klasse' der Arbeitsplatzinhaber in Werkstätten und Ministerialbüros für jene umfaßt, die darauf warten, neue oder wieder einen Arbeitsplatz zu erhalten. Je ehrlicher Regierung und Opposition, einschließlich aller bitteren Konsequenzen und unvermeidlicher Verzichte, dem Bürger erklären, wie sie das zentrale Thema Massenarbeitslosigkeit anpacken wollen, um so größer sollten ihre Chancen sein, den Wählerauftrag für ihr Programm zu erhalten."

Lübecker Nachrichten

Eine teure Autobahn

Lübeck — „Bonn hat Ost-Berlin für den Bau der neuen Transitstrecke die immense Summe von 1,2 Milliarden Mark gezahlt, die ‚DDR' andererseits verlangt von der Bundesrepublik trotz deutlicher Entlastung ihres Verkehrsnetzes die Pauschale Straßenbenutzungsgebühr weiterhin in unveränderter Höhe. Die Autobahn gestatte im übrigen der Volkspartei und dem Staatssicherheitsdienst eine noch genauere Überwachung als die bisherige Fernverkehrsstraße 5. Auch militärisch hat sie als Rollbahn in Richtung Nordwesten für die ‚DDR' zweifellos ihren Wert. Bei aller Genugtuung über die neue Verbindung von und nach Berlin sollten die Tatsachen nicht übersehen werden."

Wie ANDERE es sehen



Besiegte kann man laufen lassen

Zeichnung aus „Ruhr-Zeitung"

Warum nicht?

SiS — *Geht man heute einmal mit offenen Augen durch die Weltgeschichte, kann man hier und dort Dinge entdecken, die man vor einigen Jahren und Jahrzehnten noch für undenkbar hielt. Da sieht man junge oder junggebliebene Großmütter mit ihren Enkelkindern Fußball spielen. Da sieht man den wohlsituierten Geschäftsmann mit Jungen darum wetteifern, wer am ehesten mit einem Stock Kastanien von einem Baum herunterholt. Da sieht man aber auch Väter voller Stolz den Kinderwagen schieben oder gar den Sprößling mittels einer praktischen Vorrichtung vor der Brust durch die Straßen tragen.*

Offensichtlich legt man die uns anerzogene Rollenverteilung nicht mehr ganz so buchstabengetreu aus. Heute fahren auch Mädchen mit einem rasanten Motorrad, und kleine Jungen spielen gern mit Puppen — es muß ja nicht immer ein Feuerwehrauto oder eine heißte Indianerschlacht sein, die Begeisterung wecken. Apropos, Indianer. Ein Spruch sagt: „Indianer weinen nicht." Und oft genug wurden und werden nach diesem Prinzip die heranwachsenden Jungen erzogen. Warum eigentlich? Oder besser, warum sollen Knaben nicht auch einmal Gefühle zeigen dürfen? Unmännlich ist das bestimmt nicht!

Rollenverteilung hin — Rollenverteilung her. Vor ein paar Tagen sah ich in der U-Bahn einen jungen Mann, der mit hochrotem Kopf eifrig dabei war — zu stricken. Warum eigentlich nicht? Schließlich ist ja bald Weihnachten...

Unter Palmen oder Tannenbäumen?

Von den Schwierigkeiten, den Heiligen Abend würdevoll zu begehen

Die Theologen sind sich über das genaue Datum der Geburt Christi nicht ganz einig. Daß Weihnachten sich von „Geweihter Nacht" ableitet, ist schon recht anstrengend. Die Feier mit der Überwindung der längsten Nacht und dem ansteigenden Licht setzte sich auch nicht so recht durch. Trotz allem: Jubel — Freude — Heiterkeit! Denn ein jeder behauptet soviel zu erwarten an Gutem und Schönem.

Als das Jahrhundert noch jung war, brachte ein „Bunter Teller" noch Freude. Heute erblickt man den neuen Sportwagen durchs Fenster und ärgert sich sofort, daß die Farbe auf so großer Fläche nun doch zu grell wirkt. Und am Schluß der Weihnachtsbescherung dann die leicht angerostete „Dankbarkeitsleier..."

Die Kaufhäuser versuchen, überzuckert und von Sentimentalität triefend, auf die Menschen von außen her zu projezieren, was im Inneren meist nicht mehr vorhanden ist. Es kann nicht gelingen, da es genau die verkehrte Fahrtrichtung auf der Einbahnstraße ist.



Weihnachtliches Symbol: In den Wochen vor dem Heiligen Abend bieten wieder viele Forstämter Interessenten Gelegenheit, ihren Tannenbaum selbst im Wald zu schlagen Foto BfH

Freude ist innen, nicht außen. Ihr Molekül ist innere Harmonie. Ihr Wert besteht in ihrer Unkäuflichkeit. Das zeigt auch die Undefinierbarkeit des Wortes Glück, zeigt der Aberglaube von der Feilheit des Glücks, und die Unersättlichkeit von beidem gezeugt.

Glitzernde Schaufenster, funkelnde Auslagen, Scheinkultur und dazu der Rhythmus der Trommeln mit der Untergangsmusik. Die Unfallstationen verzeichnen die höchste Selbstmordzahl in den Weihnachtstagen. Jubel — Freude — Heiterkeit!

Und warum dringt es nicht wirklich und ehrlich bis zum Kern des Ichs? Wo ist der Mißton? Der falsche Klang? Warum bleibt alles so äußerlich?

Man geht zum Kaufhaus statt zur Kirche, um Weihnachts-Stimmung zu tanken. In der Atmosphäre mit dem blechernen Jahrmarktsglanz finden wir dann auch den verniedlichten Umweg über den lieben Weihnachtsmann. Wir können ihn zur Bauchrednerpuppe des Herrgotts machen. Ho Ho Ho, langer Bart und weißes Haar. Warum soll man nicht dabei bleiben? Es bleibt dann alles so schön oberflächlich, wie es immer war. Man verpackt die Gefühle nach dem Fest zusammen mit dem Christbaumschmuck in Seidenpapier.

In meinem Leben haben sich auch Zeiten, Kulturen, Religionen überschnitten. Überschnitten haben sich auch Länder, Kontinente, Sprachen und Völker. Trotz allem — oder gerade wegen dieses Erlebens bin ich ein Verehrer des einstigen Europas geblieben. Ist es tot, vergessen, verlacht, bin ich ein Narr, ein Phantom?

Das palmenbewedelte Weihnachtsfest auf Hawaii im vorigen Jahr! Der Sand glühend, die leichte, lange Dünung des sonnenblinkenden Pazifik im unendlichen Blau. Die auf Urlaub innerlich gestimmten und äußerlich getönten Menschenmassen. Aus all der flimmernden Hitze, dem Lärm und Betrieb um mich herum steigt ein Weihnachten herauf, dessen Entfernung die halbe Erdkugel mißt und die Unwiederbringlichkeit.

Seit Tagen hatte es geschneit, und die Flocken waren groß und sanft gewesen, da der Frost gering war. Gegen zwei Uhr nachmittags fuhren wir von zu Hause fort, und obwohl diese Tage kaum ihre Augen öffneten, setzte gegen drei Uhr bereits die Dämmerung ein.

Das Ziel war der Wald bei Allenstein. Allenstein im Ermland. Ostpreußen. Heiligabend.

Klingen der Glocken am Pferdegespann, dicke Pelzdecken im Schlitten. Heiße Ziegelsteine für die Füße. Der Himmel hing tief, weißgrau, schneegeladen herab. Aber es schneite nicht.

Der erste Schlitten-Kutscher wußte, wohin es ging, in den folgenden Schlitten gab es ein Herumraten, Gelächter und viele Fragen.

Das Tageslicht war am Versinken, als wir anhielten, aber der stark leuchtende Schnee ließ uns die wenigen Schritte bis zur nahen Lichtung finden. Und da erblickten wir ihn, da stand er: der Tannenbaum, geschmückt mit brennenden Kerzen. Stand einzeln in der Lichtung, die unzerstörte Schneelast drückte die Zweige tief hinab. Dort stand er strahlend und glänzend und in seinem Umkreis hatte selbst der eiskalte, blauschimmernde Schnee einen honiggelben, warmen Glanz.

„Stille Nacht, heilige Nacht", intonierte jemand. Alle fielen ein. Aber die Stille des Waldes, der nahezu knietiefe Schnee verschluckte Stimmen und Echo.

Als das Lied verklungen war, trat mein Onkel Ernst Fechner hinter dem Baum hervor, rief „Fröhliche Weihnachten" und erntete unendlich viel Dank.

Wir stapften nahe zum Baum heran, versanken beinahe in Schneemulden, fanden kleine Geschenke an den untersten Zweigen angebunden und sangen Weihnachtslieder.

Die Schlitten waren nun näher herangefahren, man hörte das Klingen der Glocken, das Knarren des Ledergeschirrs und dazwischen das dumpfe Mampfen der Pferdemäuler in den umgebundenen Hafersäcken.

An einem Schlitten wurde dampfender Grog ausgeschenkt, und leise und unmerklich hatte es wieder zu schneien angefangen.

Aus diesem Schneetreiben erreicht mich eine Stimme: „Ich sehe, daß sie lächeln. Die Sonne scheint zu herrlich!" Und ich hörte mich antworten: „Es hat wieder angefangen zu schneien."

Der leise Aufschrei, mit dem die überlaut buntgekleidete Lady über den Strand von Hawaii entflieht, bringt mich zurück...

Der Geist des heutigen Menschen hat sich der Technik zugewandt. Cecil Rhodes nannte es einmal „Ausdehnung ist alles". Aus dieser Fluchtbewegung ins Horizontale sollten wir uns zurückholen. Sollten in innerer Sammlung die geistigen und geistlichen Wege suchen. Weihnachten ist eine gute Zeit. Eine gute Zeit, um aufzublicken zum Himmel, zu schauen und zu bemerken, wie weit und hoch und vor allem wie offen er über uns ist.

Eva Schneidereit-Gercke

Das bittersüße Weihnachtsgeschenk

Eine Geschichte aus schwerer Zeit — Von Dr. Helmut Wagner

Zwei Polizisten mit weißen Mützen erwarteten mich auf dem Bahnsteig in Kopenhagen, und ich genoß das Gefühl, unter polizeilicher Eskorte durch die dänische Hauptstadt zum Dienstantritt im Auswandererlager gefahren zu werden.

Ich war, statt als Begleitarzt des letzten Krankentransports nach Deutschland zu fahren, nach Kopenhagen versetzt worden, um im Auswandererlager die ärztlichen Untersuchungen der Flüchtlinge vorzunehmen, die zu ihren Verwandten in Amerika oder als Krankenschwestern nach Schweden ausreisen durften. Man hatte über mich verfügt, ohne mich zu fragen, wie man seit über neun Jahren über mich verfügt hatte, bei der Wehrmacht und die letzten vier Jahre in Dänemark. Noch war ich eine unbezahlte, billige ärztliche Arbeitskraft, noch konnte ich die Gestaltung meiner Zukunft nicht selbst in die Hand nehmen.

Je nach Umfang der Transporte, die aus den Lagern auf dem Festland eintrafen, nahmen meine Untersuchungen mit Schutzimpfungen und Ausstellungen der Gesundheitszeugnisse halbe oder ganze Tage in Anspruch. Es war eine erfreuliche Tätigkeit. Ich sah erwartungsfrohe Gesichter. Ging es doch nach dreijährigem Elend der Freiheit entgegen, auch wenn diese zunächst noch auf recht unsicheren Füßen stand. Ich verabschiedete die Krankenschwestern, die bereits eine Anstellung in einem Krankenhaus in Schweden hatten. Ich verabschiedete aber auch den unglücklichen, jungen Kollegen, der mit den Mormonen in die Wildnis des südamerikanischen Gran-Chaco ging, nachdem russische Panzer seine ganze Familie auf der Flucht niedergewalzt hatten. Er wollte von Europa nichts mehr sehen und hören. Ich konnte ihn verstehen.

Einmal wöchentlich erschien der dänische Amtsarzt, um die ausgestellten Gesundheitszeugnisse in Empfang zu nehmen. Er hielt es nicht für nötig, sich vorzustellen oder mir die Hand zu geben. Für ihn galt, dreieinhalb Jahre nach Kriegsende, noch immer das unmenschliche „Fraternisierungsverbot", nach dem ein Gespräch mit einem Deutschen unter Strafe gestellt war.

Als er am Vormittag des 24. Dezember, der für mich der traurigste Weihnachtsabend meines Lebens werden sollte, die Zeugnisse bei mir abholte, überreichte er mir eine kleine Tüte mit farbigen Bonbons, wie man sie im Laden für Kinder kaufen konnte. Mehr dürfe er mir nicht geben, meinte er, offenbar auch kein Wort des Dankes, kein einziges, freundliches Wort zu Weihnachten.

Schade, daß ich mir die Bonbontüte nicht aufgehoben habe als kleines Zeitdokument für Kinder und Enkel. Schade auch, daß ich versäumte, dem Amtsarzt einen „kollegialen" Gruß zu senden, als ich ein Jahr später wieder in Freiheit und Chefarzt eines Sanatoriums war. Ich habe ihm verziehen, wie allen anderen, die uns damals gedemütigt haben. Auch er war ein Gefangener der damaligen unmenschlichen Zeit gewesen.

•

Entnommen aus Helmut Wagner, Erlebt und überlebt. Erinnerungen eines Arztes. Selbstverlag Dr. Helmut Wagner, 7295 Dornstetten-Hallwangen. 121 Seiten, DM 19,80

Das Gezwitscher der Wintergoldhähnchen

Beobachtungen beim Spaziergang durch einen verschneiten Wald

Auf jedes Geräusch achtend wandern Elsa und Eugen durch den verschneiten Wald. Eine ganze Stunde schon waren sie unterwegs. Es war mucksmäuschenstill, und bereits am frühen Nachmittag dämmerte es. In den Häusern des nahen Dorfes flammte ein Licht nach dem andern auf. „Nun fängt es auch noch an zu schneien", sagte Elsa. Schwerelos rieselte der Schnee in großen weißen Flocken zur Erde und verzauberte den Wald. Kein Lufthauch trieb die Flocken an, sie hatten es nicht eilig.

Schon nach geraumer Zeit bedeckte ein weißes Laken die Winterwelt. „Wenn das so weiter schneit, werden sich die Zweige der Bäume bald unter der neuen Last nach unten neigen", meinte Eugen, als drängte es ihm, die Stille zu unterbrechen.

„Hier im Wald", erwiderte Elsa, „ist es heute noch viel stiller als sonst."

„Nicht einmal das Gezwitscher der Wintergoldhähnchen ist zu hören. Dabei muß man sich wirklich fragen, wie diese winzigen Tierchen in unserer Gegend überwintern können", fügte Eugen hinzu.

„Wieviel mag so ein Wintergoldhähnchen wohl wiegen?" wollte Elsa wissen.

„Ganze fünf Gramm, das habe ich im Almanach der Tiere gelesen", erklärt Eugen bereitwillig. „Ich möchte gerne wissen, wie es das fertigbringt, eine ganze kalte Winternacht hindurch eine gleichbleibende Körpertemperatur zu erhalten."

Sie wanderten langsam weiter.

„Sonst sind die kleinen Sänger immer im Fichtenforst zu hören, aber heute verschluckt der starke Schneefall offenbar jeden Laut", sagte Elsa.

„Da, hast du's gehört?" Eugen war lauschend stehengeblieben. Nun brach gerade ein Reh durch den Forst. „Vielleicht zieht es schon zur nahen Fütterung?"

„Sind denn die Futterplätze schon im Dezember belegt?"

„Na klar, Elsa. Der Jagdpächter läßt sie schon seit Wochen regelmäßig versorgen; damit sich das Wild frühzeitig an diese Hilfe gewöhnt."

Jetzt flog eine große Rabenkrähe krächzend durch die stille Schneeluft. Mit heiserer Stimme verriet ihr Schatten sie in der Luft.

„Sie kann sich bestimmt nicht mehr orientieren", meinte Elsa

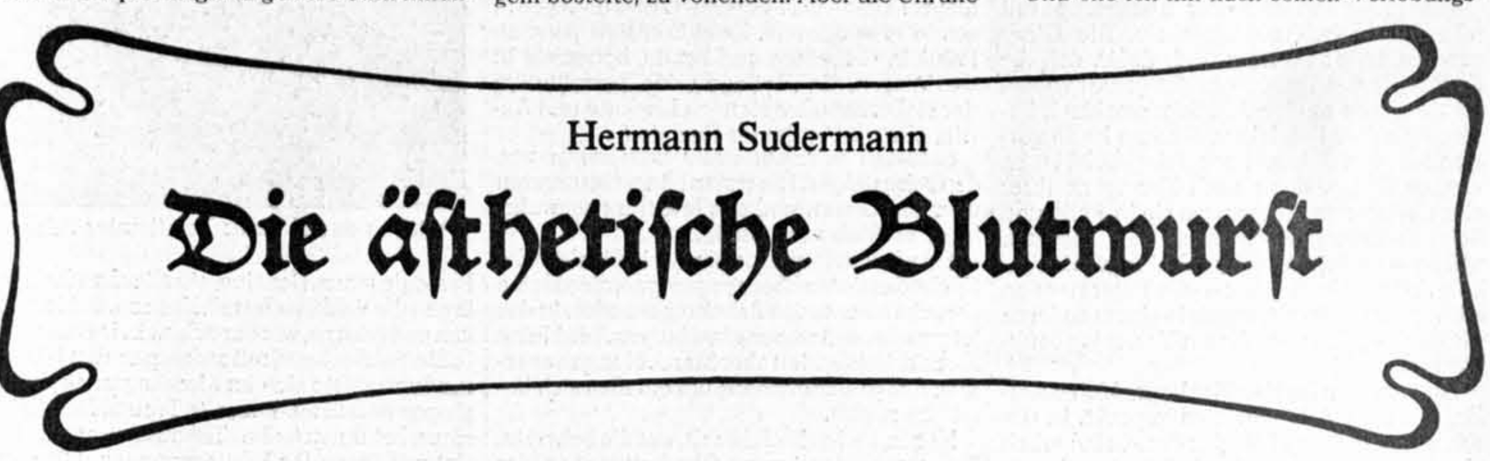
Allmählich wich der schummerige Tag der echten Dämmerung. Plötzlich und unerwartet huschte ein brauner Vogel durch das verschneite Gezweig und verharrte dann auf einem Ast.

„Eugen, was für ein klarer Ton!" rief Elsa.

„Ja, ein Wechsel von hurtigem und schwermütigem Flöten, und dazwischen Triller. Wie das durch den stillen Wald klingt", freuten sich die beiden. Reglos saß ihnen der kleine Sänger ohne die geringste Scheu gegenüber. Nur sein Schnabel und seine Kehle verrieten, daß diese Weisen nicht so mühelos hervorzubringen waren, wie sie sich anhörten.

„Sieh doch!" flüsterte Eugen, „das ist ein Rotkehlchen. Es ist rundlich und zusammengekauert, daran kann man es um dieser kalten Zeit erkennen. Es läßt sich von niemanden stören und singt sein Lied zu Ende."

Nur wenige Vögel singen um diese Zeit, nicht einmal der Zaunkönig... **HK**



Nun hatte sie ihn doch gepackt — jene Welt, der er so lange mit Vorsicht aus dem Wege gegangen war. Jene Welt der behandschuhten Bosheit, des schiefen Lächelns, der zur Wohltat gewordenen Lüge. Jene Welt zwischen zwei Welten, die fremde Aristokraten kopiert und in mißverstandenem Hofton schillert, in der die Gedanken der Zeit zu Bonbons gebacken und deren Schöpfer als Tafelaufsätze herumgeliehen werden. Jene Welt, die schon manches Talent verschlungen und als Marktware wieder ausgespien hat.

Den Anlaß bot sein vielgerühmtes Bild „Das Proscenium", ursprünglich eine Farbenstudie, in der er, der Kolorist von Gottes Gnaden, den Widerschein hellgoldener Flammen auf dem Dunkelpurpur von seidenen Logenbrüstungen und dem Mattweiß von entblößten Frauenschultern zu eigener Lust und Liebe hatte festhalten wollen, und die sich dann allgemach zu einem Standard-Werk herausgewachsen hatte.

Nachdem die Jahresausstellung eröffnet worden war, hatte er das Vergnügen, eines morgens als Berühmtheit zu erwachen. Die Zeitungen schrieben halbe Spalten über ihn, gaffende Scharen umstanden sein Werk, und selbst der Teilnahmloseste, fühlte sich verpflichtet, seinem Namen das durch die Suggestion der Massen abgezwungene Scherflein von Bewunderung darzubringen.

Pfiffige Versöhnlichkeit

Putzig war's zu beobachten, wie sein borstiger Bauerntrotz unter der Gnadensonne dahinschwand.

Mit einem halb schlauen, halb geschmeichelten Lächeln betrachtete er den neuen Stand der Dinge, den er zwar anfangs in unserem engsten Kreise als einen verruchten Schwindel darzustellen beliebte, der sich ihm aber allgemach in etwas Längstgewolltes, Längstvorhergesehenes, in das naturgemäße Endziel eines planmäßigen Strebens zu verwandeln schien... Seine Stirnfalten glätteten sich, seine prallen Backen verloren die schweißige Blässe, seine Stimmung, die infolge stetiger Überarbeitung zwischen grauen Melancholien und zornigem Wollen zu wechseln pflegte, ging in pfiffige Versöhnlichkeit über.

Alsdann kam der Ankauf des Bildes durch einen unserer meistgenannten Großindustriellen und die daran sich schließende Einladung in das vielumworbene Heim, in welchem eine der bedeutsamsten Galerien Berlins sich zusammengefunden hatte...

Damit war der Eintritt in die „Gesellschaft" gegeben, in der unser Freund — sein Name tut nichts zur Sache — anderthalb Winter hindurch eine vielbeneidete Rolle spielen sollte...

Der Unfug, den Berlin bisweilen mit einem plötzlich in Mode gekommenen Schoßkinde treibt, wickelte sich in den üblichen Formen ab, die dieser oder jener aus unserer Freundesschar später noch aus eigener Erfahrung kennenzulernen Gelegenheit hatte. Später vermochten wir — oder wenigstens diejenigen unter uns, denen es just passiert — mildherziger darüber zu denken, damals aber waren und blieben wir unerbittlich.

Wir lächelten hinter ihm drein, wenn er seine massigen Schultern in den kneifenden Schnitt eines fashionablen Fracks hineinzwängte, wir verhöhnten das schmachtende Löckchen, das sich als Wahrzeichen gesunkener Mähnenpracht gefällig in die Stirn hinunterkräuselte, und ulkten ihn an, wenn er nachts im Café die treuherzigen Tatzen mühsam aus den allzu engen Ballhandschuhen schälte.

Daß er, der sonst nur ungefüge hinter Nähmädchen hergetappt war und Atelierbesucher als krumme Hunde zu behandeln pflegte, auf dem Parkett eine höchst fragwürdige Rolle spielen mußte, war uns klar, aber wir täuschten uns, wie wir gelegentlich erfahren sollten.

Sein Naturburschentum, anstatt ihn in seinen gesellschaftlichen Erfolgen zu hemmen, war nur ein Grund mehr, um ihn zum allgemeinen Liebling zu stempeln. Man genoß seine derben Einfälle als eine köstliche Kuriosität und reichte sie mit Behagen weiter, zumal Mutterwitz und ein blitzschnelles Erfassen der Situation ihn vor groben Stilwidrigkeiten behüteten.

Und nun wußte er sich unentbehrlich zu machen. Er dekorierte Säle, stellte lebende Bilder, zeichnete Kostüme, malte Kulissen und verschaffte Prologe und Geleitmusik; er lenkte die Gläser der *Laterna magica*, ließ die Beleuchtungen spielen, bewachte den Vorhang und lief zwischen den Garderoben hin und her, um zu schminken, zu garnieren, den Frisuren den letzten Schliff zu geben und mit einem lustigen Worte den im Lampenfieber Erstarrten neues Leben einzuflößen.

Auf unsere Buden, in unsere Kneipen kam er immer seltener. Er entschuldigte sich mit Zeitmangel, und in der Tat, wo hätte er bei diesem Treiben, das ihn achtzehn Stunden täglich in Hetze hielt, die Zeit hernehmen sollen, die Witzeleien grollender Kumpane über sich ergehen zu lassen?

So verging der Winter. Als die Häuser, in denen er aus- und einzugehen pflegte, ihre Pforten geschlossen hatten, wischte er den Staub von seiner Staffelei und machte sich daran, das „ländliche Fest", an dem er seit langem bosselte, zu vollenden. Aber die Unruhe saß ihm im Blute. Er kam nicht vorwärts. Und als ihm der Auftrag wurde, die Halle eines modischen Landsitzes mit einem Kinderfries auszumalen, nahm er dies als willkommenen Vorwand, die kaltgewordene Arbeit in den Winkel zurückzuschieben.

Er ließ sich etliche Flanellanzüge machen, kaufte sich ein Racket und fuhr vondannen.

Bis zum Herbst hörten wir nichts von ihm.

Dann tauchte er wieder auf. Höchst fidel. Braunrot. In der Krawatte einen Brillantadler, der ihm in Baden-Baden für das Arrangement eines Blumenwagens von einem fürstlichen Gönner verliehen worden war...

Die Aufträge regneten. „Ich werde demnächst Nummern ausgeben müssen", erklärte er lachend. Wir hatten ein böses Gewissen, weil wir in der Zwischenzeit gar zu unbarmherzig über ihn hergezogen waren, und ließen ihn laufen, ohne zu einer freundschaftlichen Aussprache den Weg gefunden zu haben. Und die Wirtschaft des vorigen Winters begann richtig von Neuem. — Alsbald zog dieser oder jener von uns triumphierend ein Zeitungsblatt hervor, in dem sein Name als Komiteemitglied für nahende Wohltätigkeitsfeste mitten unter lauter Notabilitäten siegreich prangte.

Dann kam ein Gerücht uns zu Ohren, das ihn mit der Tochter eines großen Finanzmannes zusammenkoppelte. „Nun ist er total fertig", dekretierten wir. In der ersten Dezemberwoche traf ich ihn eines Vormittags auf der Straße — eilig, verdrießlich, mit Sorgenfalten auf der Stirn.

„Glaubst du, ich weiß nicht, wie ihr Halunken über mich denkt?", fragte er. „Ihr glaubt, ich schwimme ewig in einer süßen Sauce. Aber ich kann euch versichern, es ist ein Hundeleben... Eine Verantwortlichkeit hat man — der reine Geldbriefträger."

Und ehe ich ihn nach seinen Verlobungsplänen hätte fragen können, war er vondannen gelaufen.

Aber von anderer Seite bekam ich Nachricht darüber.

An einem Abend in der ersten Dezemberwoche nahm mich Leitner, der bissigste aus unserer Bande, bei Seite und sagte leise: „Du, der Salonmann war bei mir."

„Weswegen?"

„Er hat über seine Heirat mit mir reden wollen."

„Warum erzählst du das nicht laut?", fragte ich.

„Weil der arme Kerl mir leid tut."

„Wenn er dir schon leid tut", sagte ich, „dann muß es miserabel um ihn stehen."

„Jawohl, er geht vor die Hunde — rettungslos. Und das Schlimmste ist — er fühlt es. Aber er tappt in einer Art von Nebel... Partielle Willenslähmung... Er starrt die ungeheure Vornehmheit seiner künftigen Sippe an wie ein hypnotisiertes Huhn."

„Und seine Braut?" Fortsetzung folgt

Unser Kreuzworträtsel

Clues (in grid order):

dt. Dichter aus Memel +1659 u.a. Autor des Liedes "Ännchen v. Tharau"
Leiter bei Parforcejagden
Gegensätzlichkeit
ostpr. Kleinstadt
Normenzeichen
Vorfahr
Zeich. f. Calcium
Staat im Orient
Kennzeichen
atomares Teilchen
franz.: heilig
Untergrundbahn in Paris und Moskau
aromat. Getränk
Quadrillefigur
unbest. Artikel
Warthezufluß
Männername
Jakobs Bruder
Autoz. Ennepe
männl. Schwein
Frauenname
United States (Abk.)
Ureinwohner Japans
Pregelzufluß
Steppenpferd
Radius (Abk.)

BK 910-437

Auflösung

	K		A			K		G
G	O	L	D	B	E	R	G	E
	P	I	A		N	E	R	O
K	E	R	L		E	I	E	R
	R	A	B	E		S	I	G
U	N		E	N	G		S	I
	I	R	R	T	U	M		A
	K	O	T	E		E		
M	U	S			P	E	49	
	S	E	K	T	O	R		

Auflösung in der nächsten Folge

Königsberger Fleck
eine ostpr. Spezialität und andere ostpr. Spezialitäten, direkt vom Hersteller.
6 Dosen à 800 g, frei Haus
56,20 DM
Bestellungen an:
Siegfried Suhr, Falkenstraße 16, 2400 Lübeck

Das ideale Weihnachtsgeschenk

Zinnteller
Königsberg,
Danzig, Marienburg



18 cm Durchmesser
handgegossen
aus reinem bleifreiem Zinn (95 %).
Jedes Motiv 75,— DM
Buch-Vertrieb Nordheide, Abteilung Heimatandenken
Telefon 0 41 85 /45 35, Kamp 24, 2091 Marxen

ECHTE BLÜTENPOLLEN
100 % naturrein, spezialgereinigte Spitzenqualität, gut b. STRESS, Alter, Prostata, Kreislauf; Werbepreis kg 29,90
f. Blase-Prostata, regt an + stärkt: 130 Kürbisk. Kaps. + Vit. E. + Wachold. 15,95
Vita-Kürbiskerne, schalenlos, kg 19,90
f. Herz-Kreislauf-Vitalität-Blutdruck: 200 Knobl.-Mistel-Weißdorn-Kaps. 14,95
NATURHEILMITTEL KEMPF
7535 Königsbach-Stein 2
Postf. 25 — Tel. 0 72 32-23 90

H. Ch. Thomasius, Am Rötelbach 16, 3032 Fallingbostel, Telefon 0 51 62/28 50, sucht dringend Regiments-Geschichten der alten Armee aus Ost- und Westpreußen sowie Danzig, Thorn, Graudenz und Posen (Erster Weltkrieg). Ferner Regiments- und Divisions-Geschichten der ostpr. Einheiten des Zweiten Weltkrieges.

In 14 Tagen ist Weihnachten!

Auch kleine Geschenke bereiten große Freude, insbesondere dieses alte, immer wieder mit Spannung erwartete Kalenderbuch. 136 Seiten mit vielen Bildern. Es kostet — ebenso wie der Postkartenkalender OSTPREUSSEN IM BILD nur 9,80 DM und ist jetzt lieferbar.



Rautenbergsche Buchhandlung
Postfach 1909, 2950 Leer

HEIMATWAPPEN
Farbenprächtige Ausführung mit dekorativen Holzrahmen, Prosp. kostenlos. H. Dembski, Talstr. 87, 7920 Heidenheim, Tel. 0 73 21/4 15 93 (früher Tannenberg, Ostpr.)

Bücher, Karten, Kreiskarten, Meßtischblätter und mehrfarbige ostdeutsche Provinz- u. Städtewappen als
Autoaufkleber
liefert: Stück 2,— DM
HEIMAT-Buchdienst
Banszerus
Grubestr. 9 3470 Höxter.

Ruth v. d. Chevallerie

Glockenklang über dem Haff

Dicht und weich sanken die Schneeflocken über Stadt und Land. Soeben hatten alle ostpreußischen Schulen am 22. Dezember 1944 geschlossen. Die Verabschiedung von Freundinnen und Freunden war nicht so laut und fröhlich, so sorglos wie sonst. Die Lage an der Front lastete auf allen.

Katrin beeilte sich, nach Hause zu kommen. „Nach Hause" war in diesem Fall die Jungmädchen-Pension des Fräulein v. Brethen, in der Katrin mit neun anderen jungen Mädchen während der Schulzeit wohnte.

Eine große Terrine heißer Erbsensuppe mit reichlich Fleisch erwartete sie. Die Güter rundum sorgten immer noch dafür, daß die Kochtöpfe des Pensionats gut gefüllt waren. Heute wurde es eine Abschiedsmahlzeit besonderer Art: Fräulein v. Brethen hatte vorsorglich den Eltern ihrer Pflegebefohlenen vorgeschlagen, diese nach Danzig zu ihrer alten Mutter zu bringen, wo sie in Ruhe und Schutz abwarten konnten, was kommen würde — vielleicht doch noch eine gute Heimkehr. Bis auf eine Mutter — die Väter standen alle an der Front oder waren in einem anderen Einsatz — griffen alle diesen Vorschlag dankbar auf.

Nun standen im Korridor lauter kleine Koffer, mit dem Allernötigsten gepackt, in der Küche lagen Berge belegter Brote, säuberlich eingewickelt auf neun Rucksäcken, und nach einer Stunde begann der Abmarsch zum Bahnhof.

Alle neun Mädel und Fräulein v. Brethen waren warm eingepackt: dicke Skistiefel, Wollsocken, lange Hosen, doppelte Pullis oder Sweater, Schals und Wollmützen — es war im Augenblick fast zuviel. Aber die Züge waren meist ungeheizt, und man wußte nicht, wie lange die Fahrt dauern würde.

Anfangs war die Stimmung von Abteil zu Abteil — man mußte sich in drei verteilen — noch ganz lebhaft. Die letzten Erlebnisse aus der Schule wurden ausgetauscht und von „zu Hause" erzählt. Doch dann sank Müdigkeit über die kleine Schar, und trotz der Kälte und des Krachs, der beim Aus- und Einsteigen auf verschiedenen Stationen entstand, schliefen alle fest.

Es war noch stockdunkel, 7 Uhr früh, kurz hinter Braunsberg, als der Zug wieder hielt und Kommandostimmen ertönten: „Alles aussteigen! Zug sofort räumen!"

Man erkannte undeutlich Tragbahren mit Verwundeten auf dem Bahnsteig, Krankenschwestern mit ihren weißen Hauben und erfuhr sehr schnell, daß der Zug zum Abtransport Schwerverwundeter gebraucht wurde.

Das kleine Häuflein der Mädels scharte sich durchfroren und müde um Fräulein v. Brethen, die dann in ihrer resoluten Art den Transportführer suchte. Man verwies sie an einen älteren Stabsarzt der Reserve, der — obwohl völlig übermüdet und überfordert — sich in vorbildlicher Weise selbst um seine Kranken kümmerte. Er hörte sich auch Fräulein v. Brethen an, die betonte, auch sie habe eine Verantwortung übernommen, neun halberwachsene, junge Mädchen nach Danzig zu bringen, und sie fand Gehör und Verständnis: Wenn alles verladen sei, solle sie mit ihrer kleinen Schar in den ersten Wagen steigen. Wenn auch wohl keine Sitzplätze mehr da sein würden, so doch Decken, auf die man sich im Gang setzen könne, vorerst sollten sie zum Roten Kreuz gehen, dicht am Bahnhof, und sich heißen Kaffee geben lassen.

Das kleine Häuflein taute langsam auf, innerlich und äußerlich, und nach zwei Stunden wurde zur Weiterfahrt gerufen.

Schreckliche Szenen spielten sich ab. Alle früheren Insassen des Zuges hatten gewartet und versuchten nun doch noch irgendwie mitzukommen. Tränen und Schreie sah und hörte man; die Soldaten auf den Trittbrettern mußten mit Gewalt alle Zivilisten zurückhalten.

Auch an dem Wagen kam es zu turbulenten Szenen. Sechs der jungen Mädchen waren schon im Wagen. Fräulein v. Brethen hatte die Jüngste ihrer Schar, die zwölfjährige Benita, die Fieber hatte und sich sehr elend fühlte, im Arm, als Fliegeralarm gegeben wurde. „Tiefflieger! Tiefflieger! Vorsicht! Alles hinlegen!", schrie eine Stimme. Zwei Soldaten packten Fräulein v. Brethen und Benita, hoben sie in den Wagen, die Tür flog zu, der Zug rollte aus der Halle. Draußen standen Liselotte und Katrin, allein unter lauter Fremden.

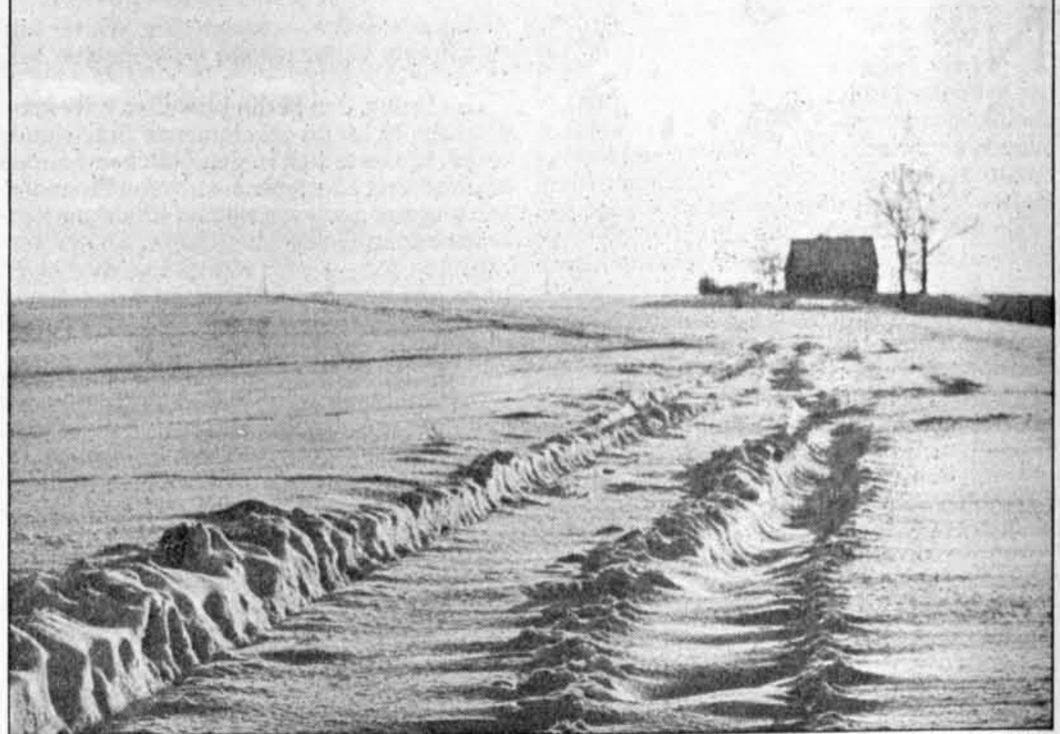
Soldaten vertrieben alle Lebewesen von den Bahnsteigen. Die ersten Flieger brummten über die Gleise, und das Maschinengewehrfeuer vertrieb auch die letzten.

Eine Schwester hatte die zwei Mädels in die Küche des Roten Kreuzes gezogen, eine kleine Baracke abseits des Bahnhofgebäudes, in das jetzt mehrere Bomben einschlugen. Die kleine Baracke bebte, hielt aber Stand. Nun gab es erneut einige Verwundete, um die man sich bemühen mußte.

Katrin, sechzehn Jahre alt, war die Beherzte. Sie sprach einen jungen Oberleutnant an, der nur einen Arm hatte und dort das Kommando zu haben schien. Sie erklärte ihm ihre Lage. Er fand sofort eine Notlösung: ein Lkw mußte bei Beginn der Dämmerung in Richtung Elbing fahren. Er würde die beiden Mädchen mitnehmen, so weit wie möglich.

Mittags gab es eine dicke, warme, undefinierbare Suppe. Um 4 Uhr dämmerte es bereits, und Katrin und Liselotte krochen ins Stroh des Lkw.

Auch diese zweite Nacht verging fahrenderweise im Schlaf. Es gab keine Pause, die zwei Fahrer lösten sich ab. Gegen Morgen sah Katrin Wasser, las auf Straßenschildern „Tolkemit", „Cadinen" und wußte, daß sie nun am Haff waren. Ehe der Wagen jetzt nach Süden abdrehte, luden die Fahrer ihre zwei jungen Passagiere aus. Der eine, ein alter Landser, bot ihnen die Feldflasche mit Korn an. Beide tranken und fühlten, wie der Schluck sie erwärmte.



Winter in der Heimat: Verstiemter Feldweg und... Foto Salden

Ein Fischerhaus, mit aufgespannten Netzen rundum, zeigte sich im Morgengrauen; beide gingen darauf zu. Eine alte Frau nahm sie ins Haus, bot ihnen heiße Ziegenmilch an und beriet mit ihnen ihr Weiterkommen. Hier war noch alles ruhig und friedlich, kein Schießen, kein Flieger war hier zu hören. Das Beste sei, meinte die Alte, den Zipfel des Haffs, an dem sie jetzt wären, zu überqueren. Es seien nur knappe 15 Kilometer, das Eis sei fest seit langem. Wenn sie sich immer geradeaus hielten, die Sonne zur Linken, kämen sie in einigen Stunden nach Gradiau an der Nogat. Von dort gäbe es immer noch Fahrmöglichkeiten nach Danzig: Busse, Boote, Güterzüge.

Katrin und Liselotte wärmten sich noch eine Weile am Herdfeuer, aßen von ihren Stullen und machten sich schweren Herzens allein auf den Weg.

Es war heller geworden, aber die Sonne ließ sich nicht blicken. Zum Glück hatte es aufgehört zu schneien.

Als sie direkt am Haff standen, klopfte ihnen das Herz. Alles war Grau in Grau. In der Ferne schmolzen Himmel und Haff zusammen und alles schien endlos. Unentschieden blickten beide in diese unendliche Weite. Hinter den Mädels stand die Angst vor den Russen, vor denen sie flüchteten, vor ihnen die Angst vor dem unsicheren Eis, vor der Weite und Kälte des Weges.

Wie lange würde es dauern, bis sie wieder festen Boden unter den Füßen hätten und ein noch so kümmerliches Dach über dem Kopf? Der graue Dezembertag würde schnell in Dämmerung und Nacht übergehen. Würden sie bis dahin das jenseitige Ufer erreicht haben?

Katrin atmete tief durch. Dann packte sie Liselotte bei der Hand und zog sie mit sich zu den ersten tastenden Schritten vom Ufer fort. Es ging sich gut. Eine ganz leichte Schneedecke nahm dem Eis die Glätte, und sie kamen gut voran. Immer wieder kamen sie ins Hetzen und hielten sich dann gegenseitig zurück. Lieber langsam, aber stetig gehen.

Waren die Mädchen vielleicht doch in die falsche Richtung gelaufen?

Die Zeit verrann. Liselottes kleine Armbanduhr zeigte 2 Uhr mittags. Seit 10 Uhr waren sie unterwegs, eigentlich hätten sie das andere Ufer schon sehen müssen. Sie schauten unermüdlich nach vorn. Oft glaubten sie Bäume und Dächer zu sehen, doch war es immer wieder eine Täuschung. Jetzt kam, wie ein kleiner Trost, die Sonne hervor, eine kümmerliche, blasse Wintersonne. So ganz stand sie nicht links von ihnen, im Süden, eigentlich mehr hinter ihnen. Sie waren doch nicht falsch gelaufen?

Dann stand plötzlich Wasser zu ihren Füßen, nicht hoch, zwei bis drei Zentimeter etwa. Aber es beängstigte sie. Wind kam auf, von Norden und kräuselte das Wasser zu kleinen Wellen. Möwen überflogen sie und kreischten in schrecklichen Tönen. Die gleichaltrige, zartere Liselotte fing an zu weinen. Diese Nervenbelastung war zuviel für sie, Katrin mußte Zuversicht vortäuschen und trösten.

Kurz nacheinander ging ein Grollen durch die Eisdecke, hart wie ein Schuß. Katrin kannte das von zu Hause, wenn im Frühling das Eis auf dem See barst. Aber es war doch Dezember, starker Frost und der Frühling noch weit!

Und dann fuhr plötzlich in der Ferne ein Schlitten an ihnen vorbei, von rechts kommend, nach links verschwindend.

Beide Mädels blieben wie erstarrt stehen. Sofort war ihnen klar, daß sie vom Wege abgekommen waren. Sie waren nicht nach Westen zum Ufer des Haff-Zipfels gegangen, sondern hatten nach Norden zum offenen Haff abgedreht. Darum die lange Zeit des Wanderns!

Sie standen eine Weile. Ein dickes Balkenstück war neben ihnen im Eis eingefroren. Wie ein großer, schwarzer Fisch sah es aus. Sie setzten sich darauf, holten die letzten Brote aus dem Rucksack und aßen ihren Vorrat restlos auf. Damit wurde ihnen wohler.

Doch nur nicht länger sitzenbleiben — dann aber kam die große Müdigkeit, und der Entschluß weiterzugehen, wurde immer schwerer.

Zwei Kastenwagen rumpelten jetzt an ihnen in der Ferne vorbei, auch von rechts nach links. Sie riefen „Hilfe! Hilfe!", aber der Wind verwehte alle Laute. Wieder grollte das Eis so unheimlich. Doch jetzt hatten sie die Schlittenspuren, an die sie sich halten konnten. Die Menschen im Schlitten werden gewußt haben, wo es am nächsten zum Ufer ging. Also drehten sie nach links ab.

Es war jetzt erst 4 Uhr, doch schon dämmerte es. Auch die Wagen waren nur wie Schemen zu sehen gewesen.

Katrin zog Liselotte hoch und marschierte mit ihr Hand in Hand den Schlittenspuren nach. Es wurde immer kälter, aber das Wasser war jetzt wenigstens fort. Ihr Atem gefror an den um den Hals geschlungenen Schals. Sie sprachen nicht mehr, sondern wanderten automatisch, ohne viel zu denken.

Was sollte werden, wenn die Nacht kam, wenn ihre Kräfte vollends erlahmten? Heute war der 24. Dezember. Hätten sie nicht lieber doch heimfahren sollen zu den Ihren? Warme, geliebte Wohnzimmer mit brennenden Kaminen erschienen vor ihren Augen, gutes warmes Essen, ein molliges Bett. Vielleicht hatten die zu Hause sogar noch einen Christbaum!

Jetzt liefen die Tränen bei beiden und gefroren auf den blassen Wangen.

Und dann hörte Liselotte eine Glocke. „Katrin hörst du? Glocken klingen!" Katrin erschrak. Phantasierte die Freundin? Doch nein, jetzt hörte auch sie die Glocken. War das möglich? Es war stockdunkel, man konnte keine drei Meter weit sehen, nur an die Spuren hielten sie sich eisern.

Urplötzlich standen sie dann am Ufer, das stark überhöht war, und hoch über ihnen stand die Kirche des Ortes. Der Glockenschwall ging über sie beide hinweg wie Himmelsgeläut.

Menschen kamen aus der Kirche, von der weihnachtlichen Abendandacht, sekundenlang hell beleuchtet, wenn die Tür sich öffnete.

Die Frau Pfarrer sah die zwei jungen Mädchen, die sich in ihrer Freude umarmt hatten, und eine halbe Stunde später wurden ihre Träume Wirklichkeit: ein sauberes Bett, zwar zu zweit, aber daher doppelt warm, heiße Ziegelsteine an den Füßen, heiße Bratkartoffeln, heißer Tee — es war alles wie ein Wunder! Der tiefe Schlaf danach führte beide im Traum ins Elternhaus.

Das Telefon funktionierte noch, man konnte Danzig erreichen. Und drei Tage später waren Katrin und Liselotte bei Fräulein v. Brethen und den anderen.

Der Glockenklang in der beginnenden Weihnachtsnacht hatte sie gerettet, und Glockenklang blieb ihnen ihr ganzes Leben lang ein wundersamer, herzerschütternder Schall.



...vom Eis verzauberter Seesteg in Cranz: **Ostpreußen heute und damals** Foto A. O. Schmidt

Begnadete Hände und ihr Werk

Anmerkungen zum 90. Geburtstag des Bildhauers Paul Koralus aus Widminnen, Kreis Lötzen



Paul Koralus: Selbstbildnis (1972) und...

Als zwölftes von vierzehn Kindern wurde am 16. Dezember 1892 der nun 90 Jahre vollendende Bildhauer Paul Koralus geboren. Der Vater stellte in Widminnen, Kreis Lötzen, Landmaschinen und Kupferwaren her, und Mutters Vater war Kupferschmied im Sensburgischen. Handwerkliches Wirken und schöpferisches Gestalten waren also wohl schon Familienerbe. Als Kind verlor Paul Koralus zunehmend seine Hörfähigkeit und wurde taub. Dennoch hat er es geschafft, unter besonders schwierigen Umständen, ein Bildhauer zu werden, der schon in Ostpreußen bekannt und gefragt war.

Der Weg allerdings war mühsam genug. Er besuchte in Angerburg eine Gehörlosenschule, später dann die Tilsiter Behindertenschule. Den beiden Spezialschulen verdankt der Ostpreuße seine Ausbildung. Dem Erfinder der Taubstummensprache, Samuel Heinicke, hat Koralus viel später — 1933 — ein Denkmal gesetzt; drei Bronzegüsse wurden es, für drei ostpreußische Schulen dieser Art.

Eltern wie Lehrer hatten schon früh erkannt, daß eine große künstlerische Begabung in Paul Koralus steckte. 1910 schickte die Tilsiter Schule einige Schülerarbeiten des Achtzehnjährigen zur Weltausstellung nach Paris. Dort erhielt er ein goldenes Ehrendiplom und ebenfalls einen Preis bei einer Allenstein—Posener Ausstellung. Selbstverständlich, daß die Gabe, die ihm Gott in die Wiege gelegt hatte, auch weiterhin genutzt werden sollte.

So kam Koralus zur Kunstgewerbeschule nach Königsberg, danach zur dortigen Kunstakademie unter Professor Cauer. Eine Staatsbeihilfe ermöglichte ihm den Besuch der Akademie für bildende Künste in Dresden, wo er im Laufe der Zeit Meisterschüler von Professor Dorsch und Professor Wrba wurde. Das Land Sachsen stellte Mittel für ein verlängertes Studium zur Verfügung, und Koralus konnte sich auch in Lithographie, Gravur und Kupferstich ausbilden lassen. Seine Semesterferien nutzte er, um sich zusätzlich Geld mit Arbeit in Fabriken zu verdienen.

Zum Höhepunkt seines Schaffens kam Paul Koralus in den zwanziger Jahren. 1920 schuf er in Königsberg die Büste des Aloys Senefelder, der den Steindruck mit chemischen Mitteln erfunden hate. 1930 entstand die doppelt-lebensgroße Büste des niedersächsischen Dichters Wilhelm Raabe anläßlich des Raabe-Jubiläums in Braunschweig. In rastloser Tätigkeit pendelte Koralus zwischen dem „fernen Reich" und seiner Heimat Ostpreußen. Einen ersten Preis erwirkte Max Liebermann für ihn als Preisrichter bei einem Brunnen-Wettbewerb an der Weltausstellung 1926 in Düsseldorf.

In den dreißiger Jahren hatte Paul Koralus in zunehmendem Maße in der Heimat sein Schaffensfeld. Auf dem elterlichen Grundstück in Widminnen war Werkstatt und Atelier. Eine Vielzahl bildhauerischer Arbeiten für ostpreußische Behörden, Schulen und Kirchen entstand in dieser Friedenszeit. Sein Riesenfresko „Petri Fischzug" in der neuen Kirche von Neuhoff, Kreis Lötzen, wird noch manchem Landsmann in Erinnerung sein.

1944/45 mußte Koralus — wie Hunderttausende seiner Landsleute — aus der Heimat fliehen. Doppelt schlimm war es für ihn, daß er sich in dem Chaos kaum verständlich machen konnte. Dreifach schlimm, daß der mittlerweile Siebenundfünfzigjährige erleben mußte, wie die „Ernte" aus den besten Jahrzehnten seines Lebens vernichtet wurde, der Rest noch in der „DDR" ausgeraubt — und was unter Umständen vielleicht doch noch erhalten war, verschollen geblieben ist.

Auch seine Mal- und Zeichenwerke gingen durch den Krieg zum größten Teil verloren. Es waren Kreide- und Rötelarbeiten, dazu Blei- und Tuschzeichnungen, Aquarelle und Ölgemälde, die unter seinen Händen neben den großen Steinhauerwerken entstanden waren. Neben einem Ölgemälde „Gewitter am Gablicker See" ist mir das Pastellbild „Meine Mutter" in lebhafter Erinnerung. Er hat es zwei Jahre vor dem Tod seiner Mutter 1925 geschaffen. In unnachahmlicher Art strahlt diese Frau auf dem Bild innere Kraft und schlichte Würde aus.

Der Gehörlose hatte eine großartige Sprache. Im Westen Deutschlands half ihm seine vielseitige Begabung, nach 1945 die größte Not zu bestehen. Als Bildhauer konnte er nun allerdings nichts anfangen. Jedermann mußte zu der Zeit nur an Brot und Dach denken.

Koralus war nach der Flucht im holsteinischen Eutin, im Schloß der Herzöge von Oldenburg „gelandet" — zusammengepfercht mit mehreren hundert anderen ostdeutschen Flüchtlingen. Im Schloß entstand — nach einer Sitzung der wohl auch geflohenen Herzogin zu Mecklenburg — ihre schöne Porträtzeichnung durch den „Flüchtlingskünstler". In Eutin schuf er ebenfalls mit wenig Mitteln eine Reihe von malerischen Werken, aber dann auch schon bald wieder Bildhauerwerke. Diese verschafften ihm öffentliche Anerkennung in der historischen Bischofsstadt.

In dieser Zeit ging er mit der 12 Jahre jüngeren Erika Schüssler die Ehe ein. Sie teilt seitdem Leid und Freud mit dem Künstler. Der ehemalige Leiter des Staatshochbauamtes Lötzen/Ostpreußen, Herbert Niemann, war in Minden Kreisbauamtsleiter geworden. Er kannte Koralus noch aus Ostpreußen und verstand es, ihm größere Aufträge zu verschaffen. So entstanden in relativ kurzer Zeit große Gestaltungen an drei Friedhofskapellen in der Umgebung von Minden. Die Anerkennung seines Schaffens ermöglichte ihm den Bau eines kleinen Ateliers in Häverstedt und danach die Errichtung eines Häuschens. Dort im Schlehenweg 8, 4950 Minden-Häverstedt, begeht er nun mit seiner treuen Lebensgefährtin im Dezember seinen 90. Geburtstag.

Kurt Gerber



... Flötenspieler auf Esel (Entwurfskizze, Ton): **Vielseitiges Schaffen**

Glanz der Erwartung

Wenn in den dunkelsten Nächten
Der Rauhreif
Die müde gewordenen
Bäume schmückt
Mit bizarrem Glanz
Der Erwartung,
Neigt sich das Jahr
In die Tiefe.
Jünger
Leuchten am Morgen
Im seltenen Schimmer
Schüchterner Sonne
Verwandelt die Zweige,
Und es duftet
Weihnachtlich bald
In den Stuben,
Noch ehe
Der leuchtende Stern
Durch die Träume
Der Gläubigen
Wandelt.

Hans Bahrs

Reges Musikleben im Ermland

Viele Komponisten schufen unvergessene Werke der Musica sacra

Im folgenden soll auf einige ermländische Musiker, Komponisten und Musikverleger eingegangen werden, die Bedeutendes für ihre engere Heimat in Ostpreußen geleistet haben. Insbesondere geht es um die ermländische katholische Kirchenmusik, die in ihren heimischen Bereichen eine erfreuliche Pflege fand. Da fällt einem Andreas Menzel ein, der die textliche Gestaltung des Gesangbuches von 1855 besorgte. Er wurde 1815 in Mehlsack geboren, besuchte in Braunsberg das Gymnasium und wurde 1841 zum Priester geweiht. Menzel studierte weiter in Breslau und Rom, wurde 1845 Subregens am Priesterseminar in Braunsberg und 1850 Professor für Moral und Dogmatik am Lyzeum Hosianum.

Ein anderer bedeutender Ermländer, Franz Adalbert Zahn, gab 1765 das in Königsberg gedruckte Gesangbuch heraus, durch das dann im Ermland der Gregorianische Choral zugunsten des deutschen Kirchenliedes etwas zurückgedrängt wurde. Er wurde 1721 in Braunsberg geboren, nach seinen Studien dort zum Priester geweiht, wurde 1754 Erzpriester in Wartenburg und 1762 Propst in Königsberg. In der Hauptstadt starb er 1779.

Dann denkt man an Johann Wilhelm, 1803 in Mehlsack geboren. Er gab zusammen mit Wilhelm Kothe die Melodien und die Orgelbegleitung des Diözesan-Gesangbuches von 1855 heraus. Johann Wilhelm war von 1838 bis 1854 Seminar- und Musiklehrer am Lehrerseminar in Braunsberg, von wo aus er dann bis zu seinem Lebensende musikalisch in Elbing wirkte.

In Frauenburg am Frischen Haff wurde 1795 Johann Martin Saage geboren. Zusammen mit dem Domherrn Dr. Frenzel wollte er das damalige Diözesan-Gesang- und Gebetbuch einer Bearbeitung unterziehen. Leider konnte dieser Plan nicht verwirklicht werden. Schon als 14jähriger wurde er Nachfolger seines früh verstorbenen Vaters als Domorganist in Frauenburg. 59 Jahre übte er dieses großartige musikalische Amt aus.

Wenden wir uns abschließend in dieser ersten Betrachtung noch Franz Stolla zu, der als Vorsitzender des Bischöflichen Diözesanamtes für Kirchenmusik und als Vorsitzender der Gesangbuchkommission der verantwortliche Herausgeber des Gesangbuches „Lobet den Herrn" von 1938 war. Stolla wurde 1899 in Rothfließ; Kreis Rößel, geboren. Nach einem Musikstudium in Königsberg ernannte man ihn 1936 als Lektor für Gregorianik am Priesterseminar und zum Lehrbeauftragten für Kirchenmusik an der Staatlichen Akademie in Braunsberg. 1946, nach der Vertreibung, trat er noch in den hessischen Staatsdienst ein.

Gerhard Staff

Vorblick auf eine Dokumentation

Was von Immanuel Kant in Königsberg bis heute erhalten blieb

Wenn auch nur verschwindend wenig von dem übrig geblieben ist, was in Königsberg heute noch an Kant erinnert, ist es doch ein bißchen mehr, als man nach Kriegs- und Nachkriegsinferno erwarten würde. Daß das Grabmal fast unversehrt geblieben ist und offiziell gepflegt wird, ist seit langem bekannt. Bis vor wenigen Jahren wußte man von Kants Spuren in seiner Heimatstadt nicht viel mehr als dies. Als sich die sowjetischen Behörden Ende der 60er Jahre dann entschlossen, eine eigene sozialistische Kant-Tradition in der okkupierten Stadt zu begründen — mit Museum und regelmäßig stattfindenden Kongressen —, gelangten auch authentische Informationen über diejenigen Dinge in den Westen, die in der Zeit vor der Zerstörung Königsbergs zu den Zeichen des Gedenkens der Stadt an ihren größten Bürger gehörten. Eine Ende dieses Jahres im Wiesbadener Verlag Steiner erscheinende Dokumentation (R. Malter/E. Staffa/P. Wörster: Kant in Königsberg seit 1945) wird hierüber sowie über die ungeheuren Verluste berichten, die die Kant-Forschung, aber auch alle an der Geschichte Königsbergs interessierten Bürger und die ganze kultivierte Welt getroffen haben.

Erhalten geblieben bzw. wieder aufgetaucht sind folgende, mit Kant zusammenhängende Gegenstände: 1. Teile des schönen schmiedeeisernen Gitters vom Lahrsschen Grabmal (heute im Kant-Museum aufgestellt); 2. der Sockel des Rauchschen Denkmals, auf dem, wie alte Fotos beweisen, längere Zeit ein Thälmann-Kopf thronte und auf dem „bald" (so eine Nachricht) ein von einem sowjetischen Künstler neugeschaffenes Standbild errichtet werden soll (ein Modell-Foto wurde der Kant-Gesellschaft zugeschickt); 3. die möglicherweise aus dem Satursusschen Garten stammende Kant-Büste nach Hagemann (das Ostpreußenblatt hat darüber berichtet); 4. schließlich — obwohl nicht in Königsberg befindlich, aber doch eng mit „Kant und Königsberg" zusammenhängend — das Kant-Häuschen von Moditten, das zur Zeit sogar bewohnt zu sein scheint. Leider haben die Bemühungen, die berühmte Kant-Figur von Ch. D. Rauch, die zuletzt nach Schloß Friedrichstein ausgelagert war, wieder aufzufinden, zu keinem Resultat geführt. Völlig im Dunkeln liegt auch, wo die Schätze des Stadtgeschichtlichen Museums, die ja teilweise ausgelagert waren, verblieben sind — ob sie vernichtet wurden oder ob gewisse Stücke nicht doch noch irgendwo im Osten lagern. Der Thorner Handschriftenfund indes (vergleiche das Ostpreußenblatt vom 16. November 1977) läßt hoffen, daß eines Tages vielleicht doch noch weitere Kant-Manuskripte aus ehemals Königsberger Besitz ans Tageslicht kommen. An der Bereitschaft der Kant-Gesellschaft, bei der Suche zu helfen, wird es nicht fehlen. **Rudolf Malter**

KULTURNOTIZEN

Arbeitsgemeinschaft Ostmitteleuropa — Siegfried Haertel liest ostdeutsche Dichtung — besinnlich und heiter. Berlin-Steglitz, Arno-Holz-Straße 14, Freitag, 10. Dezember, 18.30 Uhr.

Die Danziger Arbeiterbewegung in der Neuzeit — Vortrag von Klaus Schaldach. Haus des Deutschen Ostens Düsseldorf, Sonnabend, 11. Dezember, 10.30 Uhr.

Gemälde, Aquarelle, Zeichnungen und Graphik des 20. Jahrhunderts zeigt die Kunstgalerie Rodheim, An der Mergel 16, 6365 Rosbach/Rodheim v. d. H., noch bis zum 24. Dezember. Unter anderem werden auch Werke von Lovis Corinth und Käthe Kollwitz ausgestellt. Die Galerie ist täglich von 15 bis 19 Uhr geöffnet.

Unser Mitarbeiter Gustav H. Karau ist am 22. November, nur wenige Wochen nach seinem 80. Geburtstag, in Weinsberg (Württ) verstorben. Der ostpreußische Bauernsohn war nach seiner Ausbildung am Elbinger Konservatorium zunächst als Geiger tätig, später arbeitete er in der Verwaltung der Stadt Mohrungen. Nach seiner Pensionierung widmete sich Karau wieder mehr seinen musischen Neigungen. Vor allem seine Gedichte fanden ein breites Leserpublikum.

Die Esslinger Künstlergilde schreibt auch für das kommende Jahr wieder zwei Preise aus: den Andreas-Gryphius-Preis (Ostdeutscher Literaturpreis) für ein Lebenswerk oder für Arbeiten, die in den jeweils letzten fünf Jahren veröffentlicht worden sind und die Kulturlandschaften des deutschen Ostens oder die Begegnung zwischen Deutschen und den Nachbarvölkern im Osten behandeln; und den Georg-Dehio-Preis (Preis für Kultur- und Geistesgeschichte) für kultur- und literaturgeschichtliche Arbeiten. Einsendefrist für beide Wettbewerbe: 20. Januar 1983. Nähere Einzelheiten vermittelt die Künstlergilde e.V., Bundesgeschäftsstelle, Webergasse 1, 7300 Esslingen.

In der Sendung „Menschen und Landschaften" des Süddeutschen Rundfunks wird am 10. Dezember, 17.45 Uhr, ein Interview mit dem Flüchtlingsarzt Dr. med. Helmut Wagner und eine Lesung aus seinem Buch „Erlebt und überlebt — Erinnerungen eines Arztes", speziell aus der Zeit im dänischen Internierungslager, gesendet.

Preußentum und Pietismus

Das Jahr 1981 ist durch die von dem früheren Berliner Regierenden Bürgermeister Stobbe ins Leben gerufene Preußen-Ausstellung sowie durch die Behandlung dieses Themas in den Medien zum Preußenjahr geworden.

Die diesbezüglichen Fernsehsendungen waren jedoch bedauerlicherweise oberflächlich und verrieten wenig Sachkenntnis; bezeichnenderweise kamen Experten, also Professoren der neueren Geschichte, nicht zu Wort. Die Moderatoren betätigten sich, von wenig Sachkenntnis getrübt, als Schulmeister und Besserwisser, einer typisch deutschen Untugend. Kurzum — Preußentum stand für sie unter dem Vorzeichen, das eine direkte Linie von Friedrich dem Großen über das Preußentum zu Hitler markiert. Deshalb soll hier das Verhältnis von Preußentum und Pietismus — als ein Beispiel — in großen Zügen dargestellt werden.

Carl Hinrichs hat sich in jüngster Zeit zu diesem Thema in seinem Buch „Preußentum und Pietismus" geäußert. Er hat das enge Beziehungsverhältnis dieser beiden Größen herausgestellt. Ihm kam es darauf an, die geistigen Wurzeln des Preußentums aufzudecken. Er hat deutlich gemacht, wie der „Vater des Preußentums", Friedrich Wilhelm I. (1713 bis 1740) als Kronprinz durch die Begegnung mit August Hermann Francke, dem Universitätsprofessor und Gründer des Waisenhauses und großer Persönlichkeit des Pietismus (1663 bis 1727), geprägt wurde.

Von geradezu symbolischer Bedeutung für das enge Verhältnis von Preußentum und Pietismus ist der zur Sonne fliegende Adler im Giebelfeld des Waisenhauses der Franckeschen Anstalten in Halle mit dem Spruchband: „Aber die auf den Herrn harren, kriegen neue Kraft, daß sie auffahren mit Flügeln wie Adler" (Jes. 40,31).

Bei der Krönung des Kurfürsten zum König am 17. Januar 1701 in Königsberg wurde der Schwarz-Adler-Orden mit der Inschrift „Suum cuique" gestiftet. Der Adler war das Symbol Preußens. Über dem Portal der Hof- und Alten Garnison-Kirche in Berlin, die 1722 eingeweiht wurde, sah man ebenfalls den zur Sonne strebenden Aar mit der Inschrift: „Nec soli cedit" (Nicht einmal der Sonne weicht er).

Der erste Feldpropst der preußischen Armee, Lampertus Gedicke, der sich auch als Schriftsteller und Liederdichter einen Namen gemacht hat — sein bekanntestes Lied „Wie Gott mich führt, so will ich gehn ohn alles Eigenwählen" hat Eingang in unser Gesangbuch gefunden —, war Schüler Franckes und auch Lehrer an den Anstalten. Auf der Kanzel der Alten Garnisonkirche standen eine große Zahl lebendiger Christuszeugen — nämlich Lampertus Gedicke, Emil Frommel, unter dessen Kanzel in den achtziger und neunziger Jahren des vorigen Jahrhunderts sich eine große Gemeinde vom Kaiser bis zum Kutscher einfand, und schließlich D. Franz Dohrmann, der letzte evangelische Feldbischof der Wehrmacht, der ebenfalls von einem gesunden Pietismus geprägt war.

Bei der endgültigen Überführung der Gebeine Hindenburgs in den Gruftturm des Tannenbergdenkmals am 2. Oktober 1935 erklärte D. Dohrmann in seiner Predigt in Anwesenheit Hitlers und bewußter Antithese zur nationalsozialistischen Forderung einer Neuschöpfung aus Blut und Boden: „Wiedergeboren wird ein Volk nur von ‚oben' her durch Gottes Wort und Gottes Sohn und Gottes Geist. Die Wiedergeburt eines Menschen und eines Volkes ist ein Gnadenakt Gottes. Wo Gottes Wort uns ins Gewissen trifft, wo Gottes Liebe, die im Kreuztod Jesu ihren gewaltigen Ausdruck gefunden hat, unser Herz ergreift, wo Gottes Geist, Gottes Wort und Gottes Sohn bei uns eindringt und richtet und aufrichtet, da werden wir Menschen wiedergeboren, umgewandelt, erneuert" (Junge Kirche 1935, S. 943). Nach dieser mutigen Predigt hat Hitler nie mehr mit dem Feldbischof gesprochen.

Der zweite volkstümliche Heerführer im Ersten Weltkrieg, Generalfeldmarschall August von Mackensen, kam 1865 als Sechzehnjähriger in die Franckeschen Stiftungen nach Halle. Er urteilt selbst darüber: „Es war der Geist des von dem Stifter August Hermann Francke vor mehr als hundert Jahren in die Herzen seiner Zöglinge gepflanzten Gottvertrauens, in dem wir erzogen wurden. Es ist der Leitstern meines Lebens geblieben." Als Hitler ihn zu seinem 85. Geburtstag am 6. Dezember 1934 im Waldhaus Falkenwalde bei Stettin aufsuchte, legte Mackensen das männliche und offene Bekenntnis ab: „Ich bin geboren, habe gelebt und werde sterben unter der Devise: Mit Gott für König und Vaterland."

Doppelt bedeutsam, weil im Gedächtnis an die Gebete seiner Mutter, von denen er sich wie von einem Panzerhemd geschützt fühlte, und aus eigenem Gebetserlebnis, ist das Wort, das er am Sonntag Rogate, am 2. Mai 1937, in die Altarbibel der Stettiner Garnisonkirche schrieb: „So will ich nun, daß Männer beten an allen Orten" (1. Tim. 2,8). Als treues Glied der Gemeinde widmete er ihr diese Bibel.

Mackensen hat Hitler gegenüber einmal erklärt — so berichtet August Winnig —, daß er als Soldat zwar manches begrüßt, z. B. Wiedereinführung der allgemeinen Wehrpflicht, aber kein Verständnis dafür habe, daß Hitler den ganzen Menschen vereinnahmen will — von der Wiege bis zum Grabe (Jungvolk, Hitlerjugend, Wehrpflicht, Parteiformationen). Der Mensch müsse eine private Sphäre haben.

Abschließend mögen noch einige Wesenselemente des Preußentums genannt werden. Preußen und seine Könige waren tolerant, was zum Teil von ihrem reformierten Glauben im Gegensatz zum lutherischen ihrer Untertanen bzw. Bürger zu verstehen ist. Im Jahre 1817 kam es zur Preußischen Union. Es ist überaus bezeichnend und steht mit der Toleranz in engem Zusammenhang, daß alle Hohenzollern von Friedrich dem Großen bis Kaiser Friedrich Freimaurer waren. Für Hitler waren die Freimaurer neben den Juden die größten Feinde.

Auch von Antisemitismus waren Preußen und seine Könige frei. Bismarck und Wilhelm II. waren jedenfalls in ihren späteren Jahren semitophil. Schließlich stand der preußische Staat besonders seit 1810 (Gründung der Universität Berlin) in puncto Geistesleben an der Spitze Deutschlands (Schleiermacher, Hegel, Ranke). Preußen war im Unterschied zu den anderen deutschen Ländern kein Stammesstaat, sondern ein rationales Gebilde.

Die skizzierten Wurzeln des Preußentums, die nicht von ungefähr ihren Ursprung im Pietismus haben, machen deutlich, daß die Wertwelt des Preußentums in diametralem Gegensatz zum Nationalsozialismus stand.

Dr. Hans Posselt, Frankfurt (Main)



Erinnerung aus der Heimat: Dieses Foto zeigt Königsbergs eisernen Wehrmann aus dem Jahr 1916. Für eine Kriegsspende erhielt man einen Nagel zum Einschlagen in die hölzerne Figur. Auch ich habe als Achtjähriger einen Nagel eingeschlagen. Dafür erhielt ich diese Postkarte. *Kurt Lübke*, Braunschweig

Die „geistige Wende" — was ist das?

Als Bundeskanzler Kohl in seiner Regierungserklärung neben der wirtschaftlichen auch „die geistige Wende" versprach, hörten das viele Millionen Bundesbürger gern. Zumindest diejenigen, die zu wissen glaubten, was damit gemeint war.

Was war aber damit gemeint? Denn machte nicht bereits das Parteigesetz den Parteien zur Pflicht (§ 1 Abs. 2), „die Bildung (auch die politische) der Bürger anzuregen und zu vertiefen, die aktive Teilnahme der Bürger am politischen Leben zu fördern und zur Übernahme öffentlicher Verantwortung befähigte Bürger heranzubilden?"

Doch scheint das bisher gar nicht funktioniert zu haben. Dafür zwei Beispiele:

Da war in diesem Jahr in den Medien so oft von einem gewissen Goethe die Rede, daß eine neugierige Oberstufenschülerin im Deutschunterricht ihres Gymnasiums fragte (wörtlich): „Frau X, können wir nicht mal auch was von Goethe lesen?" Darauf die Lehrerin: „Goethe? Goethe ist Scheiße. Und damit Sie's nicht falsch hören — Scheiße, Scheiße, Scheiße!"

Wenn Schüler im Dritten Reich nach Heine oder Werfel fragten, wurden die „belehrt", diese seien nicht unterrichtsfähig, da „dekadent". Die Schüler kuschten, die Eltern auch. Denn das war ja wohl die — damalige — „geistige Wende". Der Lehrer hat's ja gesagt. Und der mußte das ja wohl wissen.

Heute ist nun Goethe — nicht dekadent, aber „Scheiße". Die Schüler, auf diese Weise ausreichend „belehrt", kuschen. Die Eltern auch, da das ja wohl die — heutige — „geistige Wende" ist. Die Lehrerin (mit der Fäkalienmentalität) hat's ja gesagt. Und die muß es, da „zur Übernahme öffentlicher Verantwortung befähigt und herangebildet", ja wissen.

Zumal der zuständige niedersächsische Kultusminister, Dr. Remmers, von „solider pädagogischer Arbeit" sprach, als er sich in einem analogen Fall am Hittfelder Gymnasium schützend vor einen Lehrer stellte, den ein empörter Vater wegen „Verbreitung von pornographischem Gedankengut und Verletzung sittlicher Grundlagen von Jugendlichen im Deutschunterricht" vor Gericht gezogen hatte.

Dr. Remmers, gelernter Volkswirt und Politologe, war (45jährig) ausgezogen, um nach der Machtübernahme in Niedersachsen als CDU-Minister (nicht Wirtschafts-), sondern Kultur- und Bildungspolitik zu betreiben, und zwar so: „Bildungspolitik ist wie Pinkeln gegen den Wind. Man macht sich dabei die eigene Hose naß!"

Mit einer so definierten Kultur- und Bildungspolitik brachte er durch Jahre zahllose Pädagogen und Eltern zur Verzweiflung, verscheuchte scharenweise bisherige CDU-Wähler (s. Bundestagswahl 1980), suspendierte den hochqualifizierten Leiter des Grotefend-Gymnasiums (Hann.-Münden), Dr. Kausch, trotz „waschkörbeweiser Proteste der Schüler- und Elternschaft" für 3½ Jahre (!) vom Dienst, bis dort durch ausreichende Einschleusung von „neuen" Lehrern die eingangs zitierte Fäkalien-Lehrmethode gewährleistet war.

Nachdem so in der Kulturpolitik (wörtlich) „vieles auf den richtigen Weg gebracht worden war", gab er im Mai dieses Jahres sein Ministeramt auf, da er sich nun zu Höherem qualifiziert fühlte, allerdings mit der ausdrücklichen Versicherung, er werde „bei der Auswahl seines Nachfolgers dazu beitragen, daß seine Politik fortgesetzt wird". So versteht wohl nur ein Politologe (und sicher nicht nur in der CDU) die Demokratie!

Jetzt weiß ich, was der Bundeskanzler mit „der geistigen Wende" gemeint hat. Aber, so meine ich, allein (und gegen CDU-Minister vom Format Remmers') kann er solche Wende nicht bewirken. Dazu braucht er uns alle, zumindest alle Demokraten.

Und deshalb schreibe ich dies hier an den Bundeskanzler, die Kultusminister, die Schulbehörden und an alle Demokraten: Helfen wir also dabei ihm, uns und unseren Enkeln.

Apotheker Walter Schiemann, Münstertal (Schwarzwald)

Der Korinthenbaum — eine Erinnerung

Vor etwa 20 Jahren betrat ein Jurist, ein gebürtiger Ostpreuße, mein damaliges Dienstzimmer in der Oberfinanzdirektion Frankfurt/Main und fragte mich, ob ich den Korinthenbaum kenne; ich sei doch als junger Forstmann in seiner Heimat tätig gewesen; dort gebe es gar nicht so selten diesen Baum. Augenblicklich fiel mir der Name des Krugs „Zum Korinthenbaum" ein, an dem wir auf unseren Radfahrten aus Königsberg (Pr) hinaus zum Frischen Haff gar nicht so selten vorbeigekommen waren. Damit gab sich mein Gesprächspartner allerdings nicht zufrieden. Ihm lag daran, die genaue botanische Bezeichnung des Korinthenbaums zu erfahren. Ich mußte ihm die Antwort schuldig bleiben mit der auch mich nicht ganz befriedigenden Entschuldigung, daß es sich auf keinen Fall um einen Waldbaum handeln könne.

Gut zwei Jahre danach suchte mich der Ostpreuße erneut auf und legte den Zweig einer mir unbekannten Baumart auf meinen Schreibtisch. Dieser Zweig, so berichtete er voller Freude, stamme vom Korinthenbaum, den er nach jahrelangem Suchen nun endlich auch hier im Westen, und zwar auf dem Frankfurter Hauptfriedhof, gefunden habe. Mit Hilfe eines Fachbuchs konnte der Fund als kanadische Felsenbirne (Amelanchier canadensis) ausgewiesen werden.

Dieser, zu den Rosengewächsen zählende, mehr strauchartige Baum, wurde seit dem 18. Jahrhundert zusammen mit vielen anderen ausländischen Holzarten wegen seiner schmucken weißen Blütenstände und nicht zuletzt wegen seines leuchtend roten Herbstlaubs in den Parkanlagen größerer ostpreußischer Güter angebaut. Die klimatischen und standörtlichen Verhältnisse Ostpreußens sagten ihm so zu, daß er sich wohl in der Hauptsache durch Vogelsaat weithin verbreitete und auch in den Bauerngärten Eingang fand. Die Landjugend entdeckte sicher schon frühzeitig den süßen Wohlgeschmack der kleinen, dunklen, rosinenähnlichen Früchte, womit auch der nur auf Ostpreußen beschränkte volkstümliche Name Korinthenbaum seine Erklärung finden dürfte.

Leider gelang es mir seither nicht, in den Erzählungen ostpreußischer Dichter und Dichterinnen den Korinthenbaum an irgendeiner Stelle erwähnt zu finden. Lediglich in einer Baedecker-Ausgabe aus dem Jahr 1905 wird in der Beschreibung von Königsberg i. Pr. auf das Cafe' — den späteren Krug — Korinthenbaum in der Villenkolonie Amalienau besonders aufmerksam gemacht. Vielleicht können der Redaktion aus dem Leserkreis weitere entsprechende Fundstellen in der Literatur bekanntgegeben werden, worüber sich der Verfasser dieser Zeilen sehr freuen würde.

Ernst Zeh, Heppenheim

Bombennächte in Rastenburg

Betrifft Ostpreußenblatt vom 14. August 1982, Folge 33, Gesamtgeschichte: Von der Forschung schon vergessen? Letzter Absatz.

Es fällt auf, daß Versuche, den Bombenkrieg darzustellen, von nicht-deutschen Autoren stammen. Warum? Bevor die Erlebnisgeneration zu schweigen beginnt, sollten nicht nur die Schrecken der Vertreibung, sondern auch die Schrecken der Bombennächte aufgeschrieben und somit dem Vergessen entzogen werden.

Nachfolgend mein Beitrag dazu, miterlebt als Deutsche und Ostpreußin in Rastenburg (Ostpreußen). In der Görlitz bei Rastenburg hat das Führerhauptquartier gelegen, darum hat es dort auch so oft Fliegeralarm gegeben. Stiegen wir ins Bett, das war ganz klar, waren die russischen Bomber auch schon da. Fliegeralarm fast jede Nacht, warten, bis es wieder kracht. Unsere Nerven wurden ganz schön strapaziert, doch ist zum Glück nicht allzuviel passiert. Da sie das Ziel nicht fanden, warfen sie rundherum ihre Bomben ab. Für manchen wurden sie dann zum Grab. Aber ihr Ziel fanden sie nicht, und dieses eine hatte nur Gewicht, denn wäre das getroffen worden, wären wir alle in die Luft geflogen, und dann „ade, du schöne Welt", die damals nur durch Leuchtbomben erhellt. *Frieda Naß-Piorreck*, Wedel

Bedeutende Frauen und Männer

Sehr geehrte Redaktion, Sie haben einen guten Griff getan, als Sie aus der Menge der eingehenden Post den Artikel (in zwei Folgen) von Superintendent i. R. Ernst Füg für den Druck aussortierten. Superintendent Füg schildert in sehr lesenswerten Formulierungen Leben und Wirken des Grafen Manfred v. Brünneck als Kirchenpatron von Belschwitz-Klein Tromnau im Süden unserer unvergessenen Provinz Ostpreußen und nennt ihn „einen Mann voll seltener Güte des Herzens".

Ich glaube nun, daß es noch mehr Männer und Frauen von solcher Qualität in Ostpreußen gegeben hat. Zweifellos hat das Ostpreußenblatt seit seinem Bestehen schon verschiedentlich ähnliche Artikel abgedruckt. Aber es kann solche Persönlichkeiten ähnlichen Formats nur dem Leser vorstellen, wenn es vom Leben solcher Ostpreußen weiß, die den verschiedensten Berufen und Schichten der Bevölkerung angehörten. Ich wünschte, daß Leser — ähnlich wie es Herr Superintendent Füg getan hat — vermehrt als „Quelle" tätig werden, denn sie werden uns leider nicht immer zur Verfügung stehen.

Oskar F. W. Schmidt, Hamburg

Von den zahlreichen an uns gerichteten Leserbriefen können wir nur wenige, und diese oft nur auszugsweise veröffentlichen. Die Leserbriefe geben die Meinung der Verfasser wieder, die sich nicht mit der Meinung der Redaktion zu decken braucht. Anonyme oder anonym bleiben wollende Zuschriften werden nicht berücksichtigt.

Für Kunst- und Fotofreunde

Eine Auswahl großer und kleiner Kalender für das Jahr 1983

Landauf, landab wird gespart. Diese neu entdeckte „Tugend" bekommen auch wir in der Redaktion zu spüren. Während man uns in den vergangenen Jahren geradezu mit Besprechungsexemplaren überschüttet hat — zumindest was die Kalender-Produzenten angeht, so sind die in diesem Jahr eingetroffenen Rezensionsexemplare fast spärlich zu nennen; jedoch nur in der Anzahl — die Qualität der „Begleiter durch das Jahr" läßt keineswegs zu wünschen übrig.

So möchte ich Ihnen heute wieder einmal einige Kalender vorstellen und ans Herz legen, auf daß auch Sie vielleicht den einen oder anderen als Ihren „Begleiter" erwählen.

Das Herz eines jeden Griechenland-Urlaubers oder Fernwehsüchtigen schlägt höher beim Anblick der unvergleichlichen Fotografien im **Kettenberger Kalender 1983** (Kiefel Verlag, Wuppertal, 13 farbige Kunstblätter, Format 44 x 52 cm, Spiralheftung, 29,— DM). Die Motive aus griechischen Dörfern und Landschaften werden ergänzt von Texten aus den Werken des griechischen Philosophen Nikos Kazantzakis. Ein Kalender voller Poesie und innerer Kraft.

Fotografien aus Deutschland präsentiert der Aufstellkalender **Foto-Weg-Geleit 1983** (Kiefel Verlag, Wuppertal, 13 farbige Landschaftsfotos, Format 8 x 19 cm, 3,30 DM). Auch hier ist die Kameraführung von Oswald Kettenberger unverwechselbar.

Und noch einmal Beispiele aus der Welt der Fotografie: **Dreizehn Lieblingsbilder 1983** (Kiefel Verlag, Wuppertal, 13 farbige Motive mit Postkartenausschnitt, Format 16 x 28 cm, 10,80 DM). Ernst Hofstetter und Reinhold Schönemund haben zur Kamera gegriffen und zauberhafte Motive von Wäldern, Seen und Wiesen aus deutschen Landen „auf die Platte gebannt". Besinnliche Texte von Heinz Piontek bis Georg Trakl unterstreichen die stimmungsvollen Vilder.

Auf einen Blick 1983 (Kiefel Verlag, Wuppertal, Leporellofalz mit 2 x 6 Monatssichtfeldern, 14 farbige Motive im Querformat 9,5 x 25,5 cm, 4,20 DM) heißt ein kleiner Kalender für Menschen, die nicht allzu viel Platz in ihrer Wohnung oder am Arbeitsplatz haben und dennoch nicht auf einen „Begleiter durch das Jahr" verzichten wollen. Diesen Kalender nämlich kann man je nach Bedarf stellen, legen, falten — und natürlich auch aufhängen. Ausdrucksvolle Fotografien von Reinhold Schönemund und besinnliche Texte zeichnen auch diesen Kalender aus.

Blumenfreunde werden auch in diesem Jahr wieder mit Spannung auf die grafischen Arbeiten von Elisabeth Dinkelacker warten. **Lobet den Herrn auf Erden 1983** (Kiefel Verlag, Wuppertal, 14 farbige Blätter mit Postkartenausschnitt, Format 17 x 20,5 cm, 4,80 DM) bringt auch für das kommende Jahr eine überraschende Vielfalt entzückender Blumenmotive.

Ebenfalls von Elisabeth Dinkelacker gezeichnet sind die Blumen im **Weg-Geleit 1983** (Kiefel Verlag, Wuppertal, 15 farbige Blumenkärtchen, Format 7,5 x 16,5 cm, 3,— DM), ein Aufstellkalender, der wie ein kleiner Strauß bunter Blumen ins Haus kommt.

Aber auch an die Jüngsten unter uns hat der Wuppertaler Verlag wieder gedacht: **Alle Menschen groß und klein 1983** (Kiefel Verlag, 13 farbige Blätter mit Postkartenausschnitt, Format 17 x 20,5 cm, 4,80 DM), ein Kinderkalender, der es in sich hat. Zum einen erfreuen die frischen, fröhlichen Zeichnungen und Sinnsprüche, zum anderen aber begeistern auch die sieben Bastelblätter (mit Anleitungen), die zusätzlich in diesem Kalender zu finden sind. Da kann man einen tollen Londoner Autobus, einen Memofanten oder auch einen sausenden Kreisel zusammenkleben. Ein Kalender, der Spaß macht — nicht nur Kindern!

An ein weitaus ernsteres Thema erinnert der Fotokalender **Bekanntes und Unbekanntes in Europa 1983,** herausgegeben vom Volksbund Deutsche Kriegsgräberfürsorge in Kassel. Auf 13 farbigen Blättern, die Motive von England (Blick auf Stonehenge) bis Oberbayern (Hochaltar der Wallfahrtskirche Wies) zeigen, wird ein Querschnitt durch die Schönheiten Europas dargeboten. Auf der Rückseite der Blätter findet man informative Texte sowie Anmerkungen zu den Kriegsgräbern in dem jeweiligen Land.



Den Abschluß unserer heutigen „Kalender-Parade" bildet ein Prachtstück aus dem Frankfurter Brönner Verlag: **Preußen — Ein historisches Panorama** (13 farbige Blätter, Format 32 x 42 cm, 26,— DM). Hervorragende Reproduktionen von Gemälden so namhafter Künstler wie Adolph von Menzel, Wilhelm Brücke, Eduard Gaertner, Franz Krüger, Anton von Werner, Karl Blechen zeigen große Ereignisse — aber auch den Alltag — vornehmlich im alten Berlin. Ein Zusatzblatt gibt Informationen über die Künstler, ihr Werk und über das abgebildete Motiv. Ein Kalender für Freunde der Kunst und der Geschichte und nicht zuletzt Preußens. SiS

Das Memelland nicht vergessen

Bildband mit alten Ansichtskarten ist eine einmalige Dokumentation

Mit der Serie „Deutschland in alten Ansichtskarten" hat sich der aus Mitteldeutschland stammende Verleger Wolfgang Weidlich, der seit 25 Jahren in Frankfurt/Main buchhändlerisch wirkt, unermeßliche Verdienste erworben. Zu den ostdeutschen Titeln Breslau, Bromberg, Danzig, Erzgebirge, Königsberg, Ostpreußen (beide herausgegeben von unserer früheren Kollegin Ruth Maria Wagner), Pommern, Riesengebirge, Schlesien, Stettin und Westpreußen gesellte sich jetzt ein weiterer Band, der ganz besonders bei unseren Lesern große Aufmerksamkeit finden wird: „Das Memelland in alten Ansichtskarten."

Begrüßt wird der Betrachter auf dem orangefarbenem Einband mit goldener Schrift durch die Nordermole mit dem Molenleuchtturm und im Inneren des Buches auf der ersten Bildseite mit einem farbigen Landkartenausschnitt, zu dem die Zeile „Das Memelgebiet — ein deutsches Land" gestellt wurde. Dies ist wohl das Wichtigste an dem herrlichen, schmalen Bildband, denn wer von den westdeutschen Mitbürgern, vor allem der jungen Generation, weiß das? Deshalb beginnt Herbert Preuß, der Vorsitzende der Arbeitsgemeinschaft der Memellandkreise, die lobenswerterweise dieses Buch zusammengestellt und herausgegeben hat, mit dem Satz: „Geographisch handelt es sich beim Memelland um den nordöstlichsten Zipfel des Deutschen Reiches..."



Preuß skizziert die geschichtliche Entwicklung dieses 2657 qkm großen Teils Deutschlands, der mit rund 150 000 Einwohnern aufgrund des Versailler Diktats nach dem Ersten Weltkrieg zunächst unter französische Militärverwaltung gestellt und 1923 von Litauen gewaltsam besetzt wurde. Heute sollen im nunmehr sowjetisch besetzten Memelland schätzungsweise noch 5000 Deutsche leben.

Da das Schicksal der Memelländer im politischen Bereich bis heute nicht geklärt ist, soll dieser Bildband „nicht nur Erinnerungen wachrufen, sondern auch mit dazu beitragen, daß dieser nordöstlichste Zipfel des Deutschen Reiches nicht in Vergessenheit gerät", schreibt Herbert Preuß u. a. in seinem Vorwort.

Dazu wird dieser schöne Bildband mit seinen farbigen und schwarzweißen Bildpostkarten, die zum Teil sogar noch aus dem vorigen Jahrhundert stammen sollen, gewiß beitragen. **Horst Zander**

Das Memelland in alten Ansichtskarten. Herausgegeben von der Arbeitsgemeinschaft der Memellandkreise e.V., Flechsig Verlag, Frankfurt/Main. 96 Seiten, 9 farbige, 75 schwarzweiße Abbildungen, Efalin-Einband, Querformat, 26,80 DM.

„Und jede Blüte ist ein Mensch..."

Erbauung und Heiterkeit vermittelt „Der redliche Ostpreuße"



Es gibt nach meinem Dafürhalten nur wenige Bücher in deutscher Sprache, die die weitausholende Tradition des Jahrbuchs „Der redliche Ostpreuße" übertreffen. In Fortsetzung des illustrierten Familienkalenders „Der redliche Preuße und Deutsche" erscheint es für 1983 im 147./34. Jahrgang. Für viele von uns vertraut ist der Name des Herausgebers: Emil Johannes Guttzeit. Doch der Seniorchef des Verlags: Gerhard Rautenberg, lebt nicht mehr. Er starb am 6. April 1982 im 77. Lebensjahr. Es ist selbstverständlich, daß der Herausgeber das Leben und Wirken des Verlegers im „Redlichen" würdigt. Einen letzten Beitrag für das Jahrbuch schrieb Herbert Meinhard Mühlpfordt über die Ostbahn — auch er weilt nicht mehr unter uns. Tröstlich und ermunternd ist es, zu erfahren, wie jüngere und schöpferisch wirkende Kräfte die entstehenden Lücken ausfüllen. Zu nennen wäre unter anderem eine Frau, Hannelore Patzeldt-Hennig, die in dem vorliegenden Heft mit wenigen lyrisch-besinnlichen Zeilen den Auftakt schafft: „Das alte Jahr vergeht, schau ich zurück, erkenne ich darin so manches Glück. Im großen wie im kleinen war es da, wenn ich es auch nicht immer deutlich sah."

Ebenso verheißungsvoll klingt eine Überschrift zu einem Beitrag von Margarete Schimkus: „Und jede Blüte ist ein Mensch..." So eine „Blüte" war auch ein Zintener Original: Der ehrenwerte Dr. Freiherr von der Gröben, Jurist und Amtsgerichtsrat. Es waren keine großartigen Dinge, die er schuf, aber gerade die kleinen Dinge verströmen fröhliche Heiterkeit.

Auf vielen Seiten findet der Leser Erinnerungen, in die man sich immer wieder gern vertieft: „Der Kaddickbecher" von Agnes Miegel oder „Der Holzschuhmacher von Collnischken". Es wird aber auch erläutert, was ein Dittchen ist und was man unter einem Kodder versteht: Wissen Sie es wohl?

Dem Wirken Martin Luthers und sein Wirken zu Ostpreußen stand, hat Emil Johannes Guttzeit einem Gedenkartikel gewidmet, und die uralte Sage über die gottlose Krügersfrau, treffend illustriert von Erich Behrendt, läßt Erich von Lojewski aufs neue auf das Gemüt des Lesers wirken. **Paul Brock**

Der redliche Ostpreuße. Ein Kalenderbuch für 1983. Herausgeber: Emil Johannes Guttzeit. Verlag Gerhard Rautenberg, Leer. 128 Seiten, reich illustriert mit Zeichnungen und Fotos, kartoniert, 9,80 DM.

In der Redaktion eingetroffene Neuerscheinungen

Die Bau- und Kunstdenkmale in der „DDR". Bezirk Neubrandenburg. Herausgegeben vom Institut für Denkmalpflege der „DDR". Bearbeitet von Gerd Baier, Horst Ende, Brigitte Oltmanns, Wolfgang Rechling. Gesamtredaktion: Heinrich Trost. Verlag C. H. Beck, München. 496 Seiten mit 772 Abbildungen und 15 Übersichtskarten, Leinen mit Schutzumschlag, 48,— DM.

Berger, Herbert: Der fremde Linksaußen. Jugendbuch. Illustriert von Ulrike Heyne, Schneider-Buch. Franz Schneider Verlag, München. 92 Seiten, 10 Zeichnungen, glanzkaschierter Pappband, 6,95 DM.

Bernau, Günter: Wegweiser durch das Deutsche Soldatenjahrbuch — Deutscher Soldatenkalender 1953 bis 1977. Eine Dokumentation der ersten 25 Jahrgänge. Schild-Verlag, München. 344 Seiten, 104 Zeichnungen und Vignetten, Vorwort, ausführliches Inhaltsverzeichnis, Efalin-Einband, 48,— DM.

Bernsdorff-Engelbrecht, Christiane: Geschichte der evangelischen Kirchenmusik. Einführung. Band I. Heinrichshofens Verlag, Wilhelmshaven. 229 Seiten, Paperback, 16,80 DM.

Beske, Hans/Handke, Ernst (Hrsg.): Wege zueinander. Landsberg (Warthe)/Gorzów Wlkp.-Herford. 25 Jahre Patenschaft. Bildband. Redaktion: Peter Nasarski. Westkreuz-Verlag Berlin/Bonn. 176 Seiten mit 330 Fotos, Urkunden, Zeichnungen, Karten und ganzseitigen Farbtafeln, Leinen mit farbigem Schutzumschlag, 63,— DM

Bücherei des Deutschen Ostens, Bestandskatalog, Band 1: Nordostdeutschland — Ostpreußen, Westpreußen, Pommern, Mecklenburg. Bearbeitet von Dr. Wolfgang Kessler. Stadtbücherei Herne. 436 Seiten, broschiert, 20,— DM, Leinen 40,— DM.

Deutscher Almanach 1982. Herausgegeben von Reinhard Pozorny. Türmer-Verlag, Berg/Starnberger See. 244 Seiten, 4 Abbildungen, 12 Scherenschnitte, Leinen mit Schutzumschlag, 26,50 DM.

Görlitz, Walter: Die Junker. Adel und Bauer im deutschen Osten. 4. Auflage. C. A. Starke-Verlag, Limburg. 468 Textseiten, 41 Bildseiten, Efalin mit Schutzumschlag, 38,— DM.

Gottschalk, Joseph: Hedwig von Andechs — Herzogin von Schlesien. Eine Botin des Friedens. Verlag Herder, Freiburg. 96 Farbseiten, darunter 23 Bilder aus dem Hedwigs-Codex von 1353, und andere Bilddokumente sowie 14 Schwarzweißabbildungen, Paperback, 24,— DM.

Haus des Deutschen Ostens Düsseldorf, Bibliothek. Katalog, Teil 4. Pommern, Provinz Posen. Stiftung „Haus des Deutschen Ostens", Düsseldorf. 272 Seiten, broschiert, 8,— DM.

Heimatbuch der Deutschen aus Rußland 1973—1981. Bearbeitet von Eduard Markstädter, Dr. Matthias Hagin, Reinhold Keil. Herausgegeben von der Landsmannschaft der Deutschen aus Rußland, Stuttgart. 255 Seiten, broschiert, 21,48 DM.

Hein, Alfred: Zu Haus in Oberschlesien. Geschichten, Betrachtungen, Gedichte und Briefe. Ein Kranz der Erinnerung an den Dichter und seine oberschlesische Heimat. Herausgegeben von Annke-Margarethe Knauer mit einem Nachwort von Alois M. Kosler. Laumann-Verlag, Dülmen. 200 Seiten, broschiert, 18,80 DM.

Hermann, Carl Hans: Der Soldatenkönig Friedrich Wilhelm I. „Fiekchen steh auf, ich muß sterben..." Die Preußen-Reihe. Podzun-Pallas-Verlag, Friedberg. 64 Seiten, viele Abbildungen, glanzkaschierter Farbeinband, 14,80 DM.

Die Redaktion behält sich vor, den einen oder anderen Titel ausführlich zu besprechen.

Vor 70 Jahren:

„Deine Bauchschüsse kenne ich, mein Sohn!"

An sein Kommando nach Rominten zu Kaiser Wilhelm II. erinnert sich Professor Dr. med. Friedrich Proell

Im Herbst 1912 wurde ich als Oberarzt unseres Infanterie-Regiments 43 zur Wachtruppe des Kaisers nach Rominten befohlen. Der Kommandierende General I. A. K., Exzellenz von Kluck, hatte mich für die Verleihung des Roten-Adler-Ordens vorgeschlagen, und zwar als Auszeichnung dafür, daß ich bis dato als einziger Oberarzt der Preußischen Armee auch Dozent an einer deutschen Universität war.

Ostpreußische Regimenter stellten abwechselnd jeweils zwei Kompanien als Wachtruppe. Damals waren es Roonfüsiliere. Die Dörfer Rominten und Szittkehmen dienten den Kompanien als Quartiere. Aus verschiedenen Anlässen waren weitere Offiziere nach Rominten befohlen worden. Bei anregenden Gesprächen im Kameradenkreis, gewürzt durch gute Weine, bei ausgedehnten Spaziergängen in der im Herbstlaub prangenden Rominter Heide verging die Zeit sehr schnell. (Auch unser Regiment hat ja im Herbst 1914 bei den Verfolgungskämpfen gegen die Armee Rennenkampfs die Rominter Heide durchquert.)

Jedesmal ein packendes Erlebnis

Das eigentliche kaiserliche Jagdrevier war von einem hohen Wildgatter eingezäunt, um das Ausbrechen der Hirsche und um Flurschaden auf den angrenzenden Feldern der Bauern zu verhindern. Trotz des Verbots zog es uns doch immer wieder aus dem Gasthaus im Dorf Rominten in den Forst, um die Hirsche röhren und durch das Unterholz preschen zu hören. In den meist tiefdunklen Nächten war das jedesmal ein besonders packendes Erlebnis. Im Vorraum zum Eßsaal des Schlosses, das bekanntlich ganz aus Holz erbaut war, hing eine gerahmte, von der Hand eines ostpreußischen Tiermalers geschaffene, mit entzückenden Skizzen geschmückte zahlenmäßige Darstellung des vom Kaiser erlegten Wildbrets der letzten 25 Jahre; Hirsche, Rehe, Schwarzwild, Hasen, Füchse, Dachse, Fasanen, Wasserhühner usw., auch ein Hecht war verzeichnet.

An diesen Hecht knüpft sich folgende Geschichte: Zu Beginn seiner Regierungszeit, Anfang der 90er Jahre des vergangenen Jahrhunderts, ging der Kaiser mit einigen Herren seines Gefolges — wie gewöhnlich — in der Rominter Heide spazieren. An einer Brücke über die Rominte entdeckte der Kaiser im Fluß einen Hecht. Er löste einen Schuß, und der getroffene Hecht wurde vom Wasser abgetrieben. Der im Gefolge des Kaisers befindliche Forstassessor Speck von Sternberg sprang ins Wasser und holte nicht ohne Schwierigkeiten den „Kapitalen" an Land. Der Assessor avancierte zum Oberförster.

Von der kaiserlichen Familie weilten in Rominten die Kaiserin, die Prinzessin Viktoria-Luise und der Prinz Joachim. Zum Gefolge gehörten unter anderem der Großadmiral von Tirpitz, Hausminister Burggraf zu Dohna, Generalarzt von Ilberg und einige Hofdamen der Kaiserin. Ich erlebte den Kaiser beim Gottesdienst, bei der Truppenbesichtigung und beim Abschiedsfest im Kaiserlichen Schloß. Am Vortag vor seiner Abreise aus Rominten besichtigte der Kaiser die beiden Wachkompanien, die in einem offenen Viereck aufgestellt waren.

„Ihr kuriert alles mit Rum"

Nach der Meldung des dienstältesten Offiziers schritt der Kaiser langsam die Front ab. Bei jedem Offizier erkundigte sich Seine Majestät nach Dienstalter und Wohlbefinden. An die Füsiliere stellte er teils spaßige, teils verstandsmäßige Fragen. Mich, der ich mit mehreren Offizieren am linken Flügel stand, fragte der Kaiser: „Wie war es mit den Krankheiten der Soldaten in den drei Wochen Ihres Hierseins?" Dabei machte Seine Majestät eine kreisende Handbewegung unter der Magengegend. Als ich darauf antwortete, daß wenige Krankheiten vorgekommen seien, äußerte der Kaiser lächelnd: „Ich kenn Euch schon, Ihr kuriert alles mit Rum."

Während dieses Frontabschreitens überreichte der Kaiser den Offizieren die Orden, zu denen sie von ihren Vorgesetzten vorgeschlagen waren. Aus irgendwelchen Gründen wurde ich übergangen. Bei der Abschiedsfeier im Schloß verzögerte sich der Beginn des Mittagessens, weil Prinz Joachim noch nicht erschienen war. Der Prinz hatte einen Hirsch



Rominten: Kaiserliches Jagdschloß...

waidwund geschossen und befand sich auf der Nachsuche, daher die Verspätung.

Plötzlich stand die Kaiserin vor mir und fragte mich nach dem Gesundheitszustand der Bevölkerung in Ostpreußen. Sie wünschte nähere Auskunft über die Trachomkrankheit zu hören. Ich berichtete Ihrer Majestät, daß gelegentlich ein Trachomkranker in die Königsberger Augenklinik eingeliefert werde; doch mit dieser Auskunft schien die Kaiserin nicht zufrieden zu sein, und als ich dann noch berichtete, daß im Kreis Soldau der Trachomherd Ostpreußens läge und die Aushebung der Militärpflichtigen ergäbe, daß wegen Trachoms nur 24 bis 26 Prozent der jungen Jahrgänge militärtauglich befunden würden, wurde die Kaiserin sichtlich erregt und sagte, daß ihr berichtet sei, die Trachomkrankheit sei sehr zurückgegangen und bedeutungslos geworden. Sie werde sofort Nachforschungen anstellen lassen. Natürlich war es mir sehr peinlich, den Unwillen Ihrer Majestät erregt zu haben, zumal die Kaiserin eine überaus liebenswürdige Dame war, aus deren Unterhaltung die Fürsorge für die Bevölkerung sprach. Ich hatte die Genugtuung, gelegentlich einer Musterung in Soldau meine der Kaiserin gegenüber gemachten Behauptungen betreffend der Verbreitung des Trachoms vollauf bestätigt zu finden.

Auch mit der Prinzessin kam ich ins Gespräch, sie schwärmte von den Besuchen bei ihrem kronprinzlichen Bruder in Danzig-Langfuhr, von dessen Vollblütern, auf denen sie so gern reite.

„Wo sitzt die Kugel?"

Endlich wurde Prinz Joachim gemeldet. „Wo sitzt die Kugel bei dem Hirsch?", fragte der Kaiser. Darauf der Prinz: „Im Bauch, Euer Majestät." Und der Kaiser: „Deine Bauchschüsse kenne ich, mein Sohn, nun aber zu Tisch, sonst wird die Suppe kalt." Bei der Tafel sagte der Kaiser bei dem Gespräch über den Wein: „Da haben wir ja einen Oberarzt, wie denken Sie über das Trinken?" Ich erhob mich und antwortete: „Ich stimme für den Wein, wenn er so gut ist wie auf der Kaiserlichen Tafel." Die Antwort gefiel dem Kaiser, und er trank sein Glas auf mein Wohl aus.

Mein vis-à-vis an der Tafel, Kapitän zur See Graf Platen-Hallermund, ehemaliger Kapitän der Kaiserlichen Jacht Hohenzollern, fragte mich, ob ich Wert auf die Tischkarte Ihrer Majestät läge. Ich stimmte freudig zu, worauf Graf Platen die Hofdame Gräfin Bismarck bat, mir die Tischkarte herüberzureichen. Die Gräfin hatte die Bitte wohl nicht gleich erfaßt, denn als nach einigen Minuten Graf Platen mich fragte, ob ich im Besitz der Tischkarte sei, was ich verneinen mußte, hatte die Kaiserin ihre Tischkarte ihrem Tischherrn, Hauptmann Morgenstern, bereits mit einem Gruß an seine Frau geschenkt. Graf Platen sagte darauf so laut, daß es vermutlich die Kaiserin hören konnte, zur Gräfin: „Na, Gräfin, Sie können sich auch fotografieren lassen." Zu ihrem und meinem Erstaunen setzte er hinzu: „Von links oder von rechts, das ist egal." Aus dieser Bemerkung ersehen wir, daß auch bei Hofe Zwist und kleine Hecheleien heimisch waren.

In zwanzig Tagen einundzwanzig Hirsche geschossen ohne einen Fehlschuß

Bei der Unterhaltung nach Tisch schilderte der Kaiser eingehend die damaligen Kriegshandlungen auf dem Balkan. Er gab eine Charakteristik der höheren Truppenführer und stellte unter anderem auch Fragen über die Verwendung von Maschinengewehren im Gefecht. Auch ich als Sanitätsoffizier durfte meine Meinung äußern, obwohl „Taktik und Strategie" nicht zu meinem Ressort gehörten. Trotzdem gefiel dem Kaiser meine Darlegung so sehr, daß er mir auf die Schulter schlug und sagte: „Sie sind mein Mann, kommen Sie in den Garten, wir wollen eine halbe Stunde spazierengehen." Dann faßte er mich vertraulich unter den Arm, machte kehrt und ließ seine Gäste allein. Seine erste Frage war: „Sind Sie Jäger?" Auf meine bejahende Antwort sagte der Kaiser: „Na schön, dann will ich Ihnen meine Trophäen zeigen. Ich habe in diesen 20 Tagen 21 Hirsche geschossen, kein Fehlschuß. Nur wenige im Stehen, die meisten im vollen Lauf, alles nur Kugelschüsse."

Wir näherten uns einem Rondell, an dessen Zaun die Geweihe der erlegten Hirsche angelehnt waren. „Hier ist der stärkste Hirsch, was wiegt wohl der Hirsch?", fragte der Kaiser. Meine Antwort: „Drei bis vier Zentner." Darauf der Kaiser: „Das ist die Antwort eines Fleischjägers, mich interessieren nur die Trophäen." „Wieviel wiegt diese Trophäe?" Als ich schwieg, sagte der Kaiser: „Ich weiß es auch nicht, denn ich habe anderes im Kopf! Sie wollen Arzt sein? Ihnen fehlt ja die Beobachtungsgabe! Über den Lichtern unter dem Rosenstock ist das Gewicht jeder Trophäe verzeichnet. Was lesen Sie?" Ich antwortete: „21,5 Kilogramm!" Und gab meiner Verwunderung über die enorme Stärke der Stangen Ausdruck. Darauf der Kaiser: „Umfassen Sie meinen rechten Oberarm mit beiden Händen. Mein linker Arm ist ja bekanntlich verkümmert, darum muß ich alles rechts tun. Ich hacke Holz, bändige jedes Pferd, auf dem ich sitze. Vergleichen Sie den Umfang meines rechten Oberarms mit den Stangen des Geweihs." Ich konnte kaum einen Unterschied hinsichtlich des Umfanges zwischen des Kaisers Oberarm und den Stangen oberhalb der Rosenstöcke feststellen. Der Kaiser erzählte, daß er die Rominter Hirsche mit ungarischem Blut gekreuzt habe, und daß aus dieser Kreuzung die schönen Geweihe stammten. Dann zeigte er mir sein Gewehr und ließ es mich anlegen. Ich bemerkte, daß die Büchse für mich viel zu schwer wäre und nach vorn überfalle. Die Antwort gefiel dem Kaiser und er betonte, daß er durch die besondere Kraft seines rechten Armes dieses Gewehr unschwer auf Hirschjagd verwenden und die Kugel ohne aufzulegen und ohne Zielfernrohr treffsicher auf stehendes und flüchtiges Wild anbringen könne. Dann fragte mich der Kaiser nach Dingen, die mich persönlich betrafen.

Als schließlich 40 Minuten vergangen waren, sagte der Kaiser: „Nun müssen wir aber zu unseren Gästen." Nach meiner Rückkehr in das Schloß fragten mich alle bekannten Offiziere, ob ich nun den Roten-Adler-Orden bekommen hätte. Ich erwiderte, daß ich meinen Kaiser nicht um einen Orden bitten kann. In Wirklichkeit hatte ich die Ordensgeschichte während der Unterhaltung mit dem Kaiser vergessen.

In Königsberg war nach meiner Rückkehr vor allem der Generalarzt, der mich bei Exzellenz von Kluck zum Adlerorden eingegeben hatte, sehr enttäuscht, daß ich unbesternt geblieben war. Als ich dann das Erlebnis mit dem Kaiser im Kreis der Offiziere unseres Infanterie-Regiments 43 im Kasino der Trommelplatz-Kaserne erzählte, waren alle anwesenden Kameraden mit mir darin einig, daß die persönliche Bevorzugung durch den Kaiser für einen Sanitätsoffizier im Range eines Oberarztes mehr bedeutet als ein Orden III. oder IV. Klasse.

Der Zufall wollte es jedoch, daß mir der Rote-Adler-Orden im Jahre 1937 überreicht wurde. Ich hatte den Vorzug, den Prinzen Adalbert, nebst Gattin und Tochter, im Jahre 1937 in Bonn ärztlich zu betreuen. Dabei erzählte ich dem Prinzen gelegentlich von dem Erlebnis mit dem Kaiser im Jahre 1912 in Rominten, wobei auch die Geschichte des nicht verliehenen Ordens zur Sprache kam. Bei seinem bald darauf erfolgenden Besuch in Doorn anläßlich des 80. Geburtstags seines Kaiserlichen Vaters besprach Prinz Adalbert die Nichtverleihung des Roten-Adler-Ordens an den damaligen Oberarzt Proell im Infanterie-Regiment 43 zu Königsberg i. Pr., obwohl dieser dazu vorgeschlagen worden war. Der Kaiser war sehr erstaunt, daß so etwas passieren konnte. Daraufhin besorgte der Prinz im Auftrag des Kaisers einen Roten-Adler-Orden, den mir der Prinz mit einer festlichen Geste überreichte.

Bei der Bombardierung von Bonn am 18. Oktober 1944 wurde mein Hab und Gut einschließlich Orden ein Raub der Flammen.

Sic transit gloria mundi!



... und Anwechseln zur Fütterung: Unvergessen

Fotos Archiv, Frevert

„Sie waren keine Rebellen gegen den Staat!"

Jubiläumsfeier aus Anlaß der Aufnahme Salzburger Emigranten vor 250 Jahren in Preußen

Über 800 Mitglieder und Freunde des Salzburger Vereins, der Vereinigung der Nachkommen der Salzburger Emigranten, waren gekommen, um sich zur Heimat ihrer Vorfahren, zum Land Salzburg, zu bekennen. Es handelt sich um eines der wichtigsten Ereignisse der ostpreußischen Geschichte, und das Jubiläum ist eines der schönsten, denn es wird mit ihm eine Tat gefeiert, die von Toleranz und Herzenswärme eines Herrschers kündet aus einer Zeit, die sonst anders dachte. Es waren erhebende Tage in Bielefeld, der Patenstadt Gumbinnens, wo man noch froh ohne Sorge das 200jährige Jubiläum gefeiert hatte.

Zu Beginn der Feierlichkeiten in Bielefeld stand ein Empfang, den der österreichische Konsul Miele im „Wohnstift Salzburg" aus Anlaß des österreichischen Nationalfeiertags gab. Geladen waren seine österreichischen Landsleute aus den Bezirken Detmold und Münster. Ehrengäste waren der Landeshauptmann von Salzburg, Dr. Haslauer, der österreichische Botschafter aus Bonn und viele andere Damen und Herren aus Salzburg. Aber auch der geschäftsführende Vorstand des Salzburger Vereins war dabei. Konsul Miele lobte bei seiner Begrüßung die Aktivitäten der Salzburger Nachkommen gerade in Bielefeld, und auch der Landeshauptmann zeigte sich tief beeindruckt von dem Wohnstift und dem Zusammengehörigkeitsgefühl dieses Personenkreises.

Der Begrüßungsabend des Vereins, verbunden mit einer Mitgliederversammlung, vereinte schon über 150 Personen und ließ die notwendigen Vereinsregularien schnell erledigen.

Den Höhepunkt aber stellte die Feierstunde im Bawinkgymnasium dar. Der Vorsitzende stellte in seiner Begrüßung fest, daß dieses „Jubiläum der Toleranz" in unserer heutigen so geschichtslosen Zeit besonders geeignet sei, unserer Jugend zu zeigen, was man aus der deutschen Geschichte lernen könne. Wir seien stolz auf unsere Vorfahren, die trotz allem an ihrem Glauben festgehalten hätten, und auf den Preußenkönig, der das anerkannte. Er dankte der Stadt Bielefeld, die mit den Gumbinnern auch den Salzburgern einen Mittelpunkt ermöglicht hätte, und dem Land Salzburg, das mit seiner Patenschaft und dem ökumenischen Miteinander die Grundlage für die heutige Arbeit gegeben habe.

Großen Anklang fand ein Grußwort des Bundespräsidenten, das bereits im Ostpreußenblatt, Folge 46, im vollen Wortlaut veröffentlicht wurde.



Willkommen 1732: Gastfreundlicher Empfang vertriebener Salzburger
Fotos aus „Salzburger Emigration" in Bildern von Angelika Marsch (1), Salzburger Verein (1), Schwarz (1)

Unter der großen Zahl von Ehrengästen wurden besonders aus dem Land Salzburg Landeshauptmann Dr. Haslauer mit Gattin, Präsidialvorstand Hofrat Dr. Mittermayr mit Gattin, Regierungsrat Dr. Heller, Archivdirektorin Dr. Zaisberger, Superintendent Schmidt, Salzbundvorsitzender Weber, Bürgermeister Stadler mit Gattin aus Goldegg sowie über 80 Schützen, Musikanten und Volkstänzer aus den Gemeinden Goldegg und St. Veit begrüßt. Sie spielten, tanzten und schossen tagsüber in Bielefelds Fußgängerzonen. Die Republik Österreich vertraten der Generalkonsul Dr. Winter aus Düsseldorf und Konsul Miele mit Gattin. Die Niederländische Vereinigung der Emigrantennachkommen war durch Frau de Kaste vertreten.

Bewunderungswürdige und beispielhafte Treue über Generationen

Oberbürgermeister Schwickert stand an der Spitze der städtischen Vertretung mit den beiden anderen Bürgermeistern sowie weiteren Damen und Herren des Rats und der Verwaltung. Beide Kirchen hatten ihre Vertreter entsandt. Staatssekretär Dr. Ottfried Hennig vertrat nicht nur die Landsmannschaft Ostpreußen als deren Sprecher, sondern auch sein Ministerium und die Bundesregierung. Auch die Bundestagsabgeordneten Dr. Meyer zu Bentrup und Vogelsang konnten begrüßt werden. Die Gumbinner vertrat Kreisvertreter Goldbeck. Die Landsmannschaft Ostpreußen wurde außerdem durch Bundesgeschäftsführer Milthaler und weitere Kreisvertreter repräsentiert. Das ist besonders anzuerkennen, da gleichzeitig das Gestüt Trakehnen sein 250jähriges Jubiläum in Neumünster feierte.

An den Durchzug der Salzburger durch Bielefeld im Jahre 1732, wo sie bereits freundlich und mit reichlichen Spenden versehen von der Bevölkerung begrüßt wurden, erinnerte Oberbürgermeister Schwickert. Er verwies auf das Wohnstift und dankte auch an dieser Stelle für alle Aktivitäten in seiner Stadt.



Zur Feierstunde 1982: Landeshauptmann Dr. Haslauer...

Staatssekretär Dr. Hennig überbrachte die Grüße des Bundesvorstands der Landsmannschaft Ostpreußen, aber auch des Ministeriums für innerdeutsche Beziehungen und der Bundesregierung. Er dankte dem Verein für seine Arbeit. Die alten preußischen Tugenden, wie Selbstbehauptungswille, Treue, Standhaftigkeit, Gerechtigkeit und Toleranz, würden gerade auch von den Salzburgern geübt. Ein Beispiel für die heutige Zeit. Kreisvertreter Goldbeck grüßte von den Gumbinnern und erinnerte an die Feiern vor 50 Jahren in Gumbinnen.

Festliche Musik ließ das Philharmonische Orchester der Stadt Bielefeld mit Kirchenmusikdirektor Bartsch, verstärkt durch drei hervorragende Gesangssolisten und durch den großen Chor der Bielefelder Marienkantorei, erklingen. Mit der Bachkantate Nr. 39, die in Leipzig aufgeführt wurde, als dort im Jahre 1732 1600 Emigranten durchzogen, wurde nicht nur ein musikalischer Genuß besonderer Art geboten, sondern auch ein Stück unserer Geschichte. Reicher Beifall belohnte die musikalische Darbietung.

Landeshauptmann Dr. Haslauer ging auf die geschichtlichen Ereignisse vor 250 Jahren ein, aus denen man nur lernen könne. Er dankte für die Treue der Emigranten zu ihrer Heimat und stellte es als bewunderungswürdig heraus, daß nach so vielen Generationen diese Treue noch anhalte und sich so beispielhaft zeige. Das „Wohnstift Salzburg" in Bielefeld sei eine soziale Tat. Auch persönlich habe er Beziehungen zu Ostpreußen gehabt. Sein Bruder, der leider im Kriege gefallen sei, habe als Ferienkind aus Salzburg auf einem Gut in der Nähe von Tilsit gelebt. Voller Hochachtung sprach er von dieser ostpreußischen Familie Salzburger Herkunft, die dann bei Kriegsende grausam umgekommen sei.

Zum Ausdruck seines Danks an die Personen, die innerhalb des Salzburger Vereins tätig sind, überreichte der Landeshauptmann die von der Landesregierung verliehenen goldenen Verdienstzeichen des Landes Salzburg an den Vorsitzenden des Vereins, Horst Benkmann, und an den früheren Vorsitzenden Horst-Joachim Boltz. Das silberne Verdienstzeichen des Landes Salzburg erhielten Margot Bergmann sowie Joachim Lörzer, Wilhelm Rasbieler und Joachim Rebuschat.

Nach dem zweiten Teil der schönen Bachkantate hielt der Leiter der Volkshochschule Höxter, Dr. Ernst-Peter Weichbrodt, den Festvortrag. Er sprach zur Aufnahme der Salzburger Emigranten in Preußen. Seine Fragen waren: „Was war das für ein Mann, dem ‚die Tränen die Backe herunterrollten', als er die Emigranten in Potsdam begrüßte?" und „was war das für ein Land, in das die Emigranten nun kamen?" Frömmigkeit und Toleranz zeichneten König Friedrich-Wilhelm I. aus inmitten einer sonst sich ganz anders gebärdenden Zeit. Es war nicht etwa die Absicht, Soldaten zu werben. Bauernsöhne waren sowieso vom Militärdienst befreit. Auch brauchte das Land nicht mehr aufgesiedelt zu werden nach dem Pestausfall. Die Besiedlung war längst abgeschlossen. Gegen den Willen seiner eigenen Beamten setzte sich der König durch, nur getrieben vom eigenen Willen, zu helfen. Das Land war arm und karg. Es verlangte viel Arbeit Generationen hindurch. Die Salzburger waren wesentlich an seiner Entwicklung zu einer blühenden Provinz beteiligt. Mit der Mahnung, daß angesichts der erneuten Vertreibung der Ostpreußen aus ihrer Heimat wir alle dafür sorgen müßten, daß ähnliches sich nicht wiederhole, schloß er den sehr gut aufgenommenen Vortrag.

Der Vorsitzende des Salzburger Vereins dankte für die Auszeichnungen, die dem gesamten Verein gelten würden. Er dankte ferner dem Landeshauptmann für ein Geschenk, eine Kopie der Tonbildschau von der Ausstellung in Goldegg, die nunmehr in den örtlichen Gruppen gezeigt werden könne. Seinerseits überreichte er dem Landeshauptmann eine vom Verein in diesem Jubiläumsjahr gestiftete große Medaille für besondere Verdienste um die Pflege salzburgisch-ostpreußischer Tradition. Eine zweite Medaille war für den in Salzburg lebenden Pfarrer Florey gedacht, der schon in Gumbinnen 1932 die Festpredigt hielt und sich um die Erforschung der Emigrationsgeschichte verdient gemacht habe. Leider konnte er aus Gesundheitsgründen nicht nach Bielefeld kommen.

Die von Chor und Musik angestimmte Nationalhymne beschloß die eindrucksvolle Feierstunde.

Ein Empfang des Oberbürgermeisters für die Gäste und den Vorstand des Salzburger Vereins schloß sich an. Danach fuhr man zum „Wohnstift Salzburg". Dort erfolgte durch Landeshauptmann Dr. Haslauer der erste Spatenstich zu einer Erweiterung des Pflegeheims des Wohnstifts. Musik und Schützen aus dem Pongau verschönten diese kleine Feier.

Beim „allgemeines Treffen" am Abend dieses Jubiläumstags in der Gesamtschule Schildesche war der Saal völlig überfüllt (der größte in Bielefeld!). Trotz Lautsprecher konnten sich bei den etwa 800 Anwesenden die Sprecher kaum durchsetzen. An eine Vorführung der Tonbildschau war nicht zu denken. Auch geplante Grußworte der Gäste mußten unterbleiben. So konnte der Vorsitzende nur kurz begrüßen und an eine Reihe von verdienten Mitarbeitern Urkunden und Ehrenzeichen verleihen, sowie Herbert Nolde, den überaus aktiven Familienforscher, zum Ehrenmitglied ernennen. Dann hatten Volkstanzgruppe und Musikanten aus Goldegg und St. Veit das Wort bzw. die Ohren. Es wurde fröhlich gefeiert.

Der Sonntag begann in der Altstädter Nikolaikirche mit einem Festgottesdienst, dessen Predigt Superintendent Wolfgang Schmidt aus Salzburg hielt. Er stellte sie unter das Thema des 23. Psalms. Leidenschaftlich verwahrte er sich gegen die Behauptung, die Emigranten seien Rebellen gegen den Staat gewesen und hätten wirtschaftlicher Vorteile wegen ihr Land verlassen. Nur ihr unerschütterlicher Glaube hätte sie das Leid der Vertreibung ertragen lassen. Nur die wenigsten wußten, wohin es ging und niemand konnte erahnen, mit welchen Schwierigkeiten sie dort zu rechnen hätten.

Zusammen mit den Gumbinnern fanden sich dann auch die noch verbleibenden Teilnehmer zu einem Ausklang wieder in der Schildesche zusammen. Wieder war der Saal gefüllt, frohe Tage gingen zu Ende.

Horst Benkmann



...und LO-Sprecher Dr. Hennig: **Dank und Anerkennung ausgesprochen**

Die Plätze reichten gerade aus

Starke Beteiligung beim Jahrestreffen ehemaliger Polizeibeamter

Bad Pyrmont — Die Kameradschaft ehemaliger Polizeibeamter Ost- und Westpreußens beging kürzlich im Ostheim ihr achtes Jahrestreffen. Das anhaltende Interesse und nicht zuletzt die Notiz im Ostpreußenblatt über das Vorjahrestreffen führten wieder zu einer Teilnehmerzahl, die das Haus bis zum letzten Platz füllte. Immer noch stoßen neue Kameraden dazu und so kam es, wie auch in den Vorjahren, zu manch freudigem Wiedersehen, teils dem ersten nach vielen Jahrzehnten.

Anstelle des erkrankten Vorsitzenden, Hans Müller, begrüßte Theo Schipp die Teilnehmer und gedachte in einer Gedenkminute zweier im Lauf des Jahres verstorbener Kameraden. Dann hielt Fritz Naujoks seinen, nun schon fast obligatorischen Vortrag, diesmal über ein aktuelles völkerkundliches Thema und gab im zweiten Teil eine geschichtliche Betrachtung über die Entstehung des Liedes „Ännchen von Tharau", wonach alle in die bekannte Melodie einstimmten.

Am nächsten Tag hatte die Gesellschaft Gelegenheit, sich die Stadt und den Kurpark anzusehen. Der Abend diente der Kameradschaftspflege, doch nahm in Anbetracht der zahlreich anwesenden Damen der gemütliche Teil einen breiten Raum ein. Zuerst brachten Bruno Flick und Fritz Szagun in einem Geigen-Duo einige Stücke klassischer Musik als auch Volkslieder zu Gehör und ernteten dafür großen Beifall. Das Ehepaar Kammer überraschte mit neuen Fertigkeiten auf dem Gebiet der magischen Kunst und dann produzierten sich im Wechsel mehrere Kameraden mit humoristischen Vorträgen, zu großen Teilen in heimatlicher Mundart. Damit war eine Fröhlichkeit aufgekommen, wie sie nur selten Kameradschaftstreffen eigen ist. **A. M.**

Mehr Gemeinschaftsarbeit als Ziel

Neue Impulse auf der Kulturtagung der LO-Landesgruppe Hessen

Schönbach — Der Vorsitzende der LO-Landesgruppe Hessen, Otto von Schwichow, Marburg, konnte neben den 70 Delegierten der Kreis- und örtlichen Gruppen in Hessen mehrere Ehrengäste zur Landeskulturtagung im Lahn-Dill-Kreis begrüßen, darunter den Landesvorsitzenden des BdV, Rudolf Wollner, und als Vertreter des Sozialministeriums Ministerialrat Mai.

In seinem Grußwort betonte Wollner, daß sich durch die Wende in Bonn auch Hoffnungen für die Heimatvertriebenen ergäben. Auf die Friedensbewegung eingehend, meinte er, daß ein Frieden ohne Freiheit kein Frieden sei. Die Heimatvertriebenen hätten in ihrer Charta auf Gewalt verzichtet und damit ihren Friedenswillen bekundet.

Auf die Notwendigkeit einer Neuorientierung der Kulturaufgabe der Vertriebenen wies Herr Mai vom Sozialministerium hin. Der jüngere Generation, so Mai, fehle der direkte Bezug zu den ostdeutschen Kulturgütern, wie ihn die Erlebnisgeneration noch besitze. Zudem sei aufgrund der leerer werdenden öffentlichen Kassen mit Abstrichen an den bisherigen finanziellen Zuwendungen für die Erhaltung und Pflege des Kulturguts der Vertriebenen zu rechnen. Auf den im vergangenen Schuljahr erstmals in Hessen durchgeführten Schülerwettbewerb „Die Deutschen und ihre östlichen Nachbarn" hinweisend, betonte der Redner, daß bei relativ guter Beteiligung teilweise recht beachtliche Leistungen erbracht worden waren.

Hans Günther Parplies, Geschäftsführer des Ostdeutschen Kulturrats, Bonn, referierte über das Thema „Ostdeutsche Kulturarbeit als nationale Aufgabe". Er stellte dabei heraus, daß es die Aufgabe aller Deutschen sein sollte, die ostdeutsche Kultur zu wahren und die osteuropäischen Völker als echte Nachbarn anzunehmen und deren Besonderheiten zu verstehen suchen. Hugo Rasmus, Marburg, Landesobmann der Westpreußen, brachte in seiner Rede zur Friedensdiskussion zum Ausdruck, daß er die Haltung der Jugend toleriere, soweit sie christlich motiviert sei.

„750 Jahre Kulm", so lautete das Thema des Referats von Günter Belwan, Landeskulturreferent der Westpreußen. Er erläuterte die wirtschaftliche und kulturelle Bedeutung dieser westpreußischen Stadt im deutschen Ordensstaat. Herbert Leibundgut, Landeskulturreferent der Ostpreußen, sprach zum 600. Todestag des Hochmeisters Winrich von Kniprode. Der Redner führte aus, daß dieser Mann von Adeligen, Bürgern und Bauern noch lange Zeit über seinen Tod hinaus verehrt wurde und auch noch heute als einer der bedeutendsten Hochmeister des Deutschen Ritterordens gelte.

In einem Erfahrungsaustausch über die praktische Kulturarbeit in den Gruppen wurde herausgestellt, daß künftig mehr als bisher die Zusammenarbeit der verschiedenen landsmannschaftlichen Gruppen untereinander und mit einheimischen Kulturgruppen gesucht werden müsse. Zudem sollten kulturelle Veranstaltungen verstärkt durch die Medien bekanntgemacht werden.

Da zu einer kulturellen Veranstaltung auch ein musischer Teil gehört, stand der Samstagabend unter dem Leitwort „Das deutsche Volkslied und seine Ausprägung in Ost- und Westpreußen". Die ausgebildete Konzertsängerin Zindler verstand es, ihre Zuhörer mit heimatlichen Volksliedern, wozu sie sich auf der Zither begleitete, zu begeistern. Insgesamt kann gesagt werden, daß diese Landeskulturtagung mit dazu beitrug, die Delegierten für das weitere kulturelle Schaffen zu ermutigen.

Herbert Leibundgut

Hörfunk und Fernsehen

Freitag, 10. Dezember, 13.20 Uhr, B I: „DDR"-Report.

Freitag, 10. Dezember, 17.45 Uhr, Südfunk 2: Historie und Histörchen aus Osteuropa. Neue Bücher, besprochen von Irmhild Günther. — „Erlebt und überlebt". Als Lagerarzt im dänischen Oxböl, von Dr. Helmut Wagner. — Dem Krieg entronnen und doch nicht gerettet. Ostpreußische Flüchtlingsschicksale in Dänemark, aufgelesen von Doro Radke.

Sonntag, 12. Dezember, 7.30 Uhr, WDR 3: Alte und neue Heimat in Musik und Wort. Rotstift, Sparmaßnahmen und ihre Folgen. — Goethes „Traum" in Böhmen, Reise zu Ulrikes Grab, von Irmgard Höchsmann-Maly.

Montag, 13. Dezember, 22.07 Uhr, B II: Das Brandenburger Tor in Berlin. Gedanken über ein deutsches Symbol, von Hans-Ulrich Engel.

Dienstag, 14. Dezember, 14.30 Uhr, B II: Osteuropa und wir.

Freitag, 17. Dezember, 13.20 Uhr, B I: „DDR"-Report.

Sonntag, 19. Dezember, 7.30 Uhr, WDR 3: Alte und neue Heimat in Musik und Wort. Wenn der Staat nicht mehr das Händchen hält... Künstler als Spätaussiedler, von Walter Metzger und Richard Schlosser.

Dienstag, 21. Dezember, 14.30 Uhr, B II: Böhmische Krippen. Erinnerungen an ein Kapitel europäischer Vergangenheit. — Das Ost-West-Tagebuch. Königsberg — damals und heute.

Freitag, 24. Dezember, 13 Uhr, B II: Transeamus 1982. Ein weihnachtlicher Gruß an die Deutschen in Ost und West.

Freitag, 24. Dezember, 13.04 Uhr, Südfunk 1: Ihr Nachbarn, kommt und hört. Alte deutsche Weihnachtslieder, Erzählungen und Gedichte aus Mittel- und Osteuropa.

Sonnabend, 25. Dezember, 7.30 Uhr, WDR 3: Alte und neue Heimat in Musik und Wort. Schlesische Weihnachtslieder und Brauchtum zum Fest, von Gudrun Schmidt.

Sonntag, 26. Dezember, 7.30 Uhr, WDR 3: Der Gloria-Engel. Erzählung von Otfried Preußler.

Auskunft wird erbeten über...

... die letzten Besitzer der Mühle Böhmenhöfen, Kreis Braunsberg/Ostpreußen, der Mühle Wecklitz, Kreis Braunsberg/Ostpreußen, des Hofes Heiligenbeil-Abbau, Kreis Heiligenbeil/Ostpreußen, bis 1878 Heinrich August Doepner?

... Bruno Froese, Jahrgang 1925, aus Insterburg, Neuer Mark 8.

... über Bekannte eines Hans Gabriel aus Königsberg.

... Angehörige der Familie Gottschalk aus Insterburg. Herr G. soll für die Melanchton-Kirche in Insterburg tätig gewesen sein.

... Kurt Huse, geboren am 24. Mai 1922 in Memel, Börsenstraße 1—4. Er soll seit 1943 in Stalingrad vermißt sein.

... ehemalige Klassenkameraden und Klassenkameradinnen, die 1932 konfirmiert wurden und ihre „Mittlere Reife" in der Stadtschule Ragnit machten.

... Familie Nowack aus Fritzendorf, Beynuhner Wald/Ostpreußen.

... Familie Peters aus Fritzendorf, Beynuhner Wald.

... Gerhard Sudau, Jahrgang 1925, Insterburg, Pregelstraße, oder Angehörige.

... Berta und Frieda Pendzich aus Insterburg.

... Edith und Gerda Schattling, geboren etwa 1920, aus Insterburg.

... Emma Schelcher aus Insterburg, Hackenweg.

... Bruno Tietz, Jahrgang 1897, der 1940 auf einem Bauernhof in Medien, Kreis Heilsberg, gewesen sein soll, Ehefrau Maria, geborene Wichert, und Sohn Albert. Marta, eine Schwester des Bruno Tietz, soll auf einem Bauernhof in Friedrichswalde beschäftigt gewesen sein.

... Familie Teschner aus Reichenberg, Kreis Heilsberg.

... Karl-Heinz Voß, Jahrgang 1925, aus Insterburg, Belowstraße.

... Alfred Welz aus Insterburg.

... Wilhelm Walpuski, geboren am 22. September 1915, und Elfriede Walpuski, geboren am 14. Mai 1920 in Eckwald, Kreis Ortelsburg, oder Angehörige.

... Helene Wittke, Jahrgang 1921/22, die von 1932 bis 1938 die Tragheimer Mädchen-Mittelschule besucht hat.

Zuschriften erbittet die Bundesgeschäftsführung der Landsmannschaft Ostpreußen, Abteilung Suchdienst, Postfach 32 32 55, 2000 Hamburg 13.

Anzeige

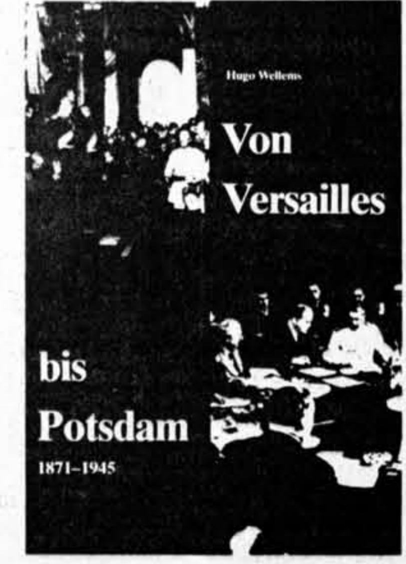
Wie es eigentlich gewesen ist!

Hugo Wellems:

Von Versailles bis Potsdam

1871-1945

Das richtige Geschenkbuch für alle, die Geschichte im Sinne Rankes erfahren wollen. Erstmals weist dieses Quellenwerk die europäische und amerikanische Machtpolitik nach,



wie sie seit Gründung des Deutschen Reiches 1871 bis zur Zerstückelung 1945 durch ständige Interventionen die Geschichte des deutschen Reiches beeinflußte.

250 Seiten, Format 14,5 x 21 cm kartoniert DM 28,-

Staats- und Wirtschaftspolitische Gesellschaft e.V.

Coupon

An die Staats- und Wirtschaftspolitische Gesellschaft e.V. Postfach 32 31 28 · 2000 Hamburg 13

Ich bestelle bei Ihnen: „Von Versailles bis Potsdam" für DM 28,— einschließlich Versandkosten.

Name:

Vorname:

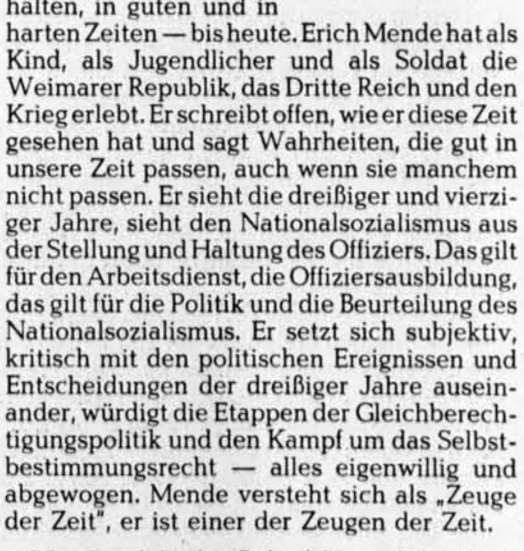
Straße:

PLZ/Ort:

50

Nicht die Soldaten entscheiden

Mit Erich Mende meldet sich ein Zeuge der Kriegsgeneration zu Wort



Erich Mende, 1916 im Grenzland Schlesien geboren, hat als Kind dort erlebt was es heißt, für die Heimat einzustehen. Mit seinen Eltern mußte er vor den polnischen Insurgenten, die ganz Schlesien Polen einverleiben wollten, fliehen. Seine Familie, seine Freunde und er haben Schlesien die Treue gehalten, in guten und in harten Zeiten — bis heute. Erich Mende hat als Kind, als Jugendlicher und als Soldat die Weimarer Republik, das Dritte Reich und den Krieg erlebt. Er schreibt offen, wie er diese Zeit gesehen hat und sagt Wahrheiten, die gut in unsere Zeit passen, auch wenn sie manchem nicht passen. Er sieht die dreißiger und vierziger Jahre, sieht den Nationalsozialismus aus der Stellung und Haltung des Offiziers. Das gilt für den Arbeitsdienst, die Offiziersausbildung, das gilt für die Politik und die Beurteilung des Nationalsozialismus. Er setzt sich subjektiv, kritisch mit den politischen Ereignissen und Entscheidungen der dreißiger Jahre auseinander, würdigt die Etappen der Gleichberechtigungspolitik und den Kampf um das Selbstbestimmungsrecht — alles eigenwillig und abgewogen. Mende versteht sich als „Zeuge der Zeit", er ist einer der Zeugen der Zeit.

Mende erlebt den Polenfeldzug, kämpft als tapferer Offizier in Frankreich in der Schelde, an der Somme, marschiert mit den siegreichen Truppen in Paris ein, erlebt den französischen Waffenstillstand. Von Ostpreußen aus nimmt er am Rußlandfeldzug teil, ist bei den vorderen Kampfverbänden vor Moskau. Er steht seinen Mann in unzähligen Kämpfen an der Ostfront, in der Normandie und wieder im Osten.

Für die Heimat und das Vaterland, so bekennt Dr. Erich Mende, habe er mit seinen Kameraden bis zum Schluß — in Ostpreußen, Pommern und Mecklenburg — gekämpft. Sein Buch setzt den tapferen Soldaten der Wehrmacht ein literarisches Denkmal. Den gefallenen Kameraden hat er es gewidmet.

Was aber in unserer Zeit besonderes Gewicht hat, ist, daß ein Politiker der Kriegsgeneration, der Mitbegründer der FDP, Bundesminister und Vizekanzler für die Kriegsgeneration schreibt. Mende zeichnet in Verantwortung für Zeit und Zukunft das Leben und Wirken dieser Generation nach, einer Generation, die mit ihm die deutsche Demokratie aufgebaut hat.

HEJ

Erich Mende, Das verdammte Gewissen. Zeuge der Zeit 1921—1945. Herbig Verlagsbuchhandlung, München. 400 Seiten, 40 Fotos, 14 Faksimiles, 4 Kartenskizzen, je 1 Karte auf dem vorderen und hinteren Vorsatz, Neuleinen, 38 DM.

Was ist Ostdeutschland?

22 Antworten auf 22 Fragen



Ist durch die Potsdamer Konferenz und die Ostverträge die Grenzfrage geregelt?", „Wollen denn die Vertriebenen überhaupt zurück?", „Sind Ihre politischen Forderungen nicht unrealistisch?" — sicherlich gehören diese Fragen zu denen, mit denen sich Vertriebene und gesamtdeutsch denkende Bürger in Diskussionen am häufigsten auseinandersetzen wollen. In der Broschüre „Ostdeutschland — 22 Fragen, 22 Antworten" werden auch diese Behauptungen aufgegriffen und sachlich widerlegt. Ergänzende Geschichtsabrisse über die ostdeutschen Provinzen und Zahlenangaben auch zur Vertreibung sowie eine Kartenskizze vervollständigen diesen kleinen Ratgeber.

A. G.

Ostdeutschland, 22 Fragen — 22 Antworten. Herausgeber: Ständiger Rat der Ostdeutschen Landsmannschaften und Landesvertretungen. Zu beziehen durch Landsmannschaft Ostpreußen, Postfach 32 32 55, 2000 Hamburg 13. 64 Seiten, geheftet, 2 DM zuzüglich Versandkosten.

Recht im Alltag:

Die Angst des Arbeitnehmers vor Entlassung

Kündigung auf dem Tisch — Was kann man dagegen unternehmen? — Kündigungsschutzgesetz hilft manchmal

HAMBURG — Die Angst vor Kündigung des Arbeitsverhältnisses geht wieder um in der Bundesrepublik, seitdem die Arbeitslosenziffern immer größere Höhen erreichen. Kann man sich vor einer Kündigung schützen? Wenn ja, wie und unter welchen Voraussetzungen? Welche Fristen müssen eingehalten werden? Über diese und andere Fragen soll hier in Kurzform Auskunft gegeben werden.

Kündigungsfrist: Normalerweise wird ein Arbeitsverhältnis durch eine „ordentliche" Kündigung des Arbeitgebers aufgelöst. Eine solche ordentliche Kündigung führt nicht zur sofortigen Beendigung des Arbeitsverhältnisses, sondern setzt zunächst eine Kündigungsfrist in Lauf, die im Regelfall beim Arbeiter zwei Wochen, beim Angestellten sechs Wochen zum Schluß eines Kalendervierteljahrs betragen.

Hat das Arbeitsverhältnis längere Zeit bestanden, so erhöht sich die Kündigungsfrist beim Arbeiter auf einen Monat (bei fünf Jahren), auf zwei Monate zum Monatsende (bei zehn Jahren) und auf drei Monate zum Quartalsende (bei 20 Jahren). Allerdings werden nur die nach der Vollendung des 35. Lebensjahres liegenden Beschäftigungszeiten berücksichtigt. Bei Angestellten verlängert sich die Kündigungsfrist nach sechs Tätigkeitsjahren auf drei Monate, nach acht Jahren auf vier Monate, nach zehn Jahren auf fünf Monate und nach zwölf Jahren auf sechs Monate zum Ende eines Vierteljahres; hier zählen bereits die Jahre, die nach dem 25. Lebensjahr im Betrieb verbracht worden sind.

Der allgemeine Kündigungsschutz: Die Bestimmungen des Kündigungsschutzgesetzes gelten bei ordentlicher (fristgemäßer) Kündigung nur für Arbeitnehmer, deren Arbeitsverhältnis in demselben Betrieb oder Unternehmen ohne Unterbrechung länger als sechs Monate bestanden hat. Ferner müssen sie in einem Betrieb beschäftigt sein, in dem in der Regel mehr als fünf Arbeitnehmer (ohne Auszubildende) beschäftigt werden. Wer noch nicht über ein halbes Jahr gearbeitet hat oder Angehöriger eines Kleinbetriebes mit im Regelfall nicht mehr als fünf Arbeitnehmern ist, der muß grundsätzlich eine Kündigung des Arbeitgebers hinnehmen und nach Ablauf der Kündigungsfrist seinen Arbeitsplatz verlassen.

Die übrigen Arbeitnehmer können innerhalb von drei Wochen nach dem Zugang einer Kündigung Klage vor dem Arbeitsgericht erheben. (Der Betriebsrat muß zur Kündigung gehört worden sein.)

Dabei braucht der Arbeitnehmer lediglich zu erklären, daß er die Kündigung für „sozialwidrig" hält; denn der Arbeitgeber darf eine Kündigung nur dann aussprechen, wenn sie durch Gründe bedingt sind, die in der Person oder dem Verhalten des Arbeitnehmers liegen, oder durch dringende betriebliche Erfordernisse, die einer Weiterbeschäftigung des Arbeitnehmers in diesem Betrieb entgegenstehen. Andernfalls ist die Kündigung sozial ungerechtfertigt und damit rechtsunwirksam.

Die Tatsachen, die die Kündigung des Arbeitnehmers begründen, sind vom Arbeitgeber darzulegen und auch zu beweisen, soweit sie vom Beschäftigten bestritten werden.

Als „personenbedingte" Kündigungsgründe kommen vor allem mangelnde körperliche oder geistige Eignung — zum Beispiel Ungeschicklichkeit, unzureichende Vorbildung oder fehlende Kenntnisse, aber auch eine längere Arbeitsunfähigkeit oder häufige Erkrankungen in Betracht.

„Verhaltensbedingt" ist eine Kündigung insbesondere bei Verstößen des Arbeitnehmers gegen seine Verpflichtungen aus dem Arbeitsverhältnis, beispielsweise wenn er seine Arbeitspflicht nicht oder schlecht erfüllt, wenn er Weisungen des Arbeitgebers nicht beachtet oder die sogenannte Treuepflicht verletzt.

„Dringend betriebsbedingt" schließlich kann eine Kündigung sein etwa bei Absatzschwierigkeiten, Auftragsmangel, Rationalisierung oder Betriebseinschränkungen.

Ist eine Entlassung aus betrieblichen Gründen unvermeidbar, so kann die Kündigung trotzdem sozial ungerechtfertigt sein, wenn der Arbeitgeber bei der Auswahl des Arbeitnehmers soziale Gesichtspunkte nicht (oder nicht ausreichend) berücksichtigt hat.

Bei der sozialen Auswahl hat der Arbeitgeber zumindest folgende drei Gesichtspunkte zu berücksichtigen: Lebensalter, Unterhaltspflichten und Betriebszugehörigkeitsdauer. Es gilt der Grundsatz, daß einem jüngeren Arbeitnehmer vor einem älteren, einem Junggesellen vor einem Familienvater und einem später eingestellten Arbeitnehmer vor einem länger Beschäftigten gekündet werden soll. Keineswegs darf nach Leistung, Tüchtigkeit oder ähnlichen Umständen „ausgesucht" werden.

Die außerordentliche Kündigung: Das Bürgerliche Gesetzbuch gestattet dem Arbeitgeber, das Arbeitsverhältnis aus wichtigem Grund ohne Einhaltung einer Frist zu kündigen, wenn Tatsachen vorliegen, aufgrund derer ihm unter Berücksichtigung aller Umstände des Einzelfalls und unter Abwägung der Interessen beider Arbeitsvertragsparteien die Fortsetzung des Arbeitsverhältnisses bis zum Ablauf der Kündigungsfrist nicht zugemutet werden kann (Zwei-Wochen-Frist!).

Als wichtige Gründe für eine außerordentliche (fristlose) Kündigung des Arbeitgebers kommen speziell infrage: Strafbare Handlungen des Arbeitnehmers; beharrliche Arbeitsverweigerung; unbefugtes Fernbleiben von der Arbeit sowie Tätlichkeiten oder grobe Beleidigungen gegenüber dem Arbeitgeber oder einem Vorgesetzten.

Jeder Arbeitnehmer — gleichgültig, wie lange er beschäftigt ist und ob er einem kleinen oder einem großen Betrieb angehört — kann bei fristloser Kündigung innerhalb von drei Wochen nach Erhalt der Kündigung durch Anrufung des Arbeitsgerichts ihre Berechtigung nachprüfen lassen.

Der besondere Kündigungsschutz: Bestimmten Arbeitnehmergruppen ist ein besonderer Kündigungsschutz eingeräumt. Dieser besteht darin, daß der Arbeitgeber entweder gar nicht oder unter erschwerten Voraussetzungen kündigen kann. Zu diesen Gruppen gehören Schwangere und Wöchnerinnen, Schwerbehinderte, Wehrpflichtige, Betriebsratsmitglieder und Jugendvertreter.

Günter Schneider

Sozialversicherung:

Wirtschaftskrise hat alle erfaßt

Systeme der sozialen Sicherheit müssen in Europa überholt werden

BRÜSSEL — Pensionen, Renten, Arbeitslosenunterstützung, Familienbeihilfen, Krankenversicherungen — alles dies schien für Europäer eine völlig normale Sache zu sein. Doch dann kam die Rezession und die Zeiten haben sich geändert. Mehrere Länder der EG kürzen inzwischen die hohen Ausgaben der öffentlichen Hand. Und Politiker aller Parteien beschäftigen sich mit der Frage: Wie eng muß das Netz der sozialen Sicherheit geknüpft sein und wer soll als erstes darin aufgefangen werden?

Die Europäische Kommission hat jetzt ein Dokument veröffentlich, worin die verschiedenen Sozialsysteme, die z. Z. in Europa in Kraft sind, beschrieben werden sowie die Probleme, mit denen sie im Augenblick fertig werden müssen und auch welche Veränderungen angestrebt werden könnten. Unter anderem wünscht sich die Kommission, daß die derzeitigen Systeme ein wenig vereinfacht werden, um den Betroffenen einen leichteren und unbürokratischeren Zugang zu verschaffen. Ihrer Meinung nach müssen die Modalitäten, nach denen ein Bedürftiger Sozialbeihilfe bekommt, überdacht, sowie alles, was direkt mit den Gesundheitskosten zusammenhängt, überprüft werden.

Mehrere Fragen werden in dem Dokument im Hinblick auf die derzeitigen Systeme aufgeworfen: Sollten sie flexibler sein? Wie kommt es, daß in einigen Ländern der EG die Frauen noch nicht im gleichen Maße wie die Männer vom System der sozialen Sicherheit profitieren und somit noch diskriminiert werden? Was kann getan werden, um jede Verschwendung von Mitteln zu verhindern? Kann man die sozialen Versicherungssysteme gerechter machen, indem vom einzelnen ein Betrag verlangt wird, der seinem Einkommen entspricht? Und was die Dienstleistungen der Sozialversicherungssysteme angeht, sollen sie sich nur durch finanzielle Hilfe ausdrücken oder eher durch kostenlose Dienste wie Nahrung, Heizung, Transportmittel?

Im Augenblick gibt es zwischen den Sozialversicherungssystemen der einzelnen Länder der EG große Unterschiede — und der Handlungsspielraum für die EG ist in dieser Sache äußerst gering. Großbritannien, Dänemark und die Niederlande wenden ein einheitliches System für die gesamte Bevölkerung an was die Arbeitslosenunterstützung, Krankenversicherung und Familienbeihilfen angeht, darüber hinaus werden Angestellten größere Vorteile zuteil als den Freiberuflichen. Belgien hat zwei Systeme, eines für Angestellte, ein anderes für Freiberufliche. In der Bundesrepublik Deutschland, Frankreich, Griechenland, Italien und Luxemburg gibt es mehrere Systeme, die nebeneinander existieren. In Irland ist die gesetzliche Versicherung nur für Angestellte Pflicht. In Großbritannien, Italien und Dänemark ist die Krankenversorgung kostenlos.

Was die Finanzierung angeht, so ist sie ebenfalls von Land zu Land höchst unterschiedlich. In Dänemark, Irland und Großbritannien z. B. werden die Mittel vor allem durch steuerliche Maßnahmen beigebracht, während in Italien und Frankreich es in erster Linie die Arbeitgeber sind, die zu zahlen haben. 1980 betrug der Anteil der Sozialkosten am Bruttoinlandsprodukt der Niederlande 30,7 Prozent, in Großbritannien lag er bei 21,4 Prozent.

E. F.

Krankenversicherung der Rentner (5):

Auch Selbständige müssen zahlen

Nach Durchschnittsbeitragssatz — Teurer bei Dreifacheinkünften

KAMEN — Einen eigenen Beitrag zur Krankenversicherung haben Rentner vom nächsten Jahr an zu entrichten — und der bemißt sich nicht nur nach der Rente der LVA oder der BfA, sondern auch nach „rentenähnlichen" Einkünften. Ein neues Gesetz beschert den Krankenkassen zusätzlich Einnahmequellen.

Rentner, die zugleich noch andere Versorgungsbezüge — etwa eine Betriebsrente — erhalten, brauchen sich um die Abführung der Beiträge, die von diesen Versorgungsbezügen berechnet werden, meistens nicht zu kümmern: Das erledigt in der Regel die Stelle, die die Versorgungsbezüge auszahlt. Es gibt aber auch Fälle, in denen der Empfänger von Versorgungsbezügen selbst für die Beitragsabführung sorgen muß.

Das wird ihm natürlich rechtzeitig von der Krankenkasse mitgeteilt. Bei der Ermittlung der Beitragshöhe wird zunächst berücksichtigt, daß von der Rente schon Beiträge abgeführt werden. Die Versorgungsbezüge werden dann maximal noch mit dem Betrag angesetzt, der an der monatlichen Bemessungsgrenze für Beiträge (im Jahr 1982 sind das 3525 DM) fehlt.

Betragen also beispielsweise die Rente 2000 DM und die Versorgungsbezüge 1800 DM im Monat, so dürfen von den zusätzlichen Versorgungsbezügen lediglich noch 1525 DM für die Beitragsberechnung berücksichtigt werden.

Pflichtversicherte Rentner, die noch selbständig tätig sind, erhalten natürlich auch den Beitragszuschuß von 11,8 Prozent, der sogleich von der Rentenversicherung an die Krankenkasse überwiesen wird. Neu ist für sie, daß von ihrem Arbeitseinkommen, also vom Gewinn aus ihrer selbständigen Tätigkeit, ebenfalls Krankenversicherungsbeiträge entrichtet werden müssen — und das auch dann, wenn die Tätigkeit nicht versicherungspflichtig ist. Die Höhe der Beiträge aus dem Arbeitseinkommen richtet sich — wie bei den Versorgungsbezügen — am durchschnittlichen Beitragssatz der Krankenkassen eines Landesverbands aus.

Für Rentner, die sowohl noch einer versicherungspflichtigen Beschäftigung nachgehen als auch „Versorgungsbezüge" erhalten, gilt die beschriebene 11,8-Prozent-Regelung ebenfalls. Vom Arbeitsentgelt führt der Arbeitgeber, wie bisher schon üblich, die Beiträge ab. Von Januar 1983 an sind auch Beiträge von den Versorgungsbezügen zu zahlen.

Hier gilt folgende Besonderheit: Die Versorgungsbezüge werden nur insoweit für die Beitragsberechnung herangezogen, als das Arbeitsentgelt die monatliche Bemessungsgrenze für Beiträge (1982 sind das 3525 DM) nicht erreicht. Sollte also das Arbeitsentgelt aus der versicherungspflichtigen Arbeitnehmer-Beschäftigung 2200 DM betragen und die Versorgungsbezüge (neben der Rente) 1500 DM, so werden die Versorgungsbezüge nur mit 1325 DM für die Berechnung der Krankenversicherungsbeiträge zugrundegelegt; 2200 DM Arbeitsentgelt und 1325 DM von den Versorgungsbezügen ergeben die Beitragsbemessungsgrenze von 3525 DM (1982).

Diese Regelung hat eine Folge, die in der gesetzlichen Krankenversicherung ein Novum darstellt: Da die Rente bei der Feststellung, ob die Beitragsbemessungsgrenze erreicht wird, nicht mitzählt, kann es bei dieser Rentnergruppe vorkommen, daß von mehr als der Bemessungs-Höchstgrenze Beiträge zur Krankenversicherung berechnet werden. Würde im vorherigen Beispiel die Rente aus der gesetzlichen Rentenversicherung 1000 DM betragen, so würden für diesen Rentner Krankenversicherungsbeiträge von einem Gesamteinkommen von 4525 DM gezahlt.

Wolfgang Büser

Bestätigungen

Wer kann bestätigen, daß Günther **Becker**, geboren am 14. Juli 1927, früher Treuburg, Bergstraße 22, in der Zeit von Januar bis April 1944 Marinehelfer in Memel und von Mai bis Juni 1944 beim Reichsarbeitsdienst in Jesau bei Königsberg und in Wirballen war?

Wer kann bestätigen, daß Waltraut **Brux**, verheiratete Pischel, vom 3. Oktober 1939 bis 29. März 1940 beim Reichsarbeitsdienst in der Nähe von Elbing und als Waltraut **Pischel**, beim Roten Kreuz, wahrscheinlich in Johannisburg, von 1942 bis 1943 war? Letzter Wohnort war Johannisburg in Ostpreußen.

Wer kann bestätigen, daß Grete **Blaurock**, geboren am 14. Januar 1925 in Gedwangen, Kreis Neidenburg, vor der Vertreibung bei der Molkerei-Genossenschaft Passenheim, Nebenstelle Gedwangen, beschäftigt war?

Zuschriften erbittet die Bundesgeschäftsführung der Landsmannschaft Ostpreußen, Abteilung Suchdienst, Postfach 32 32 55, 2000 Hamburg 13.



„Porto mit Herz": Auch in diesem Jahr sind die Wohlfahrtsbriefmarken mit schönen Motiven ausgestattet worden. Es sind acht verschiedene Rosen, von denen wir heute den 60-Pfennig-Wert mit Zuschlag vergrößert abbilden. Nicht nur, daß jeder Brief mit den auch farblich hübschen kleinen Kunstwerken sein „persönliches Äußeres" bekommt, mit jeder Wohlfahrtsbriefmarke helfen Sie gleichzeitig, die soziale Arbeit zu unterstützen. Der Zuschlag aus den Kreisen unserer Landsleute ist wieder für die ostdeutsche Jugendarbeit bestimmt. Bestellungen nimmt Edi Laedtke, Johnsallee 18, 2000 Hamburg 13, entgegen. fg

Wir gratulieren ...

zum 100. Geburtstag

Schieweck, Berta, aus Sensburg, jetzt 3171 Adenbürttel, am 17. Dezember

zum 93. Geburtstag

Heckler, Klara, geb. Teubler, aus Flachdorf (Poetischken), Kreis Tilsit-Ragnit, jetzt Egerstraße 14, 7014 Kornwestheim, am 16. Dezember

zum 92. Geburtstag

Mock, Martha, geb. Störmer, aus Gr. Lindenau, Kreis Königsberg, jetzt 7981 Ringenhausen, Post Horgenzell 1, am 13. Dezember

Thiel, Wilhelmine, aus Ortelsburg, jetzt Am Schürenbusch 42, 5860 Iserlohn, am 18. Dezember

zum 91. Geburtstag

Erzmoneit, Robert, aus Gr. Preußenbruch, Kreis Gumbinnen, jetzt Mühlenkamp 1, Rentnerwohnheim, 2440 Oldenburg, am 18. Dezember

Holzmann, Anna, aus Königsberg und Seestadt Pillau, jetzt Heidstraße 132, 4690 Herne 2, am 8. Dezember

Lubowski, Emilie, geb. Kruklinski, aus Kreuzfeld, Kreis Lyck, jetzt Altersheim, Adlerstraße 74, 2084 Rellingen, am 18. Dezember

Purwin, Hermann, aus Steinberg, Kreis Lyck, jetzt Städtisches Altersheim, Heidstraße 132, 4690 Herne 2, am 13. Dezember

zum 90. Geburtstag

Brausewetter, Margarete, aus Lötzen, jetzt Schleswiger Straße 112, 2330 Eckernförde, am 14. Dezember

Gebhardt, Marta, geb. Lackner, aus Fischhausen, Langgasse 22, Kreis Samland, zur Zeit bei Thurau, Matthias-Claudius-Straße 32, 2350 Husum, am 5. Dezember

Herfort, Ella, aus Mothainen, Kreis Gerdauen, und Wittenberg, Kreis Pr. Eylau, jetzt Alexanderstift, 2878 Wildeshausen, am 17. Dezember

Koralus, Paul, akademischer Bildhauer, Kunstmaler und Grafiker, aus Widminnen, Kreis Lötzen, jetzt Schlehenweg 8, 4950 Minden-Häverstedt, am 16. Dezember

Orzessek, Marie, geb. Posdziech, aus Wallen, Kreis Ortelsburg, jetzt In der Lake 16, 4800 Bielefeld 15, am 14. Dezember

Prystuppa, Marie, geb. Bobran, aus Walden, Kreis Lyck, jetzt Westfalenstraße 54, 5272 Kreuzberg, am 12. Dezember

Schulz, Hermann, aus Rauschnick, Kreis Heiligenbeil, jetzt Wiesenstraße 7, 1000 Berlin 65, am 17. Dezember

Simon, Gertrud, geb. Wannowsky, aus Königsberg, jetzt Fasanenweg 28, 3100 Celle, am 17. Dezember

zum 89. Geburtstag

Augstein, Albertine, geb. Jurr, aus Tölteninken, Kreis Wehlau, jetzt bei Frau Frida Kohse, Mühlenberg 1, 2224 Berg i. D., am 16. Dezember

Kobialka, Anna, geb. Hermann, aus Nußberg, Kreis Lyck, jetzt 2211 Oldendorf, am 19. Dezember

Krause, Lina, geb. Möller, aus Königsberg, Gebauhrstraße 49, jetzt Goethestraße 4, 6103 Griesheim, am 15. Dezember

Losch, Auguste, aus Rastenburg, jetzt Königsberger Straße 52, 2350 Neumünster, am 15. Dezember

Niederlehner, Emma, geb. Palfner, aus Mecken, Kreis Ebenrode, jetzt Junkeräckerstraße 6, 7540 Neuenbürg, am 9. Dezember

Petersdorff, Hans, aus Reimannswalde, Kreis Treuburg, jetzt An der Bauna 5, 3501 Baunatal 1, am 30. November

Schubert, Anna, geb. Plaumann, aus Königsberg, jetzt Seelhorststraße 20, 3100 Celle, am 14. Dezember

Urban, Gustav, aus Wappendorf, Kreis Ortelsburg, jetzt Am Feldgraben 15, 3110 Uelzen 1, am 18. Dezember

zum 88. Geburtstag

Alex, Emil, jetzt Odenwaldstraße 7, 6113 Babenhausen 3, am 28. November

Augustin, Gustav, aus Sonnau, Kreis Lyck, jetzt Losbecker Straße 62, 5170 Jülich, am 16. Dezember

Barran, Ida, aus Lötzen, jetzt Gutenbergstraße 6, 2210 Itzehoe, am 19. Dezember

Grabowski, Olga, geb. Trenkel, aus Gregersdorf, Kreis Neidenburg, jetzt Missunderstraße 10, 4600 Dortmund 1, am 14. Dezember

Gudat, Marta, geb. Grzanna, aus Ortelsburg, jetzt Marsdorfer Straße 31, 5000 Köln 40, am 16. Dezember

Lorenz, August, aus Ortelsburg, jetzt Steinhauser Kamp 15, 5750 Menden 2, am 18. Dezember

Marten, Gertrud, geb. Schroeder, aus Tilsit, Deutsche Straße 33/34, jetzt Strahlenbergstraße 1, 6905 Schriesheim, am 11. Dezember

Pudelski, Karoline, aus Geislingen, Kreis Ortelsburg, jetzt Bahnhofstraße 83a, Altenheim, 4620 Castrop-Rauxel, am 14. Dezember

Ramsauer, Gertrud, aus Königsberg, jetzt Schülestraße 9, 8900 Augsburg, am 11. Dezember

Samland, Fritz, aus Rositten, Kreis Pr. Eylau, jetzt Dornestraße 63c, 2400 Lübeck 1, am 16. Dezember

Störmer, Elisabeth, aus Rastenburg, jetzt Leonhardtstraße 10, 1000 Berlin 19, am 9. Dezember

Tiede, Magdalene, aus Mulk, Kreis Gerdauen, jetzt Unter dem Rotdorn 6, 6330 Wetzlar, am 6. Dezember

zum 87. Geburtstag

Boldt, Erna, aus Tharau, Kreis Pr. Eylau, jetzt Stephanusweg 14, 4800 Bielefeld 13, am 5. Dezember

Borm, Elisabeth, geb. Gnass, aus Bartenstein, Johanniterstraße 55, jetzt Illiesweg 6, 2000 Hamburg 60, am 16. Dezember

Lumma, Friedrich, aus Lehlesken, Kreis Ortelsburg, jetzt Im Haunerfeld 14, 4660 Gelsenkirchen-Buer, am 16. Dezember

Payk, Lina, geb. Pokorra, aus Höhenwerder, Kreis Ortelsburg, jetzt Friedrich-Ebert-Straße 157, 5090 Leverkusen 1, am 17. Dezember

Steinmann, Emil, aus Lyck, jetzt Hinder der Linah 22, 2150 Buxtehude, am 16. November

zum 86. Geburtstag

Goht, Albert, aus Pobethen, Kreis Samland, jetzt zu erreichen über Herrn E. Wittrien, Hans-Thoma-Straße 11, 7502 Malsch/K'he. 2

Kompa, Ida, aus Altkirchen, Kreis Ortelsburg, jetzt Hubertusweg 2, Altenheim, 3510 Hann.-Münden 22, am 14. Dezember

Koytek, Helene, aus Lyck, Morgenstraße 11, jetzt Fronweingert 14, 6553 Sobernheim, am 19. Dezember

Küssner, Theodor, Pfarrer, aus Lötzen, jetzt Stettiner Straße 17a, 4570 Quakenbrück, am 19. Dezember

Liedtke, Elisabeth, geb. Gehrmann, aus Mensguth, Kreis Ortelsburg, jetzt Aufdinger Weg 16, 7800 Freiburg i. B., am 15. Dezember

Neumann, Julius, aus Gurren, Kreis Angerburg, jetzt Lipper Hellweg 280a, 4800 Bielefeld 1, am 5. Dezember

Rikeit, Anna, aus Lyck, jetzt Bischweiler Ring 28, 6800 Mannheim, am 15. Dezember

Sackel, Anna, aus Reichenstein, Kreis Lötzen, jetzt Esinger Straße 52, 2082 Tornesch, am 19. Dezember

Schimanski, Agathe, aus Angerburg, Bahnhofstraße, jetzt Bamberger Straße 26, 1000 Berlin 30, am 9. Dezember

Syska, Auguste, geb. Roßlan, aus Seedanzig, Kreis Ortelsburg, jetzt Bösingfelder Straße 40, 4650 Gelsenkirchen, am 14. Dezember

zum 85. Geburtstag

Cziesla, Maria, geb. Wilzersky, aus Kruglanken, Kreis Angerburg und Königsberg-Ponarth, Fasanenstraße 26, jetzt zu erreichen Wilhelm-Busch-Straße 16, 4950 Minden, am 11. Dezember

Dietrich, Emil, aus Ortelsburg, jetzt Herrschaftliche Tannen 1, 2820 Bremen 71, am 17. Dezember

Eschment, Erna, aus Gumbinnen, jetzt Breslauer Straße 7, 2440 Oldenburg, am 14. Dezember

Koschewski, Berta, aus Insterburg, Pregeltor und Dammstraße 4, jetzt Dürerstraße 9, 4060 Viersen 11, am 9. Dezember

Kulessa, Gustav, aus Grünlanden, Kreis Ortelsburg, jetzt Am Spießhof 2, 5140 Erkelenz, am 18. Dezember

Spell, Julius, aus Willenberg, Kreis Ortelsburg, jetzt Alfred-Delp-Straße 14, 4840 Rheda, am 13. Dezember

Weitschat, Martha, aus Ebenrode, jetzt Krähenstraße 9/11, 2400 Lübeck 1, am 14. Dezember

zum 84. Geburtstag

Brock, Anneliese, aus Angerburg, jetzt Estetalstraße 6, 2150 Buxtehude, am 2. Dezember

Hecht, Maria, aus Borchersdorf, Kreis Königsberg, jetzt Ostdeutscher Ring 15, 4780 Lippstadt, am 16. Dezember

Mathenzik, Friedrich, aus Lyck, Meckensenstraße 5, jetzt Wiesenstraße 1, 6791 Kottweiler-Schwanden, am 18. Dezember

Rosenberg, Anna, aus Pobethen, Kreis Samland, jetzt Marbacher Straße 12, 4000 Düsseldorf, am 5. Dezember

Stinka, Albert, aus Wittenwalde, Kreis Lyck, jetzt Sachsenweg 45, 2000 Hamburg 61, am 18. Dezember

zum 83. Geburtstag

Barszus, Artur, aus Kleinlautersee, Kreis Angerapp, jetzt Elshäuser Straße 10, 3590 Bad Wildungen, am 16. Dezember

Bieber, Karl, aus Plohsen, Kreis Ortelsburg, jetzt Heinestraße 13, 3250 Hameln, am 16. Dezember

Friedrich, Anna, aus Altkirchen, Kreis Ortelsburg, jetzt Bismarckstraße 127, 4650 Gelsenkirchen, am 15. Dezember

Gnipp, Paula, geb. Naleszinski, aus Weidicken, Kreis Lötzen, jetzt Poststraße 34, 5800 Hagen-Kabel, am 18. Dezember

Krisch, Martha, aus Wolfsee, Kreis Lötzen, jetzt St. Annenstraße 16, 4570 Quakenbrück, am 13. Dezember

Mankof, Karl, aus Altkirchen, Kreis Ortelsburg, jetzt Koburger Straße 10, 5000 Köln 91, am 18. Dezember

Posdziech, Emil, aus Gr. Jerutten, Kreis Ortelsburg, jetzt Heidland 11, 4358 Haltern-Sythen, am 17. Dezember

Sadlowski, Anna, geb. Wirsbitzki, aus Liebenberg, Kreis Ortelsburg, jetzt Bahnhofstraße 25, 2251 Wester-Ohrstedt, am 18. Dezember

Tees, Hedwig, geb. Schwalbe, aus Bärengrund, Kreis Treuburg, jetzt Finkenstraße 8, 2150 Buxtehude, am 3. Dezember

Wentzky, Bruno, I. R. 41 von Boyen, aus Königsberg, jetzt Ohlanerstraße 10, 3000 Hannover 91, am 4. Dezember

zum 82. Geburtstag

Becker, Anna, geb Schledz, aus Lyck, Kaiser-Wilhelm-Straße 81, jetzt Arrenberger Straße 82, 5600 Wuppertal-Elberfeld, am 17. Dezember

Gauda, Emil, aus Weidicken, Kreis Lötzen, jetzt Hansberger Straße 44, 5860 Iserlohn, am 14. Dezember

Günther, Emma, geb. Frenkler, aus Waldhausen, Kreis Insterburg, jetzt Bergenstraße 14, 2400 Lübeck, am 8. Dezember

Jonkanski, Anna, geb. Urginus, aus Wirgrinnen, Kreis Sensburg, jetzt Greifswalder Kehre 16, 2000 Norderstedt, am 14. Dezember

Kibath, Dr. Georg, aus Königsberg, Steindamm 37, jetzt Waltersbühl, Hans-Zürn-Weg 23, 7988 Wangen, am 25. November

Madeyka, Hermann, Zahnarzt, aus Lyck, jetzt 3265 Rehren 8, am 17. Dezember

Marzinzik, Marie, geb. Pollak, aus Wilhelmshof, Kreis Ortelsburg, jetzt Hachhausener Straße 81, 4354 Datteln, am 17. Dezember

Saborowski, Gustav, aus Waldwerder, Kreis Lyck, jetzt Kraneburg 4, 4530 Ibbenbüren-Laggenbek, am 15. Dezember

Fortsetzung auf Seite 21

Was schenken Sie zu Weihnachten?

Nur noch 13 Tage, dann ist Heiligabend. Das bedeutet für viele unserer Landsleute, daß die Zeit knapp wird, noch Weihnachtsgeschenke zu besorgen. Etliche scheuen die Strapazen, von Geschäft zu Geschäft zu eilen, hassen den Rummel, andere suchen nach etwas Besonderem, das nicht nur beim Schenken Freude bereitet, sozusagen etwas mit „Langzeitwirkung".

Sollte es Ihnen genauso gehen, möchten wir an Sie die Empfehlung eines unserer langjährigen Leser weitergeben: Schenken Sie ein Jahresabonnement ihrer Heimatzeitung

Das Ostpreußenblatt

zum Jahresbezugspreis von 81,60 DM (Ausland 96,00 DM).

Die oder der Beschenkte wird Ihnen dankbar sein, denn sie oder er wird dadurch nicht nur das ganze Jahr über an Sie erinnert (jeden Sonnabend, wenn die Zeitung im Briefkasten steckt), sondern wird 52 Wochen im Jahr durch aktuelle Berichte und Kommentare aus Politik und Zeitgeschehen, sowie durch Schilderungen aus der Geschichte und Kultur Ostpreußens informiert.

Falls Sie unseren Vorschlag aufgreifen möchten, senden Sie uns bitte den unteren Geschenkbestellschein zu und fordern Sie die schmuckvolle Geschenkkarte an, die Sie der oder dem zu Beschenkenden zu Weihnachten überreichen können. Unser Dank an Sie: Almanach „Das Ostpreußenblatt — Ein Querschnitt durch das Jahr 1981" mit den besten Artikeln, die über den Tag hinaus geschrieben sind. Unser Gruß an unseren neuen Leser:

Die 24seitige Festausgabe unserer Zeitung.

Das Ostpreußenblatt
Vertriebsabteilung

Bitte deutlich schreiben und senden an Das Ostpreußenblatt, Abteilung Vertrieb, Postfach 32 32 55, 2000 Hamburg 13

Geschenkbestellschein

Ich bestelle für

Vor- und Zuname: ____

Straße und Ort: ____

ab ____ für mindestens 1 Jahr bis auf Widerruf

Das Ostpreußenblatt

Unabhängige Wochenzeitung für Deutschland

Den Bezugspreis in Höhe von 81,60/96,00 DM überweise ich im voraus auf das Konto Nr. 192 344 der Hamburgischen Landesbank (BLZ 200 500 00) oder das Postscheckkonto Hamburg 84 26-204

Name und Vorname des Bestellers: ____

Straße: ____

Wohnort: ____

Bitte senden Sie mir*/dem neuen Abonnenten* umgehend die Geschenkkarte für den neuen Bezieher zu. Mir ist bekannt, daß dies Abonnent nur gilt, wenn die Bezugsgebühr im voraus eingezahlt wird. Sobald diese auf Ihrem Konto verbucht ist, senden Sie mir den Almanach „Das Ostpreußenblatt" unberechnet zu.
*Unzutreffendes bitte streichen

Unterschrift: ____ 50

Aus der landsmannschaftlichen Arbeit in . . .

Hamburg

Vorsitzender der Landesgruppe: Fritz Scherkus. Telefon (0 40) 5 51 22 02, Gotenweg 16, 2000 Hamburg 61

GEMEINSCHAFT JUNGES OSTPREUSSEN

Gemeinschaftsabend — Dienstag, 21. Dezember, 18.30 Uhr, Haus der Heimat, Vor dem Holstentor 2, gemeinschaftlicher Abend zur Einführung in die Arbeit der GJO. Auf dem Programm steht ein aktueller Diavortrag eines Augenzeugen aus dem Danzig des Kriegsrechts. Darüber hinaus wird ein abwechslungsreiches Wochenendseminar Anfang nächsten Jahres besprochen. Im Anschluß gemütliches Beisammensein. Alle jungen Leute, die sich mit der Heimat ihrer Eltern oder der Geschichte des deutschen Ostens beschäftigen wollen, sind herzlich eingeladen. Ebenso werden ältere Landsleute gebeten, Kinder oder Enkelkinder auf diese Veranstaltung aufmerksam zu machen. Über dieses Treffen soll die Arbeit der GJO in Hamburg aktiviert werden.

BEZIRKSGRUPPEN

Bergedorf — Sonntag, 12. Dezember, 10 Uhr, Erlöser-Kirche, Berliner Tor, Ostpreußen-Gottesdienst. — Sonntag, 12. Dezember, Ratskeller, Weihnachtsfeier. Es wird darum gebeten, Spenden für die Tombola in der Geschäftsstelle Alte Holstenstraße 9 (Woll-Scharffetter) abzugeben.

Farmsen/Walddörfer — Freitag, 10. Dezember, 17 Uhr, Berner Heerweg 187b, Vereinslokal des Farmsener TV, Weihnachtsfeier mit Weihnachtsbasar.

Fuhlsbüttel/Langenhorn — Freitag, 10. Dezember, 18.30 Uhr, Bürgerhaus Langenhorn, Tangstedter Landstraße 41, Hamburg 62 (U-Bahn Langenhorn-Markt), Vorweihnachtsfeier der Bezirksgruppe, anschließend gemütliches Beisammensein.

Hamm/Horn — Sonntag, 12. Dezember, Restaurant Rosenburg, Rießerstraße 11, Ecke Saling, Hamburg 26, Vorweihnachtsfeier. Nach einer gemütlichen Stunde bei Kaffee und Kuchen sowie dem offiziellen Teil findet eine Tombola statt.

Lokstedt/Niendorf/Schnelsen — Sonntag, 19. Dezember, 16 Uhr, Hamburg-Haus, Doormannsweg 12, Weihnachtsfeier mit Kaffeetafel, gemütlichem Beisammensein, Überraschungen und großer Weihnachtstombola.

HEIMATKREISGRUPPEN

Heiligenbeil — Sonnabend, 18. Dezember, 15.30 Uhr, Restaurant Gehrmann, Friedrich-Ebert-Damm 91, Hamburg-Wandsbek, Vorweihnachtsfeier.

Königsberg-Stadt — Sonnabend, 11. Dezember, 15 Uhr, Landhaus Walter, Hindenburgstraße (Stadtpark, U-Bahn Borgweg), Adventsfeier. Kostenbeitrag 3 DM. Der Weihnachtsmann hat sich angemeldet.

Osterode — Sonnabend, 18. Dezember, 15 Uhr, Gesellschaftshaus Pudlich, Kleiner Schäferkamp 36 (zu erreichen mit der U-Bahn bis Schlump sowie S-Bahn bis Sternschanze), Weihnachtsfeier. Für die gemeinsame Kaffeetafel wird jeder gebeten, Kuchen mitzubringen. Julklapp-Päckchen im Wert ab 5 DM können mitgebracht werden. Eltern werden gebeten, Kinder bis 14 Jahren, die an der Weihnachtsfeier teilnehmen, rechtzeitig bei Günter Stanke, Telefon (0 41 09) 90 14, Dorfstraße 40, 2000 Tangstedt, anzumelden.

Sensburg — Sonnabend, 11. Dezember, 16 Uhr, Polizei-Sportheim, Sternschanze 4, Hamburg 6, Weihnachtsfeier. Besonders Kinder sind herzlich eingeladen.

FRAUENGRUPPEN

Farmsen/Walddörfer — Dienstag, 21. Dezember, 15 Uhr, Berner Heerweg 187b, Vereinslokal des Farmsener TV, gemütliches Beisammensein vor dem Fest.

GEMEINSCHAFT EVANGELISCHER OSTPREUSSEN

Gottesdienst — Sonntag, 12. Dezember, 10 Uhr, Erlöser-Kirche (unmittelbar neben U- und S-Bahnhof Berliner Tor), Hamburg-Borgfelde, Gottesdienst mit heimatlicher Liturgie und Feier des heiligen Abendmahls.

LANDSMANNSCHAFT WESTPREUSSEN

Hamburg — Sonntag, 12. Dezember, (3. Advent), 15 Uhr, Hamburg-Haus (zu erreichen mit der U 2 bis Emilienstraße, mit Bus und Schnellbus 34), Doormannsweg 12, Hamburg-Eimsbüttel, Vorweihnachtsfeier mit umfangreichem Programm. Die Festansprache hält Pastor Friedrich-Karl Kurowski, aus Tiegenhof/Westpreußen. Kaffeetafel, große Tombola und Kinderbescherung. Eintritt frei.

Schleswig-Holstein

Vorsitzender der Landesgruppe: Günter Petersdorf. Geschäftsstelle: Telefon (04 31) 55 38 11, Wilhelminenstraße 47/49, 2300 Kiel

Malente-Gremsmühlen — Auf einer gut besuchten gemeinsamen Veranstaltung der landsmannschaftlichen Gruppe mit dem Kulturkreis und der Volkshochschule hielt Dr. Walter Rix, Kiel, einen Lichtbildervortrag über das Thema „Hermann Sudermann — Aufstieg und Sturz eines Dichters". Der Referent, ein ausgezeichneter Kenner des Lebens und der Werke des um die Jahrhundertwende weltberühmten ostpreußischen Dichters, verstand es in anschaulicher Weise, den Lebensweg Sudermanns zu schildern. Zu Beginn der Veranstaltung wies Vorsitzender Dr. Schützler darauf hin, daß bedeutende Männer des deutschen Ostens, so auch Sudermann, nicht nur auf landsmannschaftlichen Veranstaltungen erwähnt werden sollten. Sie gehörten selbstverständlich zur deutschen Kultur, und daher sollte auch ihr Wirken von allen Deutschen gemeinsam beachtet werden.

Pinneberg — Sonnabend, 11. Dezember, 15 Uhr, (Einlaß 14 Uhr), Restaurant Cap Polonio, Fahltskamp 48, Vorweihnachtsfeier mit Kaffeetafel und einer Überraschung der Bastelgruppe.

Niedersachsen

Vorsitzender: Fredi Jost. Nord: Werner Hoffmann, Telefon (0 58 22) 8 43, Max-Eyth-Weg 3, 3112 Ebstorf. Süd: Horst Frischmuth, Telefon (05 11) 80 40 57, Hildesheimer Straße 119, 3000 Hannover 1. West: Fredi Jost, Telefon (0 54 31) 35 17, Hasestraße 60, 4570 Quakenbrück

Delmenhorst — Sonntag, 19. Dezember, 15 Uhr, Delmeburg, Hans-Böckler-Platz, Adventsfeier. Bei Kaffee und Kuchen sollen besinnliche Stunden verbracht werden. Hierzu wird Lisbeth Jansen mit heimatlichen Geschichten, der Singkreis der Frauengruppe und die Instrumentalgruppe Bantel-Böning beitragen. Pastor Richter spricht Worte zum Advent.

Scheeßel — Zu Beginn einer Versammlung gedachte Vorsitzender Horst Stanullo der kürzlich verstorbenen Vorsitzenden der Ortsgruppe des BdV, Charlotte Schroeter, die sich in der Vertriebenenarbeit große Verdienste erworben habe. — Bei einem Filmabend führte K. H. Flöge Filme über Königsberg, Schlesien und „Das Leben auf dem Lande" vor. Die zahlreichen Besucher sahen ein Stück der derzeit verlorenen Heimat. — Die Lebensmittelspende für deutsche Familien in Ostpreußen, zu der der Vorstand aufgerufen hatte, verlief sehr erfolgreich. Bisher konnten 23 Pakete mit Lebensmitteln und Winterkleidung im Gesamtgewicht von 170 kg abgeschickt werden. Außerdem wurden noch weitere 15 Familien mit Weihnachtspäckchen bedacht.

Wolfsburg — Den Rahmen zur Feier aus Anlaß des 25jährigen Bestehens der Frauengruppe bildete eine Ausstellung von Bernstein, Büchern und zahlreichen weiteren Dokumenten des deutschen Ostens. Vorsitzende Edith Zernechel konnte rund 175 Anwesende begrüßen, darunter die Frauenreferentin der Gruppe Niedersachsen-Nord, Ursula Neumann, sowie Gäste der anderen landsmannschaftlichen Gruppen. Ursula Neumann ehrte die Vorsitzende sowie das langjährige Mitglied Anna Assmann für ihre Einsatzbereitschaft. Das weltweit bekannte Rosenau-Trio erweckte in den Anwesenden Erinnerungen an die Zeiten in der Heimat. In ihren Schlußworten ging Edith Zerchel auf die vielfältigen Veranstaltungen der Gruppe in der langen Zeit ihres Bestehens ein.

Nordrhein-Westfalen

Vors. der Landesgruppe: Alfred Mikoleit. Geschäftsstelle: Tel. (02 11) 39 57 63, Neckarstr. 23, 4000 Düsseldorf

Bochum — Sonntag, 12. Dezember, 16 Uhr, Gaststätte Humboldteck, Maximilian-Kolbe-Straße 2—4, großer Saal, Weihnachtsfeier für alle Gruppen. Mitwirkende: Ost- und Westpreußenchor, Instrumentalgruppe Delberg, Spiel- und Tanzgruppe Weitmar 45 sowie Mitglieder der Gruppe. Die Veranstaltung beginnt mit einer gemeinsamen Kaffeetafel. Zu den 3- bis 13jährigen kommt der Weihnachtsmann.

Bochum — Memellandgruppe: Sonntag, 19. Dezember (neuer Termin), 16 Uhr, Ostdeutsche Heimatstube, Adventsfeier.

Bonn — Memellandgruppe: Sonntag, 12. Dezember, 15 Uhr, Hotel Europa, Auerstraße 48, Bonn-Bad Godesberg (an der Rheinfähre Mehlem—Königswinter), Vorweihnachtsfeier mit gemeinsamer Kaffeetafel und einem Grußwort des Bezirksvorstehers von Bad Godesberg, Norbert Hauser. Weitere Programmpunkte sind Gesangsdarbietungen von Ursula Forkert, eine Dichterlesung des Schriftstellers Dr. Wolfdietrich Kopelke sowie Kinderbescherung und Tombola.

Essen — Memellandgruppe: Sonntag, 12. Dezember, 16 Uhr, Gaststätte Kuhlmann (zu erreichen mit Straßenbahn 106, 115 bis Haltestelle Reuenberg; Bus 145 ab Hauptbahnhof bis Haus Horlstraße; Parkplätze vorhanden), Haus Horlstraße 27, vorweihnachtliche Feierstunde. Gezeigt wird die neue Dia-Reihe „Sieben Stunden in Memel". Weihnachtliche Lieder und Vorträge sollen an die Weihnachtszeit in der Heimat erinnern. Kaffee wird geboten, Kuchen möchte jeder selbst mitbringen.

Euskirchen — Sonnabend, 11. Dezember, 15 Uhr, Gemeindesaal der evangelischen Kirchengemeinde, Adventsfeier der Kreisgruppe mit einer Kaffeetafel, einer Festansprache, gemeinsam gesungenen Advents- und Weihnachtsliedern, einem Laienspiel, der Weihnachtsmann kommt mit seinen bunten Tüten, und den Abschluß bildet eine reichhaltige Tombola.

Gelsenkirchen — Sonnabend, 11. Dezember, 16 Uhr, Heim Husemannstraße 39/41, Vorweihnachtsfeier. Es wird gebeten, Gedecke mitzubringen.

Gladbeck — Sonntag, 19. Dezember, 16 Uhr, Kolpinghaus, Weihnachtsfeier.

Hagen — Sonnabend, 18. Dezember, 19 Uhr, Heimatstuben, Emilienplatz, Weihnachtsfeier mit Kaffeetafel und einer Festrede von Pastor Mittmann.

Recklinghausen — Gruppe Tannenberg: Im Mittelpunkt des vorigen Heimatabends der Gruppe stand ein Diavortrag der Vorsitzenden der örtlichen Gruppe der Schlesier, Gisela Welp, über die Insel Mallorca. Die Referentin hat im April dieses Jahres an einer 14tätigen Exkursion unter Leitung des Professors Dr. Detlef Schreiber, Ruhr-Universität Bochum, teilgenommen, die sich mit der Bodengestaltung und der Pflanzenwelt der Insel befaßte. Die Teilnehmer gewannen durch die aufschlußreichen Erläuterungen von Gisela Welp, die auch einige seltene Pflanzen der Insel präsentierte, einen guten Eindruck von Mallorca.

Rheda — Montag, 13. Dezember, 15 Uhr, Saal Nigges, ostpreußischer Nachmittag. — Sonntag, 19. Dezember, 15 Uhr, Saal Neuhaus, Weihnachtsfeier mit Kaffeetafel, Bescherung der Kinder und einem Beitrag der Volkstanzgruppe.

Wesel — Unter Leitung der Vorsitzenden Christel Raddatz-Mensel fand kürzlich eine Mitgliederversammlung statt, zu der Harry Poley, stellvertretender Sprecher der LO, als Redner begrüßt werden konnte. Er äußerte sich zum Thema „Deutschland, was ist das?" und erntete für sein Referat reichlich Beifall. Christel Raddatz-Mensel berichtete über die erfolgreiche Veranstaltung der Kreisgruppe in der städtischen „Dreitage-PPP-Veranstaltung".

Baden-Württemberg

Vorsitzender der Landesgruppe: Werner Buxa, Tel. (0 72 31) 10 15 29, Wittelsbacher Str. 16, 7530 Pforzheim

Heilbronn — Sonntag, 12. Dezember, 15 Uhr, Kilians-Gemeindehaus, Olgastraße 37/1, Weihnachtsfeier der Kreisgruppe.

Pforzheim-Enzberg — Ehe die vorweihnachtliche Zeit mit einem Festabend mit dem Rosenau-Trio und der 65. Preußischen Tafelrunde den Veranstaltungskalender in diesem Jahr abschließt, hat die Kreisgruppe ihre Mitglieder und Freunde in den zurückliegenden Monatsveranstaltungen mit einem ansprechenden Programm unterhalten. Erich Klaudius, Welzheim, zeigte nach kurzer Einführung seinen unvergleichlichen Farbtonfilm „Eine Dampferfahrt auf den masurischen Seen". Zum umfassenden Rückblick wurde ein Bild- und Filmreport mit Dias vom Besuch der Befreiungshalle bei Kelheim (v. Yorck), der „Walhalla" (Copernicus, Kant, Herder) und der Ostdeutschen Galerie (Corinth usw.) in Regensburg auf einer Viertagefahrt in den Bayerischen Wald. In Lichtbildern war auch das große Sommerfest der vereinigten landsmannschaftlichen Gruppen in Eutingen festgehalten und in einem eindrucksvollen Farbtonfilm der Pforzheimer „Tag der Heimat". Fritz Romoths Farbtonfilm „Ostpreußen heute" begeisterte wieder viele Kaffeestundengäste. Zu einem bewegenden Nacherleben wurde am Totensonntag die Lesung des Tagebuches der Christine D., geborene Rohs, aus Kulm, die als Achtjährige unmenschliche Drangsalierungen und Flucht aus der Heimat erlebt und später aufgeschrieben hat. In den Tagen des Totengedenkens haben die Frauen der Frauengruppe die Gräber gefallener Landsleute beider Kriege mit selbstgefertigten Gebinden mit Elchkopf- und Ordenskreuzschleifen geschmückt.

Wendlingen — Sonntag, 19. Dezember, 15 Uhr, evangelisches Gemeindehaus, Adventsfeier.

Bayern

Vorsitzender der Landesgruppe: Erich Diester, Telefon (0 89) 2 01 33 78, Baaderstraße 71, 8000 München 5

Augsburg — Freitag, 17. Dezember, 19 Uhr, Gaststätte des Gewerkschaftshauses, Skatabend. — Sonntag, 19. Dezember, 15.30 Uhr, Gaststätte des Gewerkschaftshauses, Weihnachtsfeier mit Basar.

Gunzenhausen — Sonnabend, 19. Dezember, 16 Uhr, Hotel Krone, Saal, Adventsnachmittag, mit Kaffee und Kuchen, Gedichten und Geschichten aus dem weihnachtlichen Ostpreußen. Auf Kinder und Enkelkinder wartet eine weihnachtliche Überraschung. Anmeldung bis 17. Dezember erwünscht.

Hof/Saale — Sonntag, 12. Dezember, 16 Uhr, Gasthof Blauer Stern, Adventsfeier. — Zu einem Kulturabend der Kreisgruppe konnte Vorsitzender Rolf Burchard zahlreiche Mitglieder und Gäste begrüßen. Zu Beginn der Veranstaltung gedachte die Gruppe des verstorbenen Mitglieds, Revierförster a. D. Karl Mielisch. Die Programmgestaltung hatte Beate Schardt übernommen, die den Teilnehmern in eindrucksvoller Weise die Kurische Nehrung in Wort und Bild darstellte. Gedichtvorträge und Lieder gaben den Lesungen von Beate Schardt einen entsprechend festlichen Rahmen. Langanhaltender Beifall war der Dank für die interessanten und erinnerungsreichen Darbietungen.

Kempten — Sonntag, 12. Dezember, 15 Uhr, Haubenschloßgaststätte, Haubenschloßstraße 37, Adventsfeier.

Passau — Sonnabend, 11. Dezember, 18 Uhr, Vereinslokal Peschl-Terrasse, Weihnachtsfeier mit gemeinsamem Abendessen. — Beim gut besuchten vorigen Heimatabend sprach Vorsitzende Hannelore Weishäupl Worte zum Volkstrauertag und zum Gedenken an die Opfer des Krieges der Vertreibung, und sie gedachte der im vorigen Jahr verstorbenen Landsleute.

Weilheim — Sonntag, 19. Dezember, 15 Uhr, Gasthaus Oberbräu, Weihnachtsfeier.

Tutzing — Sonnabend, 18. Dezember, 15.30 Uhr, Gasthof Poelt, Feldafing, Adventsfeier.

Erinnerungsfoto 416



Garnison Insterburg — Zu diesem Bild schreibt unser Leser Hugo Frohnert, der der 1. Batterie des Artillerie-Regiments 1 in Insterburg von 1922 bis 1930 angehörte: „Die Aufnahme zeigt eine Geburtstagsfeier der 1. Batterie des Artillerie-Regiments 1 Insterburg im Jahre 1924/25. Welche Kameraden erkennen sich wieder? Ich wäre über eine Nachricht erfreut. Auf dem Bild von links nach rechts, untere Reihe: ?, S. Jordan, F. Führer, R. Buttler. Mittlere Reihe: H. Frohnert (Einsender), Oberfähnrich K. Brandstädter, Hauptmann Unglaube, F. Mölleken, Oberfeldwebel Sagasser. Hintere Reihe: O. Augustat, G. Lörzer, R. Stanke, v. Hartwich. Einige der Kameraden waren später beim Regiment in Königsberg/Pr." Zuschriften unter dem Kennwort „Erinnerungsfoto 416" an die Redaktion des Ostpreußenblatts, Parkallee 84/86, 2000 Hamburg 13, leiten wir an den Einsender weiter. **hz**

Keine Advents- und Weihnachtsberichte

Alle Jahre wieder kommen unsere Landsleute überall in Stadt und Land zusammen, um die adventliche und vorweihnachtliche Zeit festlich zu begehen. Bei den vielen Berichten, die uns über die heimatlichen Feiern erreichen, ist es uns auch in diesem Jahr nicht möglich, entgegen unserer sonstigen Gepflogenheit, alle Beiträge zu veröffentlichen. Wir bitten unsere Mitarbeiter und unsere Leser dafür um Verständnis.

Aus der Fülle der Einsendungen geht hervor, daß unser ostpreußisches Brauchtum bei allen Feiern nach wie vor gepflegt wird. In den Gedanken, die in diesen Stunden nach Hause wandern, tauchen Sternsinger, Schimmelreiter und Umzüge mit dem Brummtopf auf. Gemeinsam gesungene Advents- und Weihnachtslieder, Lesungen und Gedichte ostpreußischer Dichter und Schriftsteller bringen heimatliche Atmosphäre in die von den Frauen der Gruppen festlich geschmückten Räume und Säle.

Im Schein der Kerzen sitzen unsere Landsleute bei Kaffee und Mohnstritzel oder Fladen, Pfeffernüssen und selbstgebackenem Marzipan beisammen, lauschen dem Chorgesang oder zarter Flötenmusik und erfreuen sich an Weihnachtsspielen, die von Jugendlichen und Jugendgruppen gleichermaßen dargeboten werden. Häufig kommt auch „Knecht Ruprecht" oder der „Nikolaus" und bedenkt die Kinder mit bunten Tüten voller Gebäck und Süßigkeiten.

In diesen Stunden der Besinnung spüren alle die innere Verbundenheit, sie spüren, daß die Ostpreußen, auch fern der Heimat, eine große Familie bilden.

Eine frohe Adventszeit wünscht Ihnen **Ihre Christiane Wöllner**

Aus den Heimatkreisen . . .

Die Kartei des Heimatkreises braucht Ihre Anschrift. Melden Sie deshalb jeden Wohnungswechsel. Bei allen Schreiben bitte stets den letzten Heimatort angeben.

Ebenrode (Stallupönen)

Kreisvertreter: Dietrich von Lenski-Kattenau, Telefon (0 42 92) 21 09, Am Schützenplatz 26, 2863 Ritterhude

Bilddokumentation — Wiederholt haben wir an dieser Stelle und in den Heimatbriefen um Übersendung von Bildmaterial aus unserem Heimatkreis gebeten, damit es für kommende Generationen in unserem Archiv erhalten bleibt. Alles vorhandene Bildmaterial wird vorerst an zentraler Stelle gesammelt, damit es gesichtet, ausgewertet und geordnet werden kann. Diese Aufgabe hat Friedrich Brandtner, Telefon (0 41 06) 33 98, Eichenweg 30, 2085 Quickborn, übernommen. Diese Maßnahme ist besonders deshalb wichtig, weil die Kreisgemeinschaft plant, zu einem späteren Zeitpunkt eine Bilddokumentation herauszugeben. Ich darf alle Landsleute um Unterstützung bitten, damit diese für uns so wichtigen Unterlagen nicht verlorengehen. Übersenden Sie bitte alles zur Verfügung stehende Bildmaterial, das nach Anfertigung von Reproduktionen den Eigentümern zurückgegeben wird, an die oben genannte Anschrift. Geben Sie uns bitte einen Hinweis, wenn die übersandten Bilder Eigentum der Kreisgemeinschaft werden können. Damit ersparen Sie uns die Anfertigung von Reproduktionen. In allen Fällen wird um genaue Bezeichnung der Bilder gebeten sowie um eine Angabe, aus welcher Zeit die Aufnahme stammt. Landsleute, die im Besitz einer größeren Anzahl von Bildern sind und diese aus irgendwelchen Gründen noch nicht zur Verfügung stellen können, werden um Übersendung einer Aufstellung der Bilder gebeten, damit diese bei Bedarf zur Reproduktion abgerufen werden können.

Fotos gesucht — Unser Landsmann Bruno Donner, der ein kleines Büchlein mit Fotografien aus Eydtkau zusammengestellt hat — „Eydtkau leuchtet lange noch zurück" — sucht dringend für eine weitere Zusammenstellung Bilder der Volksschulen aus Eydtkau, Nickelsfelde und Seebach. Übersendung an Bruno Donner, Neustadtring 39, 3300 Braunschweig.

Gerdauen

Kreisvertreter: Erwin Goerke, Telefon (0 61 72) 3 22 20, Heuchelheimer Straße 104, 6380 Bad Homburg

Goldener Meisterbrief — Vor einigen Tagen konnte der aus Gerdauen, Johanniterstraße, stammende Tischlermeister Georg Perner, heute in Ellwangen/Jagst, wohnhaft, eine seltene Ehrung seitens der Handwerkskammer Aalen in Empfang nehmen, den Goldenen Meisterbrief. Seine Meisterprüfung hat Perner im Jahr 1932 vor der Handwerkskammer in Königsberg Pr. abgelegt, bevor er 1936 in der Kreisstadt Gerdauen den Meisterbetrieb seines Vaters Max Perner übernahm. Auch unsererseits dem erfolgreichen Meister unsere herzlichsten Glückwünsche.

Heiligenbeil

Kreisvertreter: Dr. Siegfried Pelz, Telefon (0 41 02) 6 41 31, Dörpstede 9, 2070 Großhansdorf

Kirchspiel Bladiau — Viele Landsleute aus dem Kirchspiel Bladiau wissen vielleicht nicht, daß vor Jahren ein eindrucksvolles Buch erschienen ist mit dem Titel: „Die evangelische Pfarrkirche zu Bladiau in Ostpreußen". Diese umfassende Monographie des Kirchspiels Bladiau und seiner Pfarrkirche ist eine historische Dokumentation mit zahlreichen herrlichen Fotos der äußeren Umgebung der Kirche und des Inneren. Herausgegeben wurde das Buch von Iselin Gundermann und Carl Wünsch unter Mitwirkung unseres Heiligenbeiler Kreischronisten Emil Johannes Guttzeit. Fotos von Ernst Boehm-Schreinen. Das Buch umfaßt 116 Seiten mit 74 Aufnahmen. Es kostet 42,— DM und ist beim Verlag Weidlich, Bettinastraße 27, 6000 Frankfurt, oder über jede Buchhandlung zu beziehen.

Kirchspiel Waltersdorf — In dem oben beschriebenen Buch findet sich ein ausführliches Kapitel mit 12 ausgezeichneten Aufnahmen der Kirche in Waltersdorf. Somit ist diser Band auch eine interessante Heimatlektüre für alle Landsleute aus dem Kirchspiel Waltersdorf.

Königsberg-Stadt

Stadtvorsitzender: Arnold Bistrick. Geschäftsstelle: Reinhold Neumann, Tel. (02 21) 52 21 84, Leostr. 63, 5000 Köln 30. Kartei: Tel. (02 03) 2 83 21 51, Haus Königsberg, Mülheimer Straße 39, 4100 Duisburg

Veranstaltungen — Ende November sprach bei einer gut besuchten Veranstaltung im Haus Königsberg Ministerialrat Gerhart Brandtner, Bonn, über „Die Vertreibung der Salzburger vor 250 Jahren". — Die nächste Veranstaltung ist für den 28. Januar 1983 vorgesehen. Sie wird im Rahmen der Jahresversammlung der Prussia stattfinden. Am folgenden Tag, am 29. und 30. Januar, wird dort und in der Sportschule Wedau die Stadtvertretung tagen. Es wird gebeten, sich diese Termine bereits vorzumerken.

Königsberg damals und heute — So lautet der Titel des bedeutsamen Werkes von Willi Scharloff, über dessen wertvollen Inhalt die Leser des Ostpreußenblattes durch Horst Zander in Folge 39 unterrichtet wurden. Auch berichtete Silke Steinberg in Folge 48, daß Staatsminister Peter M. Schmidhuber die Veröffentlichung in der Bonner Bayerischen Vertretung vorstellen ließ. Erfreut dürfen wir Königsberger feststellen, daß das Buch unseres Mitbürgers in aller Munde ist. Dies bestätigt auch der Verlag, der das reichlich mit Bildern ausgestattete Werk herausgebracht hat. Scharloffs Veröffentlichung habe in der gesamten Presse der Bundesrepublik Deutschland Aufmerksamkeit erregt, wie dies seit langem nicht zu beobachten war. Es haben sich fast alle führenden Tageszeitungen sowie Zeitschriften und auch der Rundfunk des Buches angenommen. Dabei wird gleichzeitig auf unsere Heimatstadt aufmerksam gemacht. Scharloffs Buch hat zur Unterrichtung über das gegenwärtige Aussehen Königsbergs höchsten Wert.

Königsberg-Land

Kreisvertreter: Fritz Löbert, Telefon (0 54 81) 23 88, Schlesierstraße 27, 4540 Lengerich

Heimatstubenarbeit — In der Kreisausschußsitzung berichtete Herbert Ziesmann über die Neuzugänge für die Heimatstube. Sie sind erfreulich und wir möchten allen Spendern dafür herzlich danken. Wir erhielten: Von Professor Riemann, dem Bearbeiter des Preußischen Wörterbuches, einen 30 Seiten umfassenden, handgeschriebenen Bericht seines Vaters über sein Lehrerdasein in Kraußen von 1904 bis 1908. Dieses Dokument ist sehr anschaulich verfaßt und mit Skizzen vom Schulgebäude versehen. Wir können es für eine vorgesehene zusammenfassende Darstellung der Schulen unseres Kreisgebietes sehr gut verwenden. Von einer 81jährigen Dame erhielten wir eine Gratulationsbrief, den ein Pfarrer 1886 zur Verlobung ihrer Mutter geschrieben hat. Frau Rondeck, Willkeim, übersandte uns die Seelenliste mit 189 Namen der Einwohner von Willkeim. Willi Scharloff übereignete uns ein Exemplar seines Buches „Königsberg — damals und heute". Beschaffen konnten wir einige Exemplare des Buches „Der Landkreis Königsberg", 1913 von Adolf Gronau, Conradswalde, herausgegeben, als Faksimilie-Ausgabe von Professor Rappöhn neu aufgelegt, wobei wir das Original als Vorlage lieferten. Die Landsmannschaft Ostpreußen stellte uns auf unser Bitten die Ost-Dokumentation über die Vertreibung der Deutschen aus Ostdeutschland zur Verfügung. Hieraus werden Auszüge gefertigt, die unser Gebiet betreffen. (Fortsetzung folgt)

Lyck

Kreisvertreter: Walter Mrotzek, Telefon (0 43 21) 52 80 19, Karl-Feldmann-Straße 6, 2350 Neumünster

Das Heimatkreisbuch Lyck ist wieder lieferbar. Dieses hervorragende Dokument über Stadt und Kreis Lyck mit einem allgemeinen geschichtlichen Überblick Ostpreußens ist ein ganz besonders geeignetes Geschenk zum bevorstehenden Weihnachtsfest. Bestellungen nimmt unser Archiv- und Kulturwart Reinhold Weber, Karthäuser Hofweg 94, 5400 Koblenz, entgegen.

Memel, Heydekrug, Pogegen

Kreisvertreter Stadt: Herbert Preuß. Land: Dr. Walter Schützler. Heydekrug: Herbert Bartkus. Pogegen: Georg Grentz. Geschäftsstelle: Telefon (04 61) 3 57 71, Twedter Mark 8, 2390 Flensburg-Mürwik

Der Bildband „Das Memelland in alten Ansichtskarten" ist, wie vorgesehen, rechtzeitig erschienen. Er enthält 91 zum Teil farbige Abbildungen aus den Kreisen Memel-Stadt, Memel-Land, Heydekrug und Pogegen. Von der Möglichkeit der Vorbestellung wurde bisher reger Gebrauch gemacht. Da die Auflage sehr niedrig ist, empfiehlt es sich, mit der Bestellung nicht zu lange zu warten. Der Preis beträgt 26,80 DM zuzüglich Porto und Verpackung. Bestellung bei der Arbeitsgemeinschaft der Memellandkreise e.V., Twedter Mark 8, 2390 Flensburg-Mürwik.

Neidenburg

Kreisvertreter: Wolf-Joachim Becker, Telefon (02 11) 30 69 54, Martinstraße 93, 4000 Düsseldorf 1

Gratulation — Am 14. Dezember kann Johann Schiemienowski, jetzt wohnhaft Am Spielberg 12, 3301 Gr.-Schwülper, seinen 75. Geburtstag feiern. Geboren wurde er in Frylitz, bei Soldau, als ältester Sohn des Landwirts Karl Schiemienowski und dessen Ehefrau Emilie, geborene Wichert. Nach der Schulentlassung in dem seit 1920 polnisch besetzten Gebiet arbeitete er zunächst in der väterlichen Landwirtschaft. Im Jahr 1928 wurde er zum Wehrdienst in die polnische Armee einberufen, wo er nach der Beförderung zum Unteroffizier als Ausbilder tätig war. Nach seiner Entlassung, Ende 1930, übernahm er die väterliche Landwirtschaft und wurde — nach der Rückkehr des Soldauer Gebietes zum deutschen Reich — zum Bürgermeister seiner Heimatgemeinde gewählt. 1943 wurde Johann Schiemienowski einberufen, 1949 kehrte er aus England in die Bundesrepublik Deutschland zurück, wo er bis zu seiner Pensionierung in einer Stahlgießerei in Braunschweig beschäftigt war. In der Kreisgemeinschaft ist er von Anfang an Bezirksvertrauensmann für den Bezirk Borchersdorf. Die Kreisgemeinschaft gratuliert herzlich zu seinem Ehrentag und wünscht ihm weiterhin alles Gute und Gesundheit.

Ortelsburg

Kreisvertreter: Gustav Heybowitz, Telefon (0 52 58) 78 82, Am Eichenwald 7, 4796 Salzkotten-Thüle

Unser Ortelsburger Bücherangebot — „Der Kreis Ortelsburg im Bild", Großformat mit über 900 Fotos, „Der Kreis Ortelsburg" von Dr. Meyhöfer und Landrat von Poser, und „Ortelsburg 1916" wurde noch um eine Broschüre „Yorckjäger 1744—1981" von Gustav-Georg Knabe erweitert. Dem Verfasser der Broschüre gelang es, mit großer Sorgfalt die Geschichte des Jäger-Bataillons Graf Yorck von Wartenburg (ostpreußisches) Nr. 1 deutlich darzustellen. Sie schließt ab mit einem Nachtrag, der vom Vorstand der Yorckjäger-Kameradschaft über die Übernahme der Tradition des Jägerbataillons Graf Yorck von Wartenburg durch das Fallschirmjägerbataillon 252 Nagold verfaßt wurde. Die aufgeführte Literatur ist über unseren Landsmann Gerold Plewa, Diesterwegstraße 5, 3040 Soltau, zu beziehen. Die Heimatboten der Jahrgänge 1981 und 1982 sind noch vorrätig und können kostenlos bei Edith Albrecht, Bismarckstraße 150, 4660 Gelsenkirchen, angefordert werden. Bitte bestellen Sie rechtzeitig, damit Sie die Post noch zum Weihnachtsfest erreicht.

Osterode

Kreisvertreter: Albrecht v. Stein. Geschäftsführer Kurt Kuessner, Telefon (04 31) 7 51 71, Bielenbergstraße 36, 2300 Kiel 14.

Kreisausschußsitzung in Hamburg — Probleme und Verfahrensweisen der Führung der Kreisgemeinschaft wurden erörtert und geklärt. Jugendarbeit: Kreisvertreter drängt auf Fortführung und Intensivierung, da Kreisgemeinschaft sonst ausstirbt. Wird wegen Fortnahme und Verkleinerung des für die Jugendarbeit nunmehr ungeeigneten Raumes im Haus der Jugend der Patenstadt dort vorstellig werden, noch vorhandenes Inventar feststellen. Betreuung der Landsleute in Ostpreußen: Seit der Portobefreiung wurden aus Spenden der Landsleute über 250 Pakete versandt, Hilfe für ältere Landsleute in Mitteldeutschland läuft in begrenztem Umfang weiter. Aktion für Ostpreußen nötiger denn je, da dort große Not herrscht, Werbung soll verstärkt werden. Hilfe für Aussiedler in Aufnahmelagern dringend gefragt, Erfassung der Aussiedler für weitere Betreuung durch Ermittlung der Herkunfts- und der Aufenthaltsorte ist hier Voraussetzung. Wege hierfür wurden erörtert und beschritten. Dokumentationen: Gilgenburger Chronik ist druckreif, Bildband zum Kreisbuch: Auswahl der Bilder und Herstellung der Negative läuft, Bilder in Osterode/Harz demnächst vollendet. Möblierung wird aus alten Beständen OHA vorgenommen. Kreistreffen in Recklinghausen: Teilnahme an Feierstunde und Ergebnis der Sammlung für Notleidende in Ostpreußen unbefriedigend. Daher Verlegung der Feierstunde auf Nachmittag geplant. Tanz nachmittags im Obergeschoß, um Kosten für Kapelle zu sparen. Osterode/Harz: Wie bisher am Sonnabendabend Programm mit Soldaten, erst um 20 Uhr Tanz. Haushaltslage der Kreisgemeinschaft: Für 1982 innerhalb der Planung, so daß Vorhaben noch ohne Kürzung durchgeführt werden können. Nächster Kreistag: Wird Anfang April 1983 in Osterode/Harz zusammentreffen.

Paketaktion — Unsere bisherigen Aufrufe zur Unterstützung unserer Landsleute im Heimatkreis sind nicht ungehört geblieben. Wir konnten sehr viele Spenden verzeichnen, die uns in die Lage versetzten, gezielt zu helfen. Da wir jedoch über sehr viele Adressen verfügen, zur Zeit sind es über 430, konnten noch nicht alle unsere Familien oder Einzelpersonen bedacht werden. Da Weihnachten kurz vor der Tür steht, rufen wir noch einmal zu einer letzten Hilfe auf, uns bei der Betreuung aller, vor allem der Kranken, Hilflosen, Bedürftigen und kinderreichen Familien zu helfen. Begünstigt durch die Portofreiheit wollen wir die Zeit nutzen und bitten alle Landsleute, uns mit Spenden für die letzte Paketaktion zu unterstützen. Unsere Bankverbindung lautet: Konto-Nr. 432 190 bis der Kieler Spar- und Leihkasse Kiel (BLZ 210 501 70), und Postscheckkonto Nr. 3013 66—204 beim Postscheckamt Hamburg (BLZ 200 100 20); Kennwort: Paketaktion. Auf Wunsch werden steuerabzugsfähige Spendenbestätigungen für das Finanzamt erteilt, die beim Geschäftsführer (Anschrift siehe oben) anzufordern sind.

Rastenburg

Kreisvertreter: Hubertus Hilgendorff, Telefon (0 41 41) 33 77, Wiesenstraße 7, 2160 Stade

Heimatbuch — Unser Rastenburger Buch eignet sich hervorragend für den weihnachtlichen Gabentisch aller heimatvertriebenen Landsleute. Die Auflage ist nur noch in beschränkter Zahl vorhanden und leider kann es keine zweite geben.

Bildband — Unser Bildband „Das war unser Rastenburg" mit alten schönen Bildern aus Stadt und Kreis eignet sich ebenfalls als gutes Weihnachtsgeschenk. Wer die Bücher bestellt, den bitten wir um Vorauskasse von 40,— DM für das Heimatbuch und 28,— DM für den Bildband auf das Konto der Verbandssparkasse, 4230 Wesel, Konto-Nr. 292 862, Kreisgemeinschaft Rastenburg, oder per Postanweisung an die Geschäftsstelle der Kreisgemeinschaft Rastenburg, Herzogenring 14, 4230 Wesel.

Die Traditionsgemeinschaft ehemaliger Herzog-Albrecht-Schüler und Hindenburg-Oberschüler zu Rastenburg hatte am 20. November 1982 in Hannover im Hauptbahnhof im Dorpmüllersaal das traditionelle Jahrestreffen. Der Saal war voll, 116 Personen anwesend. Die letzten gingen um 23 Uhr. Von der Schweizer Grenze bis Flensburg, von Berlin bis Düsseldorf waren sie angereist. Die Wiedersehensfreude war groß, es gab viel zu erzählen. Das nächste Treffen ist auf Sonnabend, den 26. November 1983, 14 Uhr, festgelegt. Heinz Kiaulehn, der Sprecher, wird alle wieder rechtzeitig einladen.

Tilsit-Stadt

Stadtvertreter: Horst Mertineit. Geschäftsstelle: Rudolf Suttkus, Telefon (04 31) 3 45 14, Gaardener Straße 6, 2300 Kiel 14

Das nächste Jahreshaupttreffen der Tilsiter, Tilsit Ragniter und Elchniederunger findet am 2. Oktober 1983 in der Kieler Ostseehalle statt. Weitere Hinweise hierüber zu gegebener Zeit an dieser Stelle und im Tilsiter Rundbrief.

Traditionsgemeinschaft Tilsiter Sport-Club/MTV Tilsit — Sportler und Turner der Traditionsgemeinschaft erhalten in diesen Tagen wie in den Jahren zuvor das Rundschreiben zum Jahresausklang. Das verdanken wir allen, die durch ihre Unterstützung das Erscheinen des Rundbriefes ermöglichen und gleichzeitig unsere Anliegen und Aufgaben unterstützen. Die finanzielle Hilfe ist und bleibt die Grundlage unserer Arbeit um den heimatlichen Zusammenhalt. Hierzu leisten Rundschreiben und Tilsiter Rundbrief einen wesentlichen Beitrag. Dankbar werden freiwillige Beiträge auch für 1982/1983 entgegengenommen, und um Überweisung möglichst bis zum 1. April auf das Giro-Konto Nr. 018 803 916, BLZ 265 515 40, Kreissparkasse 4570 Quakenbrück, wird gebeten. Die Anmeldungen zum nächsten Wiedersehenstreffen vom 6. bis 8. Mai 1983 im Niedersächsischen Fußballverbandsheim Barsinghausen müssen bis zum 15. März erfolgen. Anmeldescheine sind dem Rundschreiben beigefügt. Mit Dank für Vertrauen im abgelaufenen Jahr verbinde ich die besten Wünsche für ein persönliches Wohlergehen der Sportler und Turner, Sportlerinnen und Turnerinnen im Jahre 1983.

Ihr Fredi Jost, Vorsitzender.

Grüße zu Weihnachten und Neujahr

„Bringen Sie in diesem Jahr auch wieder die kleinen Anzeigen zu Weihnachten?", fragte vor einiger Zeit eine Leserin aus Münster bei uns im Ostpreußenblatt in Hamburg an. „Wissen Sie, ich bin schon fast neunzig Jahre alt, und das Schreiben fällt mir schwer. Aber ich möchte doch alle meine Freunde und Bekannten aus der Heimat grüßen und ihnen ein gutes neues Jahr wünschen!"

Dieser treuen Leserin sowie allen anderen Beziehern unserer Zeitung können wir eine erfreuliche Mitteilung machen: Auch in diesem Jahr werden wir wieder nach dem Motto „Ostpreußen grüßen Ostpreußen" Kleinanzeigen zum besonders günstigen Preis in der Weihnachtsausgabe veröffentlichen und damit Ihnen, liebe Landsleute, die Gelegenheit geben, Ihren früheren Nachbarn, Schulkameraden, Freunden und Bekannten einen lieben Gruß zukommen zu lassen.

Gerade in der Zeit um Weihnachten und Neujahr wandern die Gedanken oft zurück in die Heimat, und manch einer fragt sich, was ist wohl aus meinen Freunden geworden. Wie groß wird dann die Freude sein, wenn man sich nach Jahrzehnten wiederfindet durch eine kleine Grußanzeige, die so aussehen wird:

Familie Fritz Josupeit
aus Grünheide, Kreis Sensburg
Birkenweg 4, 3054 Rodenberg

Und wie wird's gemacht? Ganz einfach: Sie erhalten diese Anzeige zum einmaligen Sonderpreis von 20,— DM einschließlich Mehrwertsteuer, wenn Sie eine Zahlkarte ausfüllen und den Betrag auf das Postscheckkonto Hamburg 907 00-207 überweisen. Den Text für die Anzeige schreiben Sie in der abgebildeten Form auf die Rückseite der Zahlkarte, also auf den für den Empfänger bestimmten Abschnitt. Bitte verwenden Sie möglichst Druckbuchstaben, damit sich keine Setzfehler einschleichen. Der Betrag und der Text für die Anzeige müssen bis spätestens

17. Dezember

bei uns eingegangen sein — also bitte bis zum 14. Dezember einzahlen.

Das Ostpreußenblatt
Anzeigenabteilung
Postfach 32 32 55, 2000 Hamburg 13

Fortsetzung auf Seite 21

Das geschriebene Wort kam nicht zu kurz

Programmreiche Arbeitstagung der landsmannschaftlichen Frauengruppen in Schleswig-Holstein

Rendsburg — Die Landesfrauengruppen der Ostpreußen, Westpreußen und des Bundes der Danziger in Schleswig-Holstein kamen zu ihrer diesjährigen Arbeitstagung zusammen. Die zahlreich angereisten Teilnehmerinnen wurden von der Landesfrauenleiterin der Ostpreußen, Hilde Michalski, mit einem Herbstgedicht von Eva Maria Sirowatka begrüßt. Der Einladung gefolgt waren auch die Bundesvorsitzende der ostpreußischen Frauenkreise, Christa Wank, Dortmund. Ferner die Landesvorsitzende des LvD-Frauenkreises Kiel, Rabbel, die Ehrenvorsitzende der ostpreußischen Frauenkreise in Schleswig-Holstein, Eva Rehs, der Landesvorsitzende des LvD Kiel, Dr. Domabyl, der Landesvorsitzende des Bundes der Danziger, Arthur Wiebe, und der Kreisvorsitzende des LvD Rendsburg-Eckernförde, Paul Schulz.

Zum Gedenken an die im letzten Jahr gestorbene Bundesvorsitzende der westpreußischen Frauenkreise, Frau Baumgard, Wilhelmshaven, und der Frauenleiterin, Frau Preuß, Heide, erhoben sich die Teilnehmerinnen von den Plätzen. Der Hausherr der Heimvolkshochschule Rendsburg, Dr. Gaasch, sagte in seiner Begrüßung u. a., daß er es sehr gut fände, daß auch die Literatur und Dichtung mit auf dem Programm stünden, sie kämen meistens zu kurz.

Professor Dr. Wolfgang Stribrny, Sprecher des Zollernkreises aus Flensburg-Mürwik, sprach über das Thema „Die Wiederentdeckung Preußens in Ost und West". Über europäisches Staatsbürger- und Asylrecht referierte Ministerialrat Harbeck vom Innenministerium Kiel. Er erläuterte die im Gesetz festgelegten Rechte der Asylsuchenden.

„Können wir aus der Geschichte lernen? Der Versuch eines historischen Vergleichs, der Untergang Roms — eine Gegenüberstellung mit heute." So begann die Bundesvorsitzende ostpreußischer Freuenkreise, Christa Wank, mit ihrem Referat. Sie stellte die Frage, ob die abendländische Kultur, wie die Kultur des alten Roms und damit des römischen Staates untergehen müsse? Nach kurzen Daten zur Geschichte Roms zeigte die Referentin die damaligen Verfallserscheinungen auf.

Am Abend des ersten Tages führte Dorle Schäfer, Scharbeutz, mit den Teilnehmerinnen ein offenes Singen alter Volkslieder durch. Anschließend zeigten Hilde Michalski und Günter Jeglin einen Dia-Vortrag über die ostdeutschen Kulturzentren in der Bundesrepublik Deutschland. Bilder waren zu sehen vom Ordensschloß Ellingen (Ostpreußen), Schloß Wolbek (Westpreußen), Haus Hansestadt Danzig, Haus Schlesien, der Gedenkstätte „Albatros" und stellvertretend für alle Heimatstuben und Museen Aufnahmen von der Ostdeutschen Heimatstube im Präsidentenkloster in Schleswig.

Das Präludium von Johann Sebastian Bach, gespielt von Dorle Schäfer, und eine Betrachtung zum Erntedank, gelesen von Hilde Michalski, leiteten den zweiten Tag ein. „Über die deutschland- und kulturpolitischen Aufgaben der Frauen und Mütter in unserer Zeit" sprach Ministerialrat Professor Emil Schlee, Beauftragter für Flüchtlinge und Vertriebene im Sozialministerium Kiel. In lebendiger Weise verdeutlichte er, warum die Frauen eine zentrale Rolle in unserer Zeit haben. Der Dichter Christian Jenssen, Eutin, Mitglied der Deutschen Akademie für Sprache und Dichtung, stellte Lebens- und Wesensbilder großer ostdeutscher Frauen vor. Ausgewählt hatte er vier Persönlichkeiten, die aus völlig unterschiedlichen Verhältnissen kamen und deren Schaffen und Werke bis heute fortleben. Jenssen gab einen Einblick in die Biographien von Johanna Wolff, Hedwig von Olfers, Elisabeth Böhm und Agnes Miegel.

Das Thema eines weiteren Referats war „Fragen der Friedenssicherung" von Hauptmann Volker Barth, Jugendoffizier im Territorialkomando Kiel, Bereich Presse und Öffentlichkeitsarbeit. Er erklärte, das Thema Friedenssicherung sei durch den Regierungswechsel in Bonn wieder aktuell und der Natodoppelbeschluß wieder in die Diskussion geraten. Den drei Landesfrauenleiterinnen Schilling, Lippert und Michalski wurde bestätigt, daß diese zwei Tage interessant und inhaltsreich und für alle Teilnehmerinnen eine Bereicherung waren.

Thema und Ort zogen die Zuhörer an

Die Tafelrunde im Seehof bot ein nahezu ostpreußisches Bild

Ratzeburg — Manch einer unserer ostpreußischen Landsleute im Ratzeburger Raum — und darüber hinaus — glaubte bereits, daß die „Preußische Tafelrunde" im Hotel Seehof endgültig der Vergangenheit angehöre. Die Unterbrechung der bis dahin in sicheren Abständen zugehenden Einladungen bewirkte bei den angesprochenen Teilnehmern Resignation. Dann kam überraschend die Ankündigung: Die nächste Preußische Tafelrunde findet im Seehof statt.

Gut über hundert Gäste waren erschienen, eine offenkundig gewordene Notwendigkeit für Menschen, die sich immer wieder zur Gemeinschaft mit Gleichgesinnten zu bekennen bereit sind. Landsmann Helmuth John, Vorsitzender der Gruppe der Ost- und Westpreußen in Ratzeburg und Mentor der dortigen Tafelrunde, befragt, was die lange Pause herbeigeführt habe, hat, seiner Antwort gemäß, in dem Gefühl gehandelt, man habe plötzlich rundum so viele ähnliche Veranstaltungen unter der historischen Bezeichnung ins Leben gerufen, daß das bis dahin im Norden Einmalige verlorengegangen sei.

Die Reaktion mag verständlich erscheinen und doch wiederum nicht, denn die besondere Eigenart dieser Zusammenkünfte, die auf Kant zurückgehen, wird immer der Tafelrunde im Seehof eigen bleiben, weil wohl kaum irgendwo anders die gelöste Stimmung und die einzigartige Atmosphäre entstehen kann: Das Haus mitten im See, wo die Wellen gegen die gläserne Wand der Terrasse schülpern, wo der Blick frei über die Weite des Sees zu schweifen vermag, über die fast steilwandig erscheinenden bewaldeten Ufer mit ihren abendlichen Lichtern und hinauf zu den Sternen. Ein nahezu ostpreußisches Bild, etwa wie am Niedersee. Einen schöneren Platz, eine passendere Umgebung für den Sinn des Beisammenseins kann ich mir kaum an einem anderen Ort vorstellen. Der 1976 leider verstorbene Landsmann Schmidt hatte das alles instinktiv zu erfassen vermocht, als er die zweite Preußische Tafelrunde in der Bundesrepublik Deutschland (nach Pforzheim) begründete.

Als Redner dieses glücklich verlaufenen Abends hatte sich der Verlagsleiter der Pommerschen Zeitung in Hamburg, Manfred Vollack, zur Verfügung gestellt; ein glänzender Redner und guter Kenner nicht nur der pommerschen, sondern auch der preußischen Geschichte, sehr bildhaft und doch ungemein lebendig dargestellt: Achthundert Jahre Pommern!

Sowohl das Thema als auch der Ort der Interpretation mit ihren vielen Nebenerscheinungen zogen die Zuhörer in einer Weise an, daß die Bereitschaft zur Aufnahme geradezu fühlbar geworden war. Allen Beteiligten an diesem Erfolg sei gedankt, nicht zuletzt der Hotelleitung, die ihren gepflegten und Fantasie erzeugenden Raum mit allem Komfort zur Verfügung stellte — und es auch weiterhin tun mag.

Die nächste Tafelrunde ist übrigens für den Monat März 1983 geplant. **Paul Brock**

Kirchliche Mitteilungen

Heimatlicher Gottesdienst

Hamburg — Sonntag, 12. Dezember, 10 Uhr, Erlöserkirche (neben der U- und S-Bahn Berliner Tor), Hamburg-Borgfelde, Gottesdienst der Gemeinschaft evangelischer Ostpreußen mit der heimatlichen Liturgie und der Feier des heiligen Abendmahls. Pfarrer i. R. Hans-Herrmann Engel, aus Domnau, jetzt Gudow, wird den Gottesdienst halten.

Ein Sonderling unter den Realisten

Preußische Tafelrunde stellte den Dichter Bogumil Goltz vor



Pforzheim — Wieder war ein großer Kreis geladener Gäste an festlich geschmückten Tafeln zur Pforzheimer Preußischen Tafelrunde erschienen, jener Veranstaltungsreihe, die vierteljährlich seit dem Jahre 1966 Schicksal, Leistung und Werk berühmter Persönlichkeiten aus dem Land zwischen Memel und Weichsel der Vergessenheit entreißt und die durch besonders dazu berufene Referenten ihre Würdigung erfahren. Dabei setzt sich der Kreis der Gäste jedesmal mit mehr als der Hälfte aus angesehenen Bürgern der alteingesessenen Bevölkerung zusammen, unter denen der Kreisvorsitzende Werner Buxa wiederum Abgeordnete und Stadträte, Vertreter von Bundeswehr und Kirchen, örtlicher Behörden und großer Verbände begrüßen konnte.

So haben die Preußischen Tafelrunden das Erbe ostdeutschen Kultur- und Geisteslebens von einer Klagemauer landsmannschaftlichen Selbstmitleids und aus dem engen Getto kulturellen Wiederkäuens herausgeführt und mitten in die Aufgeschlossenheit öffentlichen Lebens von Stadt und Land gestellt. Dieses Erbe wird einem Kreis von interessierten Mitbürgern vermittelt, die bereit und befähigt sind, das Gehörte und Erfahrene aufzunehmen und weiterzugeben.

Diesmal war mit dem in preußischer Zeit in Warschau im Jahre 1801 geborenen und siebzig Jahre später in Thorn gestorbenen Schriftsteller Bogumil Goltz, dem „genialen Weichselpreußen", ein Denker und Dichter in Können und Leistung als ein „realistischer Sonderling" vorgestellt, der, wie Rousseau, als Feind der zur Unnatur gewordenen Kultur galt und durch radikale Umgestaltung des Erziehungswesens ein kräftiges Geschlecht sowie ein neues geistiges Leben der Menschen anstrebte.

In seinen Schilderungen war er ein virtuoser Kleinmaler, in seiner Beurteilung ein durchaus moralischer und politischer Rigorist, der aus den Details des wirklichen Lebens schöpfte, für patriarchalische Sitte schwärmte und sich nur da angehehm berührt fühlte, wo ihm urwüchsige Kraft und Derbheit und östliche Heimat in ihrer wehmütig-heiteren Art entgegentraten. Storm, Grimm, Eichendorff, Hebbel, Keller, Dumas, Humboldt, Menzel und Hoffmann von Fallersleben waren Zeitgenossen, mit denen Goltz in Verbindung stand, „Ein Jugendleben", „Der Mensch und die Leute" und „Die Bildung und die Gebildeten" seine bekanntesten Werke.

Berufener Referent war der um das Goltz-Vermächtnis, durch einschlägige Veröffentlichungen und das Mergentheimer „Quatuorvirat" mit Goltz-Büste verdiente Tuttlinger Professor Dr. Werner Schienemann, Landeskulturreferent der Ostpreußen und Landesvorsitzender der Westpreußen. Er war deutscher Gymnasiallehrer in Thorn und verstand in diesem Zusammenhang gültige Wertmaßstäbe im deutsch-polnischen Verhältnis zu setzen. An festlicher Tafel waren zu Beginn „Jagutties", Schmandheringe und Pellkartoffeln, als heimatliche Spezialitäten serviert worden. **bx**

Von Mensch zu Mensch



Kurt Kuessner (63), stellvertretender Kreisvertreter und Schatzmeister der Kreisgemeinschaft Osterode, wurde mit dem Bundesverdienstkreuz am Bande ausgezeichnet. Der am 26. August 1919 in Domkau, Kreis Osterode, geborene Ratsherr der Stadt Kiel absolvierte nach dem Volksschulabschluß von 1934 bis 1938 eine kaufmännische Lehre bei der Bauerngenossenschaft Osterode, wo er bis August 1940 angestellt blieb. Anschließend folgten bis zum Februar 1946 Wehrdienst und Kriegsgefangenschaft. Kurt Kuessner, der heute in Kiel lebt, ist seit 1954 Mitglied im Vorstand der Kreisgemeinschaft Osterode und bekleidet in diesem Amt und darüber hinaus mehrere ehrenamtliche Funktionen. Dazu zählt die Organisation der Kreistreffen im norddeutschen Raum sowie seine Tätigkeit als Jugendbeauftragter, die bei der Ehrung durch das Bundesverdienstkreuz als sehr wertvoll herausgestellt wurde. Der Ostpreuße hat sich zudem um die Ausgestaltung der Osteroder Heimatstube in Osterode/Harz, das Kreisbuch und den Versand der „Osteroder Zeitung" verdient gemacht. Neben den landsmannschaftlichen Tätigkeiten hat sich Kurt Kuessner in verschiedenen Vorstandspositionen der Deutschen Angestellten Gewerkschaft bewährt und war jahrelang Mitglied des Personalrats und Hauptpersonalrats des schleswig-holsteinischen Innenministeriums. Außerdem war er Schöffe und Richter in der Fachkammer beim Verwaltungsgericht in Schleswig und ehrenamtlicher Arbeitsrichter beim Arbeitsgericht in Kiel sowie von 1974 bis 1975 Beisitzer in der Musterungskammer bei der Wehrbereichsverwaltung Kiel 1. Kurt Kuessner, bereits mit der silbernen Ehrennadel der LO-Schleswig-Holstein ausgezeichnet, kann sich, da er seit kurzem im Ruhestand lebt und einige Ämter aufgeben konnte, in Zukunft verstärkt der landsmannschaftlichen Arbeit widmen.



Gerhard Jelen (73), aus Schönrauten im Kreis Sensburg, wurde durch die Verleihung des „Ehrenhirschfängers" die höchste Auszeichnung auf dem Gebiet des Jagdschutzes zuteil. Der Vater des am 31. Mai 1909 in Masuren geborenen Gerhard Jelen war Landwirt und hatte eine eigene Jagd. Kein Wunder, daß auch im Sohn sehr früh die Liebe zur Natur und zur Jagd geweckt wurde. 1929 trat Jelen in Sensburg in den Polizeidienst ein. Im Jahr darauf löste er seinen ersten, bis heute gültigen Jagdschein. Nach seinem Wehrdienst bei der Luftwaffe und Beendigung des Krieges, begann er in Köln seinen Dienst bei der Polizei fortzusetzen und wurde dort am 1. Oktober 1969 pensioniert. In den Jahren von 1960 bis 1978 war Gerhard Jelen, um seiner Passion nachgehen zu können, für den Jagdschutz der Stadt Köln tätig. Es gelang ihm während dieser Zeit, mehrere bewaffnete Wilderer zu stellen. Für seinen persönlichen Einsatz wurde der Ostpreuße mit dieser hohen Auszeichnung des Deutschen Jagdbundes gewürdigt. Nach dem Krieg war der passionierte Waidmann Gerhard Jelen, der zudem ein großer Sportsmann ist, dreimal in seiner Heimat, wo er im Hartwigswalde bei Allenstein drei Hirsche erlegte. **S.D.**

Redaktionsschluß

jeweils

Mittwoch der Vorwoche

Devisen:

Weihnachtsimporte

Wachsende Unzufriedenheit

Angesichts der seit Monaten wachsenden Unzufriedenheit in der Bevölkerung haben sich die „DDR"-Behörden entschlossen, aus ihren knappen Devisenbeständen „Valuta" für den Import weihnachtlicher Genußmittel abzuzweigen. Wie wona zuverlässig erfuhr, ist unlängst im SED-Politbüro, dem obersten Entscheidungsgremium, ein entsprechender Beschluß getroffen worden. Die Höhe der Summe wurde nicht bekannt.

Allerdings dürfte bei weitem nicht alles, was im Dezember in den Kaufhallen und Verkaufsstellen erscheint, auch tatsächlich frisch eingekauft worden sein. Denn schon im Oktober wurden beispielsweise aus Ost-Berliner Kaufhallen alle Bestände an Rosinen, Zitronat, Mandeln und ähnlichen Zutaten für den Weihnachtskuchen in die Großhandelslager zurückgebracht.

Gleichzeitig wurde die Zuteilung an Schokolade (Tafelpreis 4,95 Ostmark) auf „lächerliche Mengen" verringert. Nur wenn die Kunden ein Kind mitbrachten, erhielten sie jeweils eine Tafel. Aber auch so sei das Wochenkontingent schon nach wenigen Stunden ausverkauft gewesen.

Die stillschweigende Butterrationierung — jeder Kunde bekam nur 250 Gramm — scheint inzwischen etwas gelockert worden zu sein, wie wona aus Ost-Berlin und verschiedenen Teilen der „DDR" übereinstimmend erfuhr. Die Versorgung mit Fleisch und Fisch sowie vielen anderen Verbrauchsgütern ist jedoch weiterhin äußerst mangelhaft. Selbst die Regale der „Delikat"-Läden, die zu stark überhöhten Preisen Nahrungsmittel des gehobenen Bedarfs anbieten, weisen nach wie vor deutliche Lücken auf.

wona

Grenzkontrolle:

Blumen und Kränze

Auch tropische Früchte mitnehmen

Wer zu einem Begräbnis in die „DDR" reist, kann einen oder mehrere Trauerkränze ohne Zapfen über alle Grenzübergänge ohne Beschränkungen mitnehmen. Auch die Vorlage eines Pflanzengesundheitszeugnisses ist nicht erforderlich. Das gilt auch für Blumensträuße, Nadelholzzweige und Nadelgehölze ohne Erdballen. Außerdem können frisches Obst bis zu 2,5 Kilogramm und tropische Früchte mitgenommen werden. Darüber hinaus ist die Mitnahme von Pflanzen, Pflanzenteilen und Pflanzenerzeugnissen nicht über alle Übergänge und nur bei Vorlage eines Pflanzengesundheitszeugnisses möglich. In Zweifelsfällen geben die Pflanzenschutzdienststellen sowie die Grenzkontrollstellen Auskunft.

BfH

Erfurt:

Taxis mit Flüssiggas

Gesamter Droschkenpark umgestellt

Sämliche 60 Taxis in Erfurt fahren jetzt mit Flüssiggas. Damit ist die Bezirkshauptstadt die erste Gemeinde in der „DDR", die wegen der dort herrschenden Benzinknappheit ihren gesamten Kraftdroschkenpark von Benzin auf Flüssiggas umgestellt hat. Auf diese Weise sollen künftig pro Jahr 600 000 Liter Benzin eingespart und die Treibstoffkosten um mehr als 30 Prozent gesenkt werden. Zur Zeit werden im Bezirk Erfurt auch die Taxis von Apolda, Gotha und Weimar auf den Antrieb mit Flüssiggas umgerüstet.

BfH



Erfurt, die größte Stadt Thüringens, weltbekannt durch ihre Gärtnereien, ist auch auf den Blumenschmuck ihres schönen alten Stadtbildes bedacht. Unser Foto zeigt die prachtvolle Fassade des Gildehauses Foto AMD

Informationsfreiheit:

Journalisten-Regelung als Lehrstück

Heute sind in Ost-Berlin etwa zwanzig bundesdeutsche Journalisten als ständige Korrespondenten tätig

In diesen Tagen ist sie ein Jahrzehnt in Kraft — die deutsch-deutsche Journalisten-Regelung, die sich genau genommen aus einem Briefwechsel über Arbeitsmöglichkeiten für Journalisten in beiden deutschen Staaten sowie aus Erklärungen zu Protokoll im Zusammenhang mit diesem Briefwechsel zusammensetzt. Sie trägt das Datum vom 8. November 1972, des Tages mithin, an dem in Bonn der Grundlagen-Vertrag paraphiert worden ist.

Besagter Briefwechsel sichert jedem deutschen Journalisten im jeweils anderen deutschen Staat „das Recht zur Ausübung der beruflichen Tätigkeit und der freien Information und Berichterstattung" zu. Konkret wird zwischen „ständigen Korrespondenten" und „Reisekorrespondenten" unterschieden, denen namentlich Arbeits- und Bewegungsmöglichkeiten einschließlich der Übermittlung von Informationen und Meinungen sowie das Recht der jederzeitigen Ein- und Ausreise garantiert sein soll.

Heute sind in Ost-Berlin etwa zwanzig bundesdeutsche Journalisten als ständige Korrespondenten für Funk und Fernsehen, Zeitungen und Nachrichtenagenturen tätig, während sich die Zahl der Reisekorrespondenten auf jeweils mehrere Hundert im Jahr beläuft. In Bonn arbeiten derzeit sechs ständige „DDR"-Korrespondenten. Im Gegensatz zu ihren westlichen Kollegen, die bei der Abteilung Journalistische Beziehungen im „DDR"-Außenministerium „akkreditiert" sein und sich einer Fülle von Formalitäten unterziehen müssen, brauchen sie sich beim Bundespresseamt lediglich anzumelden. Auch für sie gilt das Grundrecht der Informationsfreiheit.

Aus diesem Grunde kann ihnen auch eine Akkreditierung von Amts wegen nicht entzogen werden. West-Korrespondenten in Ost-Berlin leben dagegen unter dem ständigen Risiko, durch eine der SED politisch unerwünschte Information oder durch allzu kritisches Kommentieren Repressalien ausgesetzt zu sein. „Spiegel"-Korrespondent Jörg Mettke bekam das als erster zu spüren, als er 1975 ausgewiesen wurde. Ein Jahr darauf ereilte den damaligen ARD-Fernseh-Korrespondenten Lothar Loewe das gleiche Schicksal. ZDF-Korrespondent Peter von Loyen folgte ihm 1979. Die Gründe waren in allen drei Fällen politischer Natur — ebenso wie 1978 bei der spektakulären Schließung des „Spiegel"-Redaktionsbüros in Ost-Berlin, die bis heute nicht aufgehoben wurde.

Handhaben zum Vorgehen gegen unbequeme West-Journalisten hat sich die „DDR"-Regierung früh genug geschaffen — allerdings erst nach Inkrafttreten der Journalisten-Regelung, die damit zu einem deutschlandpolitischen Lehrstück geworden ist.

Die deutsch-deutsche Journalisten-Regelung wurde seinerzeit „im Rahmen der geltenden Rechtsordnung" vereinbart. In der „DDR" galt, als dies geschah, die Verordnung vom 17. November 1969 über die Akkreditierung und die Tätigkeit ständiger Korrespondenten von Publikationsorganen anderer Staaten in der Deutschen Demokratischen Republik, die den bundesdeutschen wie den ausländischen Journalisten relativ liberal auf die Selbstverständlichkeit verpflichtete, „die allgemein anerkannten, dem Frieden und der friedlichen Zusammenarbeit der Völker dienenden Regeln des Völkerrechts und der Rechtsordnung der Deutschen Demokratischen Republik sowie die Grundsätze journalistischer Ethik einzuhalten".

Juristisches Schelmenstück

Knapp vier Monate nach Wirksamwerden der Journalisten-Regelung wurde diese nur vier Paragraphen umfassende Verordnung aufgehoben und durch eine neue, erheblich verschärfte, vom 21. Februar 1973 datierende Verordnung über die Tätigkeit von Publikationsorganen anderer Staaten und deren Korrespondenten in der Deutschen Demokratischen Republik ersetzt, die sich mit ähnlich pauschalen Grundsätzen nicht mehr begnügte.

Statt dessen erhielt sie eine Art politischer Wohlverhaltensklausel, die bei willkürlicher Auslegung jederzeit Repressalien ermöglicht. Ein juristisches Schelmenstück sondergleichen!

Über Nacht waren die journalistischen Arbeitsmöglichkeiten in der „DDR" damit spürbar eingeengt. Eine abermalige Verschlechterung erfuhren sie, als die „DDR"-Regierung am 11. April 1979 eine zusätzliche Durchführungsbestimmung zu besagter Verordnung erließ, die den Spielraum ständiger Korrespondenten in Ost-Berlin bis zur Absurdität einengen sollte — speziell durch eine vorherige Anmeldepflicht aller Reisen in die Provinz und durch die ausdrückliche Genehmigungspflicht jedes einzelnen Interviews, jeder Umfrage. Daran hat sich bis heute nichts geändert.

Um so mehr ist anzuerkennen, daß die in Ost-Berlin unter den Bedingungen eines autoritären Staates tätigen West-Korrespondenten ihre Berichterstattung aus der „DDR" unabhängig und kritisch wahrnehmen, buchstäblich unter den argwöhnischen Blicken einer Regierung, der die Freiheit der Information und der Meinung noch immer ein Dorn im Auge ist.

Karl Wilhelm Fricke

Grenzflüsse:

Produktion geht vor Umweltschutz

Schmutz und Gift aus dem Osten strömen weiter in die Bundesrepublik

Mit ihrer Jahresproduktion von 3,4 bis 3,5 Millionen Tonnen Kali zählt die „DDR" zwar zu den weltbedeutendsten Kalierzeugern; doch das Ost-Berliner Ministerium für Erzbau, Metallurgie und Kali, vergaß dabei die Abwässer der Kalikombinate Thüringens, die seit Jahren Unmengen von Schmutz und Giften in die Bundesrepublik spülen. Jede Sekunde kommen nach Angaben von Experten in Bonn etwa 166 Kilo Chloride, maximal 50 000 Tonnen täglich, aus dem Osten angeschwemmt. In der Werra seien bereits Spitzenwerte von 40 000 Milligramm Salz je Liter Flußwasser gemessen worden. Noch am Unterlauf der Weser habe man im Liter Wasser mehr als 2000 Milligramm Salze festgestellt, das zehnfache der EG-Trinkwassernorm. In Hessen sei in und längs der Grenzflüsse tierisches und pflanzliches Leben nahezu erloschen.

Mit Hilfe eines neuentwickelten Verfahrens könnten in den drei „DDR"-Kaliwerken Einrichtungen geschaffen werden, die den Salzgehalt der Abwässer bis nahezu auf Null verringern würden. Die Kosten für ein solches Projekt in Höhe von mehreren hundert Millionen Mark soll auf Verlangen der „DDR" die Bundesrepublik tragen, wie die „Einheit", Organ der IG Bergbau und Energie, weiter berichtet. In der Hoffnung auf harte Devisen dränge man in Ost-Berlin auf Lösung des leidigen Problems im Sinne der Kostenübernahme durch Bonn.

Obwohl auch die „DDR" ein Ministerium für Umweltschutz und Wasserwirtschaft hat, hat die Produktion unbedingten Vorrang vor jeglichen Maßnahmen zur Reinhaltung von Luft und Wasser. Hauptverursacher der alle Grenzwerte überschreitenden Umweltbelastung ist neben der Industrie die Landwirtschaft. Überdüngung und radikale Schädlingsbekämpfung in der „DDR" haben Boden und Wasser stellenweise verseucht.

wona

Denkmal:

Plant SED „preußische Sozialisten"?

Offensichtlich bald weiterer Preußen-General Unter den Linden

„Preußen", in den letzten Jahren und Jahrzehnten in den Augen einiger „Vergangenheitsbewältiger" zum Synonym für straffe Disziplin, für penible Ordnung und für reaktionäre Rückständigkeit geworden, erlebt eine allmähliche und zögernde Renaissance.

Seltsamerweise scheint diese Renaissance in Mitteldeutschland noch schneller vorwärts zu schreiten, als beispielsweise in Westdeutschland. Eine staatliche Ordnung, die im Grunde jede „Reaktion", jedes Besinnen auf preußische Tugenden vergangener Epochen weit von sich weisen müßte, weiß angesichts einer wirtschaftlichen und moralischen Misere im Land offensichtlich keinen anderen Ausweg mehr, als preußische Heerführer und Verfechter des preußischen Gedankengutes in die eigenen Dienste zu zwingen.

So deutet vieles darauf hin, daß in Ost-Berlin, Unter den Linden, bald das Denkmal eines weiteren Preußen-Generals aufgestellt wird: Diesmal handelt es sich um den Grafen Friedrich Wilhelm Bülow von Dennewitz, der von 1755 bis 1816 lebte. Er machte als preußischer General die Feldzüge des napoleonischen Zeitalters mit und schlug zum Schutze Berlins im Jahre 1813 die Franzosen in den berühmten Schlachten von Großbeeren und Dennewitz. Auch in der Schlacht von Belle Alliance (Waterloo) hatte der Graf 1815 eine Schlüsselrolle inne. Die im sowjetisch besetzten Teil der deutschen Hauptstadt erscheinende „Berliner Zeitung" veröffentlichte vor einigen Tagen die Notiz: „Christian Daniel Rauchs Figur des General Bülow von Dennewitz wurde jetzt im VEB Denkmalpflege Berlin restauriert." Außerdem errichten Bauarbeiter schräg vor der Schinkelschen Neuen Wache, Unter den Linden, die sich heute als „Mahnmal für die Opfer des Faschismus und Militarismus" darstellt, einen Denkmalsockel.

Dort stand der steinerne General auch ursprünglich. Sein und Scharnhorsts Denkmal, beide von dem Berliner Bildhauer Rauch geschaffen, flankierten von 1822 bis 1946 die Neue Wache. Während die Bülow-Statue danach in ein Museumsmagazin verbannt wurde, wurde das Scharnhorst-Denkmal 1964 in einer Grünanlage zwischen der Staatsoper, Unter den Linden, und dem Operncafé — gegenüber der Neuen Wache — wieder aufgestellt. Dort steht Scharnhorst noch heute neben den Bronzedenkmälern von Gneisenau, Blücher und Yorck von Wartenburg. Sollte von Dennewitz tatsächlich wieder an seinem ursprünglichen Platz aufgestellt werden, wäre es nicht überraschend, würde auch Scharnhorsts Denkmal dorthin zurückkehren. Eine grundlegende Umgestaltung der Anlage gegenüber der Neuen Wache würde dann erforderlich.

Preußische Persönlichkeiten und damit auch preußische Mentalität und Geisteshaltung sollen offensichtlich nach dem Willen der mitteldeutschen Machthaber ihren „Buh"-Effekt verlieren. Baut die SED wirklich darauf, daß „preußische Sozialisten" fähig sind, die gewaltigen Krisen des Systems zu überwinden?

A.G.

Wir gratulieren ...

Fortsetzung von Seite 16

Tullney, Marie, geb. Dannenberg, aus Grünhayn und Sanditten, Kreis Wehlau, jetzt Ringstraße 9, 2381 Schuby, am 13. Dezember

Zigann, Albert, aus Ostseebad Cranz, Kreis Samland, jetzt Engelbertstraße 2, 4200 Oberhausen 12, am 16. Dezember

zum 81. Geburtstag

Bartsch, Karl, aus Fuchsberg, Kreis Königsberg, jetzt Mühlenstraße 28, 2205 Bokel, am 13. Dezember

Growe, Fritz, aus Gr. Ottenhagen, Kreis Königsberg, jetzt Kolpingstraße 18, 4030 Ratingen, am 13. Dezember

Hoffmann, Hedwig, geb. Wölky, aus Korschen, Deutsches Haus, Kreis Rastenburg, jetzt Palandsmühlenweg 7, 3394 Langelsheim 1

Krispin, Emil, aus Gorlau, Kreis Lyck, jetzt Friedrichsgaber Weg 388, 2000 Norderstedt, am 13. Dezember

Niske, Otto, aus Neu Lapiennen, Kreis Elchniederung, jetzt Adolfstraße 24, 4330 Mülheim/Ruhr, am 14. Dezember

Ollech, Emilie, aus Ortelsburg, jetzt Schlachthausstraße 36, 5880 Lüdenscheid, am 15. Dezember

Postelmann, Margarete, aus Königsberg, Rohlfstraße 30, jetzt Holunderweg 4b, 2400 Lübeck 1, am 18. Dezember

Stephan, Berta, geb. Skilweit, aus Elchwerder, Kreis Labiau, jetzt Stadionstraße 12, 3112 Ebstorf, am 2. Dezember

Strojek, Adolf, aus Kölmersdorf, Kreis Lyck, jetzt Tibistraße 2, 4100 Duisburg 1, am 17. Dezember

Wiezorek, Richard, aus Wahrendorf, Kreis Sensburg, jetzt Siegmund-Schultze-Weg 44, 4770 Soest, am 20. November

Wilde, Elisabeth, aus Pobethen, Kreis Samland, jetzt Hermannstraße 24, 2300 Kiel, am 2. Dezember

zum 80. Geburtstag

Büttner, Margarete, aus Königsberg-Quednau, jetzt Reinersweg 10, 4150 Krefeld, am 12. Dezember

Denda, Otto, aus Anhaltsberg, Kreis Ortelsburg, jetzt Essener Straße, 4650 Gelsenkirchen-Borst, am 16. Dezember

Fabian, Anna, geb. Sembrowski, aus Lissau, Kreis Lyck, jetzt Waldthausenstraße 33, 4300 Essen, am 19. Dezember

Gallein, Elfriede, geb. Pangritz, aus Kischen, Kreis Elchniederung, jetzt Schützenstraße 17, 3388 Bad Harzburg 1, am 5. Dezember

Gusek, Minna, geb. Lumma, aus Rohmanen, Kreis Ortelsburg, jetzt Grünbergstraße 5, 4600 Dortmund 30, am 17. Dezember

Hamm, Elisabeth, geb. Hardt, aus Georgenberg-Peterswalde, Kreis Wehlau, jetzt Bochumer Straße 4, 4000 Düsseldorf 30, am 18. Dezember

Heide, Emil, aus Königsberg, Oberhaberberg 66a, jetzt Ben-Gurion-Ring 12, 6000 Frankfurt/Main 56, am 25. November

Klatt, Veronika, verw. Niklaß, aus Rastenburg-Neuendorf, jetzt Pöttcher Straße 6, 4950 Minden, am 16. Dezember

Klausian, Max, aus Lötzen, Markt 23, jetzt Fichtenstraße 18, 3590 Bad Wildungen-Reinhardshausen, am 9. Dezember

Krappa, Olly, geb. Bendzko, aus Kotten, Krassau, Kreis Lötzen, jetzt Paul-Nagel-Straße 25, 3500 Kassel, am 10. Dezember

Kratel, Fritz, Schmiedemeister, aus Kaltwangen, Kreis Rastenburg, jetzt Eichendorffweg 27, 7030 Böblingen, am 13. Dezember

Krüger, Liesbeth, geb. Woelky, aus Ortelsburg, jetzt Schwindtstraße 11, 4650 Gelsenkirchen, am 17. Dezember

Meder, Johannes, aus Insterburg, Gerichtstraße 31, jetzt Leonhardstraße 13, 5100 Aachen, am 17. Dezember

Pianka, Martha, geb. Pianka, aus Drosselwalde, Kreis Johannisburg, jetzt Steinenburg 23, 5860 Iserlohn, am 13. Dezember

Schlie, Lucie, aus Königsberg, Steffeckstraße 5, jetzt Emserstraße 24, 1000 Berlin 15, am 3. Dezember

Stockhaus, Marie, geb. Siska, aus Schiewenau, Kreis Wehlau, jetzt Aggerstraße 23, 5204 Lohmar, am 14. Dezember

Szallies, Johanna, geb. Gorny, aus Königswalde, Kreis Lyck, jetzt Fehrsweg 50, 2240 Heide, am 18. Dezember

Trende, Curt, aus Gumbinnen, jetzt Travelmannstraße 45, 2400 Lübeck 1, am 5. Dezember

Zietlow, Else, aus Försterei Kl. Nuhr, Kreis Wehlau, jetzt Heisterkamp 17, 3004 Isernhagen 4, am 17. Dezember

zum 75. Geburtstag

Bahlo, Klara, aus Lyck, Kaiser-Wilhelm-Straße 128a, jetzt Rüsingstraße 101, 4630 Bochum-Werne, am 13. Dezember

Dahl, Anna, geb. Krause, aus Lyck, Litzmannstraße 7, jetzt Overbergstraße 72, 5800 Hagen, am 18. Dezember

Groß, Clara, geb. Framke, aus Follendorf, Kreis Heiligenbeil, jetzt Müllergrund 8, 2400 Lübeck-Schlutup, am 15. Dezember

Hendrian, Herbert, aus Saalfeld, Kreis Mohrungen, jetzt Ispringradertstraße 2, 5608 Radevormwald, am 9. Dezember

Jeromin, Adolf, aus Wilhelmshof, Kreis Ortelsburg, jetzt Roßheide 75, 4390 Gladbeck, am 15. Dezember

Jost, Waldemar, aus Königsberg, jetzt Hohenbrunnerweg 2, 8028 Taufkirchen

Kompa, Wilhelm, aus Ortelsburg, jetzt Martin-Luther-Straße 16, 7050 Waiblingen, am 17. Dezember

Neubert, Anna-Elisabeth, geb. Hess, aus Gr. Hanswalde, Kreis Allenstein, und Allenstein, jetzt Heinrich-Fuchs-Straße 27, 6900 Heidelberg, am 17. Dezember

Neumann, Anni, aus Königsberg, Jägerstraße 15, jetzt Knud-Rasmussen-Straße 66a, 2400 Lübeck 1, am 14. Dezember

Paul, Martin, Dipl.-Ing., Oberbaurat a. D., aus Lötzen, jetzt Dürerstraße 44, 2400 Lübeck 1, am 16. Dezember

Petrich, Hedwig, geb. Schiemann, aus Rastenburg, Freiheit 35, jetzt Finkenweg 16, 6057 Dietzenbach, am 7. Dezember

Pettelkau, Lotte, geb. Unruh, aus Kahlholz, Kreis Heiligenbeil, jetzt Wielandstraße 39, 6703 Limburgerhof, am 15. Dezember

Sefz, Karl, aus Ittau, Kreis Neidenburg, jetzt Schenefelder Chaussee 32, 2210 Itzehoe-Edendorf, am 10. Dezember

Störmer, Anni, aus Breitenstein-Kreuzingen, Kreis Insterburg, jetzt Gossacker 49, 2000 Hamburg 53, am 17. Dezember

Weiß, Lotte, geb. Müller, aus Rastenburg und Bartenstein, jetzt Kanalstraße 9, 8420 Kelheim, am 12. Dezember

zum 70. Geburtstag

Ammon, Charlotte, geb. Kutz, aus Lötzen, jetzt Landfreidstraße 2, 8174 Benediktbeuren, am 18. Dezember

Fleiss, Willi, Kaufmann, aus Neuhof-Schillen, Kreis Tilsit-Ragnit, Bischofstein, Kreis Rößel, Allenstein und Liebemühl, Kreis Osterode, jetzt Im Dornbusch 7, 6900 Heidelberg 1, am 16. Dezember

Helmig, Lena, geb. Ratschko, aus Angerburg, Lötzener Straße, jetzt Mozartweg 24, 6100 Darmstadt

Hoppe, August, aus Freudenberg, Kreis Rößel, jetzt Edith-Stein Anlage 7, 5300 Bonn-Duisdorf, am 16. Dezember

Janhöfer, Charlotte, geb. Janzyk, aus Prostken, Kreis Lyck, jetzt Sulauer Straße 4a, 3257 Springe, am 5. Dezember

Karrasch, August, aus Lyck, jetzt Sächsische Straße 8, 1000 Berlin 15, am 17. Dezember

Marczinowski, Fritz, aus Milussen, Kreis Lyck, jetzt Schubertstraße 13, 4910 Lage, am 17. Dezember

Marquardt, Willibald, aus Allenstein, jetzt Kantstraße 14, 8550 Forchheim, am 3. Dezember

Müller, Werner, aus Königsberg, jetzt Wendelsteinstraße 25, 8058 Altenerding, am 16. Dezember

Paulsberg, Emma, geb. Kampka, aus Neuendorf, Kreis Lyck, jetzt Carl-Severing-Straße, 2800 Bremen, am 16. Dezember

Rutkowski, Erwin, aus Zappeln, Kreis Lyck, jetzt Veringstraße 113 I, 2000 Hamburg 93, am 17. Dezember

Scharffetter, Hildegard, aus Memel, Alexanderstraße 21, jetzt Reetwerder 4, 2050 Hamburg 80, am 17. Dezember

Schlicht, Hans, aus Allenstein, Brahmsstraße 9, jetzt Lütthörn 29, 2330 Eckernförde, am 7. Dezember

Skau, Karl, aus Klein-Stürlack, Kreis Lötzen, jetzt Am Rott 21, 5108 Monschau-Kalterherberg, am 16. Dezember

Sokoll, Waltraud, geb. Czwalinna, aus Lyck, jetzt Am Sackenkamp 12a, 2447 Heiligenhafen, am 13. Dezember

Symanek, Herbert, aus Spirgsten, Kreis Lötzen, jetzt Thomas-Mann-Straße 55, 6000 Frankfurt/Main 50, am 14. Dezember

Trawny, Frieda, geb. Trawny, aus Grünlanden, Kreis Ortelsburg, jetzt Lindenstraße 1, 3111 Oetzen 1, am 14. Dezember

Weiß, Gerda, aus Königsberg, jetzt Moselstraße 7, 2940 Wilhelmshaven, am 26. November

Wronowski, Martha, geb. Zwingelberg, aus Wartenburg, Kreis Allenstein, jetzt Schleswigstraße 6, 5100 Aachen, am 9. Dezember

zur diamantenen Hochzeit

Rossmannek, August und Frau Marie, geb. Gusek, aus Alt-Keykuth, Kreis Ortelsburg, jetzt Schulze-Delitsch-Straße 32, 5810 Witten, am 9. November

zur goldenen Hochzeit

Dalchow, Ewald und Frau Anni, geb. Führer, aus Königsberg, Weidendamm 5, und Posener Straße 9, jetzt Oststeinweg 4a, 2000 Hamburg 72, am 24. Dezember

Kollecker, Paul und Frau Gertrud, geb. Ritter, aus Jägershagen, Kreis Gumbinnen, jetzt Soltauer Straße 7, 4800 Bielefeld 17, am 16. Dezember

Kulsch, Erwin und Frau Elfriede, geb. Lobsien, aus Königsberg und Schmiedehnen, jetzt Hohes Feld 11a, 4800 Bielefeld, am 10. Dezember

Sokoliß, August und Frau Sophie, geb. Blank, aus Ortelsburg und Sensburg, jetzt Lerchenstraße 30a, 2900 Oldenburg, am 24. Dezember

Zimmerling, Emil und Frau Elisabeth, geb. Buschau, aus Falkenreut, Kreis Insterburg, und Berlin, jetzt Peter-Marquardt-Straße 21, 2000 Hamburg 60, am 17. Dezember

Eiserne Hochzeit

Podoll, Friedrich und Frau, feierten nicht, wie irrtümlich in Folge 48 bekanntgegeben wurde, am 14. November dieses Jahres ihre eiserne Hochzeit, sondern erst am 15. November 1983.

Aus den Heimatkreisen

Fortsetzung von Seite 18

Treuburg

Kreisvertreter: Reinhard von Gehren. Geschäftsführerin: Eva Schreiner, Telefon (0 22 41) 4 11 63, Landgrafenstraße 66, 5210 Troisdorf 14

Archiv in der Patenstadt — Im Rahmen des Stadt-Archivs Leverkusen, das erst 1977 sein jetziges Gebäude bezogen hat und noch in der Phase des Auf- und Ausbaus steckt, werden in Verbindung mit Patenschaften für die ostdeutschen Städte Ratibor und Treuburg zwei Stellen als Unterabteilungen eingerichtet. Sie stehen unter der Betreuung von Josef Pantenburg. So ist bisher bereits vieles an Material gesammelt, gesichtet und geordnet, das ein Anfang für ein Heimatmuseum in der Patenstadt sein könnte. Hier ist zum Beispiel eine Fahne der „Böttcher- und Stellmacher-Innung Marggrabowa" (Treuburg) aus dem Jahr 1927 zu sehen. Im Treppenhaus des Leverkusener Stadtarchivs findet der Besucher die von Winfried Huwe geschaffene Nachbildung des Gedenksteines zur Erinnerung an den Abstimmungssieg vom 11. Juli 1920: „Für Deutschland 28 625 Stimmen, für Polen 2 Stimmen". So sah das Ergebnis für den damaligen Kreis Oletzko aus. Daher seitdem der Name Treuburg. Ungeachtet der bereits vorhandenen Archivbestände, die für Treuburg noch recht bescheiden sind, vermutet Josef Pantenburg noch viele Erinnerungsstücke in Privatbesitz. Noch ist vieles in Vertriebenenfamilien vorhanden, was geeignet wäre, Aufschluß über die Vergangenheit der entrissenen Gebiete und ihrer Bevölkerung zu geben. Wie leicht könnte es sein, daß die jüngere Generation aus Unbedacht oder Unwissenheit wertvolle Originale (Dokumente, Verträge, Aufzeichnungen, Bücher, Fotomaterial etc.) in den Müll gibt. Pantenburg appelliert an alle Treuburger, wenigstens leihweise geeignete Stücke dem Archiv zu überlassen, damit eventuell Kopien angefertigt werden können; diese natürlich nur mit ausdrücklicher Zustimmung des Einsenders. Die Originale würden, wenn gewünscht, umgehend zurückgesandt werden. Die Anschrift lautet: Stadtarchiv Leverkusen, Abteilung Treuburg-Archiv, Postfach 10 11 40, 5090 Leverkusen 1.

Räume für Danzig-Archiv

Freundeskreis will unterstützen

Stuttgart/Schleißheim — Als „eminent vaterländische Aufgabe" sieht es der im Aufbau befindliche „Freundeskreis Danzig-Archiv" an, die heranwachsende Jugend mit der Geschichte des deutschen Ostens vertraut zu machen. Nur darüber könne eine breite Basis für den Einsatz um eine friedliche Wiedervereinigung Deutschlands in seinen rechtmäßigen Grenzen gefunden werden.

Dem Danzig-Archiv wird jetzt die Möglichkeit geboten, im Institut für west- und ostpreußische Geschichte, das der Universität München angeschlossen und in Schleißheim bei München eingerichtet ist, Räume für Bibliothek und Ausstellung anzumieten. Damit, so das Danzig-Archiv, kann die landsmannschaftliche Arbeit für Danzig im gesamten bayerischen Raum bedeutend verstärkt werden.

Thematisch sollen dabei bespielsweise das Jubiläum „80 Jahre Technische Hochschule Danzig von 1904", „Seeschiffahrt in Danzig" und „Der Danziger Philosoph Arthur Schopenhauer" im Vordergrund stehen.

Vordringliches Ziel des Freundeskreises Danzig-Archiv ist nun zunächst die Unterstützung zur Anmietung der angebotenen Räume des Instituts in Schleißheim. Dies ist über die Landesgirokasse Stuttgart, BLZ 600 501 01, Konto-Nr. 2 702 571, Professor Dr. Rüdiger Ruhnau, Sonderkonto „Danzig-Archiv", und durch den Beitritt zum Freundeskreis Danzig-Archiv, Schloßstraße 92, Haus der Heimat, 7000 Stuttgart 1, möglich. O. H.

BEILAGENHINWEIS

Dieser Ausgabe liegt unser Tafelkalender für 1983 bei, der Ihnen ein treuer Begleiter durch das Jahr sein soll. **Das Ostpreußenblatt**

Urlaub /Reisen

Ostpreußenfahrten 1983
Vom 27. 6.—9. 7. und 10. 7.—22. 7.
Mit der Fähre von Travemünde nach Danzig, Rückfahrt Swinemünde—Kopenhagen—Travemünde. Hotels Kat. 1 in Danzig, Sensburg, Allenstein, Kolberg. Tagesausflüge nach Elbing, Frauenburg, Kahlberg, Marienburg, Rastenburg, Lyck, Lötzen, Nikolaiken, Heilsberg, Angerburg, Rudczanny, Johannisburg, Heiligelinde.
Preis: 13 Tage VP, Bus + Schiff, alle Besichtigungen, Dampferfahrten und Visabeschaffung 1290,— DM Prospekt anfordern.
Omnibusreisen Friedrich von Below
Telefon 0 51 64/6 21 · Lünsheide 72 · 3035 Hodenhagen

Senioren: Warum heizen u. einkaufen? In uns. Familienpension Spessartblick, 6465 Lanzingen, Nähe Bad Orb, für Herz u. Kreislauf verbringen Sie den Winter sorgenlos bei 4 Mahlz. Z.Hzg., Wäsche, 10 Min. Wald, reine Luft, Et.Du, Ausflüge. Tagespr. DM 27,—, Einzelzi. mtl. DM 700,—. Do.-Zi. DM 1 380,—. Tel. 0 60 50/12 64

Pension Haus Renate, Kur-Urlaub u. Wochenende, 4902 Bad Salzuflen, Moltkestr. 2, Zi. m. Tel., teilw. DU/WC, an den Badehäusern. Frühst. u. Halbpens. 2 Wo. f. 3 Wo., 3 Wo. f. 4 Wo. i. d. Nachsaison. Weihnachten u. Silvester Pauschalangebote. Tel. 0 52 22/1 05 79.

Ruh. Fe.-Wohng., südl. Rothaargeb., 550 m Höhe, z. Jahresende noch frei, tägl. DM 50,—. Malmus, Brelsuerstr. 14, 5927 Erndtebrück, Tel. 0 74 33/3 57 22.

Urlaub in 3422 Bad Lauterberg im Harz. Pens. Spicher, Scharzfelder Str. 23. Mod. Zi., z. T. mit Du./WC. Rustik. Eß- u. Aufenth.-Raum. Gt. Verpflegung. VP 35,— b. 37,— DM. Telefon (0 55 24) 31 55.

Urlaub im Teutoburger Wald, „Haus Lug ins Land", Zim. m. D. WC., Prospekt anfordern, Maiweg 31, 4930 Detmold 17 (0 52 31) 8 85 10.

Stellenangebot

Wirtschafterin
Älteres Geschäfts-Ehepaar, 1945 aus Hohenstein, Ostpreußen, geflüchtet, sucht für gepflegten Haushalt in Köln solide Hausangestellte mit Back- und Kochkenntnissen, die später an selbständige Führung des Haushaltes mit Verantwortung interessiert ist. Aussiedlerin aus Ostpreußen kann hier eine zweite Heimat finden. Geboten werden Dauerstellung, eine schöne Zweizimmerwohnung, möbliert mit Bad, in einem ruhig gelegenen Landhaus am Kölner Stadtwald. Gute Bezahlung, soziale Sonderleistungen. Putzhilfe vorhanden. Bewerbungen mit Foto und Lebenslauf erbeten u. Nr. 23 015 an Das Ostpreußenblatt, 2000 Hamburg 13.

Haushaltshilfe
ab sof. od. später gesucht in Arzthaushalt bei Frankfurt/Main.
Dr. Apelt, 6375 Oberursel/Ts. 4
Am alten Bach 6
Tel. 0 61 72/3 13 63 od. 2 31 44

Verschiedenes

Ansichtspostkarten
von Königsberg kauft
Arwed Sandner, Wernher-von-Braun-Str. 14, 4040 Neuss, Tel. 0 21 01/5 34 20.

Hameln-Pyrmont: 3-Zi-Komf.-Wohnung vermietet Tel. 0 51 54/6 08.

„Der redliche Ostpreuße" möglichst vollständig und gut erhalten zu kaufen gesucht. Wilhelm Ruppenstein, 2000 Norderstedt 2, Fasanenweg 49, Telefon: 0 40/5 24 69 78.

● Leckere Salzheringe
4-kg-Postdose, Fischeinw. 3000 g DM 24,85 NN ab H. Schulz, 2850 Bremerhaven 290033, Abt. 37

Heimatkarte von Ostpreußen, fünffarbig, mit 85 Städtewappen, gefalzt od. ungefalzt, 9,80 DM zuzgl. Verpack. u. NN. Verlag Conrad Schadinsky, Abt. F, Postfach 206, 3100 Celle, Tel. (0 51 41) 10 01 (früher Königsberg, Pr.).

Bekanntschaften

Beamtenwitwe, 69/1,67, häuslich, verträglich, ev., gut aussehend, Nichtraucherin, su. verträglichen Partner. Zuschr. u. Nr. 22 954 an Das Ostpreußenblatt, 2000 Hamburg 13.

Für den Herbst des Lebens suche ich einen aufrichtigen Herrn aus dem Osten. Bin Mitte 50, led., ev. Zuschr. u. Nr. 22 987 an Das Ostpreußenblatt, 2000 Hamburg 13.

Suchanzeigen

Suche den damaligen Gefreiten Grienke von der 6. Inf.Div., welcher mir in Rußland das Leben gerettet hat und mit mir am 17. Oktober 1943 das Eiserne Kreuz 1. Klasse verliehen bekam. Meldungen an Fritz Luszik, Verdistr. 17, 6620 Völklingen 12, Tel. 0 68 98/4 16 38.

Erben gesucht
Für größeren deutschen Nachlaß suchen wir Nachkommen bzw. Geschwisterkinder der Eheleute Karl Gwiasda, gest. am 27. 8. 1914 in Kukukswalde, und Eva Gwiasda, geb. Stank, gest. am 21. 1. 1937 in Ortelsburg. Die Eltern dieser Eheleute waren a) Wilhelm Gwiasda, gest. am 24. 3. 1877 in Kukukswalde, und Anna Gwiasda, geb. Puzick, gest. am 1. 4. 1883 in Kukukswalde, b) Gottlieb Stank, gest. 1. 11. 1878 in Groß-Kauschken, und Helena Stank, geb. Sembek, gest. am 24. 7. 1865 in Groß-Kauschken. Eilzuschriften erbeten an Hoerner-Bank GmbH, Postfach 1945, 7100 Heilbronn, Telefon 0 71 31-8 62 43.

Bitte schreiben Sie deutlich

Alte Stiche (ca. 1830—1890) u. alte Ansichtskarten (ca. 1900—1940) von Privat abzugeben! Tel. 0 64 06/15 65 nach 18 Uhr.

Ritterkreuzträger
Erbitte von Ritterkreuzträgern der Wehrmacht und den Angehörigen gefallener, vermißter oder verstorbener Ritterkreuzträger kurze Angaben über den persönlichen Lebensweg des einzelnen. Besonders begrüßen würde ich die Überlassung von Fotos. Das Original erhalten Sie kurzfristig zurück. Ich möchte ein Buch über sämtliche Ritterkreuzträger aus den ostpreußischen Einheiten erarbeiten. **Udo Rehberg,** Grabenstraße 28, 3470 Höxter, Telefon 0 52 71/21 75.



Die Antwort einer Generation

„Ein Dokument der Zeitgeschichte. Es ist ein ehrliches und wahrhaftiges, dabei gleichzeitig ein interessantes und spannendes Buch."
Richard Stücklen, Präsident des Bundestages

„Eindringlich und wahrheitsgemäß." Albert Schnez, Generallt. a.D. u. ehemaliger Inspekteur des Heeres

„Die nachgeborene Generation kann hier aus der Hand eines Tatzeugen schöpfen."
Dr. Herbert Hupka

400 Seiten mit 43 Abbildungen, DM 38,— **Herbig**

Anna Vera Fischer
Gesang der Geister
„Es begann in Ostpreußen...", so beginnt dieser spannende Roman, der Sie bis zur letzten Seite mitreißen wird.
320 Seiten, geb. 29,80 DM
Rautenbergsche Buchhandlung, Postf. 19 09, 2950 Leer

EIN NEUES HEIMATBUCH:
Mein Herz blieb in Masuren
Gedichte und Geschichten aus der nie vergessenen Heimat.
126 Seiten, 18 Zeichn., Fotodr. Preis einschl. Porto 10,— DM.
Erhältlich beim Verfasser Ulrich Jakubzik, Bismarckstr. 90, 5090 Leverkusen 1.

Hugo Wellems
Herz auf der Waage
Gedanken zu Fragen der Zeit
192 Seiten, 14 Fotos, 9,80 DM.
Staats- und Wirtschaftspolitische Gesellschaft e. V.
Postf. 32 31 28, 2000 Hamburg 13

Ein ganzer Mann bis ins hohe Alter
jeder Situation gewachsen! Bestellen Sie noch heute „Lebenskraft-Sexualdragees" mit der großen Füllung auf Pflanzenbasis. Sie machen müde Männer mächtig munter! Sparsam im Verbrauch, aber groß in der Wirkung. 60 Dragees nur DM 28,80 + Porto (Monatspackung) auf Rechnung.

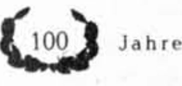
HANK-VERSAND, Postf. 1115, 8902 NEUSÄSS, Abt. LM 2

Ostpreußischer Forscher greift ein!
E. v. Däniken hat teilweise recht.
S. E. Waxmann
Unsere Lehrmeister aus dem Kosmos
Vorwort v. Prof. Hermann Oberth
184 Seiten, 61 Abbildungen, Paperback, Glanzfolie DM 24,80
Der große Durchbruch!
Nach 18jähriger Grundlagenforschung arbeitete sich dieser Denker, der 1945 elternlos als 13jähriger knapp der Hölle von Ostpreußen entkam, an das größte Geheimnis aller Zeiten heran. Es explosives Buch! Wissenschaftler sind verblüfft — unsere Kultur kam doch aus dem All! Ein neues Weltbild entsteht. Der Mensch ist kein einmaliges Produkt im Kosmos!
Landsleute erhalten das Buch mit pers. Widmund des Forschers. Postkarte genügt. Preis incl. Porto u. Verpackg. DM 24,80.
Buchversand: I. Schmiedler, Kölner Straße 389, 4330 Mülheim/Ruhr, Telefon 02 08/ 48 93 89

Schreibtischuhr
13 x 13 cm, Frontlänge belegt mit ausgesuchtschönem, gelbwolkigem Natur-Bernstein, KIENZLE-Quarzwerk m. Batterie **865,— DM**
Katalog kostenlos!


8011 M-Baldham
Bahnhofplatz 1
Telefon (0 81 06) 87 53

FAMILIEN - ANZEIGEN



Jahre

wird am 17. Dezember 1982 unsere liebe Mutter, Großmutter und Urgroßmutter
Berta Schieweck
aus Sensburg, Ostpreußen
jetzt 3171 Adenbüttel, Kr. Gifhorn
Es gratulieren ganz herzlich und wünschen weiterhin Gesundheit und Gottes Segen
in Dankbarkeit und Liebe ihre Kinder
PAUL, HILDE, LOTTE + MINNA
ENKEL UND URENKEL



Ihren 80. Geburtstag
feiert am 13. Dezember 1982
Martha Pianka
geb. Pianka
aus Drosselwalde, Kr. Johannisburg, Ostpr.
jetzt Stünenburg 23, 5860 Iserlohn
Es gratulieren ganz herzlich und wünschen Gottes Segen
ihre Nichte Gerlind Winkler, geb. Sumek, und Familie

Wir freuen uns mit unserer Tochter Margrit und ihrem Volker über die Geburt unseres ersten Enkelkindes
Philip Niklas Weyland
* 22. 11. 1982
ERIKA JANZEN-ROCK, Memel
HARRY JANZEN, Königsberg (Pr)
Holitzberg 103, 2000 Hamburg 62




Am 9. Dezember 1982 feierte Frau
Antonie Seemann
aus Königsberg (Pr), Luisenallee 53 a
jetzt Moltkestr. 16, 2350 Neumünster
ihren 92. Geburtstag in körperlicher und geistiger Frische im trauten Kreise von lieben Bekannten und Verwandten.
Alle wünschen ihr für den weiteren Lebensweg Gesundheit und Gottes Segen.

Eine Anzeige lohnt sich immer



Jahre
wird am 16. Dezember 1982 mein lieber Mann, unser lieber Vater, Großvater und Urgroßvater
Adolf Witulski
aus Radomin/Kr. Neidenburg Ostpr.
Es gratulieren von ganzem Herzen und wünschen weiterhin Gesundheit
Frau Hedwig
die Kinder, Schwiegerkinder und Enkel



Am 20. Dezember 1982 wird unser Vorsitzender
Otto Paeger
aus Schimkuhnen/Schloßberg
jetzt Herm.-Löns-Weg 40 b
2000 Hamburg 63
75 Jahre alt.
Es gratuliert herzlich, wünscht weiterhin alles Gute und dankt für die jahrelange aufopfernde Tätigkeit.
Seine Bezirksgruppe der Ost- und Westpreußen Fuhlsbüttel/Langenhorn



Am 15. Dezember 1982 wird Frau
Charlotte Otte
(Schlonski)
geb. Schmidtke
aus Königsberg (Pr), Plantage 16
Heidemannstr. 16, Gebauhrstr. 73
82 Jahre alt und grüßt alle Verwandten und alle, die sie kennen. Über Post würde sie sich sehr freuen und dankt auch allen, die bisher geschrieben haben.
Badische Str. 82, 4600 Dortmund 16
Telefon 02 31/85 69 34

Min Cousinke
Anni Störmer
dat es wohr, de ward hiede 75 Johr.
Alles Liebe, alles Gute wünschen die AURINGER
Goosacker 49
2000 Hamburg 53 (Osdorf)
den 17. Dezember 1982
(Breitenstein-Kreuzingen Insterburg/Ostpr.)

Nach einem Leben voller Liebe und Güte ist unsere liebe Mutter, Schwiegermutter, Großmutter, Urgroßmutter, Schwägerin und Tante
Johanne Neidhardt
geb. Siebert
aus Prassen, Kr. Rastenburg, Ostpr.
am 28. Oktober 1982 im Alter von 90 Jahren von uns gegangen.
Im Namen aller Angehörigen
Werner Neidhardt
Wilhelmshöhe 15, 5650 Solingen

Unsere liebe Mutter
Marie Prystuppa
geb. Bobran
aus Walden, Kr. Lyck, Ostpr.
jetzt Westfalenstraße 54
5272 Kreuzberg/Rhld.
wird am 12. Dezember 1982
90 Jahre.
Es gratulieren sehr herzlich die Töchter Eva und Käthe sowie die Schwiegersöhne, Enkel und Urenkel

82
Jahre
wird am 14. Dezember 1982
Anna Jonkanski
geb. Urginus
aus Wirginnen, Kr. Sensburg
jetzt Greifswalder Kehre 16
2000 Norderstedt
Es gratulieren
Siegfried, Helga und Gaby und Schwester Gustel

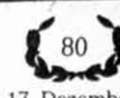


Jahre
wird am 17. Dezember 1982
Anna-Elisabeth Neubert
geb. Hess
aus Gr. Hanswalde — Allenstein
jetzt Heinr.-Fuchs-Str. 27
6900 Heidelberg
Es gratulieren herzlich Siegfried und die beiden Töchter Gisela und Marianne nebst ihren Familien



Unsere Tante Mariechen, Frau
Marie Stockhaus
geb. Siska
aus Schiewenau, Kr. Wehlau
jetzt Agger-Straße 23
5204 Lohmar
wird am 14. Dezember 1982
80 Jahre.
Dazu möchten wir herzlich gratulieren, und wir wünschen noch viele Jahre bei guter Gesundheit
Herbert, Hildegard und Anna

Am 15. November 1982 wurde nachts durch einen Herzinfarkt meine gute Tochter, unsere liebe Schwester
Toni Sanderhoff
verw. Barth, geb. Radau
* 16. 6. 1914 in Königsberg (Pr)
Nasser Garten
mitten aus dem Leben gerissen.
Es trauern um sie
Gertrud Radau, Mutter
Eva Wasserberg, geb. Radau
Heinz Radau
Christel Steffen, geb. Radau
Gisela Schmitz, geb. Radau
Arnold Radau
Bodelschwinghstr. 24
5202 Hennef 1



Am 17. Dezember 1982
kann unsere liebe, verehrte Mutti
Lisbeth Krüger
geb. Woelky
aus Ortelsburg/Ostpreußen
auf 80 Jahre ihres Lebens in Dankbarkeit zurückblicken.
Es gratulieren herzlich und wünschen Gottes Segen
ihre Kinder
Gerhard, Eveline und Gisela
Schwindstraße 11
4650 Gelsenkirchen


Ein liebes Herz hat nach langer Krankheit aufgehört zu schlagen.
Gerda Motzko
geb. Freitag
aus Salpen, Kreis Angerburg (Ostpr.)
* 7. 12. 1921 † 25. 11. 1982
In tiefer Liebe und Dankbarkeit
Stephan Motzko
im Namen aller
Kinder, Enkel, Angehörigen und Freunde
Westertill 30, 2800 Bremen-Huchting
Die Beerdigung fand am 1. Dezember 1982 auf dem Huchtinger Friedhof statt.

Nach langer, schwerer Krankheit entschlief heute meine liebe Frau, unsere gute Mutter, Schwiegermutter und Oma, Schwägerin und Tante
Gertrud Kirbus
geb. Hortgäng
aus Tapiau, Kreis Wehlau
im Alter von 73 Jahren.
In stiller Trauer
Ernst Kirbus
Hartmut Kirbus und Frau Monika, geb. Rabe
Herwig Kirbus und Frau Roswitha, geb. Kiel
Björn, Stefanie, Melanie als Enkel
Kampheide 30, 4800 Bielefeld 1, den 30. November 1982
Die Trauerfeier fand am Sonnabend, dem 4. Dezember 1982, auf dem Friedhof in Werther statt.

Marita Lühr
cand. oec. troph.
* 1. 1. 1959 † 25. 11. 1982
In tiefem Schmerz
Heinz B. Lühr, Ing. (grad.)
Ursula Hoppe, geb. Lühr
Further Straße 107, 4040 Neuss 1
Pranckh-Straße 30, 6700 Ludwigshafen
Die Beerdigung fand am 29. November 1982 in Leutershausen /Mittelfranken statt.

Am 26. Oktober 1982 entschlief meine liebe Tante, Schwester und Schwägerin
Else Rogall
geb. Rosenberg
aus Albrechtsdorf/Ostpreußen
kurz vor ihrem 84. Geburtstag.
In Dankbarkeit haben wir in Bad Liebenzell-Monakam Abschied von ihr genommen.
Im Namen aller Angehörigen
Adelheid Volle
Zeisigweg 9, 7204 Wurmlingen

Im Jahre 1982 wurde als einer der letzten Kriegsfreiwilligen des Kgl. Preuß. Kür.-Reg. Graf Wrangel (Ostpr.) Nr. 3 zur großen Armee abberufen am 29. September
Dr. Wilfried von Eisenhart Rothe
Fj. Uffz. Ministerialrat a. D.
im Alter von 81 Jahren in Bonn-Bad Godesberg, Gotenstr. 145.
Wir betrauern einen in Krieg und Frieden hochbewährten Kameraden, der sich in besonderem Maße durch seine Großzügigkeit der Tradition gegenüber ausgezeichnet hat.
Wir werden ihm immer ein ehrendes Angedenken bewahren.
Die Tradition des Kgl. Preuß. Kür.-Reg. Graf Wrangel (Ostpr.) Nr. 3.
v. Negenborn-Klonau

Ich habe dich je und je geliebet, darum habe ich dich zu mir gezogen aus lauter Güte. Jer. 31,3

Nach einem erfüllten Leben reich an Arbeit, Liebe und Fürsorge für uns, nahm Gott der Herr heute meine liebe Frau, unsere treusorgende Mutter, Schwiegermutter, Großmutter, Schwester, Schwägerin und Tante

Grete Knocks
geb. Wenger
aus Hansruh, Kreis Schloßberg

im Alter von 78 Jahren zu sich in sein himmlisches Reich.

In stiller Trauer
Ewald Knocks
Wolfgang Kieffel und Frau Gerda, geb. Knocks
Wilhelm Hellmann und Frau Brunhilde, geb. Knocks
Reinhard Knocks und Frau Margrit, geb. Bleeker
Enkelkinder und alle Anverwandten

Oldendorfer Straße 96, 4520 Melle 1, den 4. Dezember 1982
Die Trauerfeier fand am 9. Dezember 1982 in Melle statt.

Nach einem erfüllten Leben entschlief heute plötzlich meine innniggeliebte Frau, meine treue Begleiterin in guten und schweren Zeiten seit mehr als 51 Jahren, fern ihrer geliebten Heimat Ostpreußen,

Käthe Tunat
geb. Stenke
* 8. 1. 1904 in Tapiau
Insterburg

kurz vor Vollendung ihres 79. Lebensjahres.

In dankbarer Liebe
Erich Tunat

Franz-Knauff-Straße 20, 6900 Heidelberg, den 28. November 1982
Die Beerdigung fand am Donnerstag, dem 2. Dezember 1982, um 13 Uhr auf dem Friedhof in Heidelberg-Handschuhsheim statt.

Nach kurzer Krankheit verstarb am 20. Oktober 1982 mein lieber Mann

Erich Moritz
* 2. 6. 1905
Thiergarten — Angerburg

Im Namen aller Angehörigen
Anna Moritz

Landhausstraße 10, 7543 Engelsbrand 1

Wir haben Abschied genommen von unserer Mutter, Schwiegermutter und Omi

Hildegard Preuß
geb. Fligge
aus Lauth, Kr. Königsberg (Pr)
* 7. 3. 1910 † 26. 11. 1982

Sie hat die Heimat nie vergessen.

In stiller Trauer
die Kinder
Ralf Preuß
Klaus Preuß
Brunhild Schahriari
geb. Preuß

Panoramastraße 85, 7991 Oberteuringen

Zum Gedenken
des einjährigen Todestages

Ernst Bastian
* 7. 6. 1900 † 6. 12. 1981

Er ruht fern seiner geliebten Heimat Rosocken, Kreis Heiligenbeil (Ostpr), auf dem Friedhof 6761 Reiterhof-Schweisweiler.

Gerda Bastian und Kinder
6761 Reiterhof

Nach einem arbeitsreichen Leben verstarb plötzlich im Alter von 84 Jahren mein lieber Vater

Fritz Radtke
Landwirt aus Lampshagen (Kanthausen), Kr. Gumbinnen

Im Namen aller Angehörigen
Brigitte Kreuzberger, geb. Radtke

Holmerweg 1a, 2110 Buchholz, den 30. November 1982

Fritz Kuhn
aus Lasdehnen, Kreis Tilsit
* 23. 11. 1903 † 15. 11. 1982

Wir danken für seine Liebe und Fürsorge.

In christlicher Trauer
Brigitte und Astrid

Schlierholzweg 10, 7950 Biberach, im November 1982

Beerdigung war am Freitag, 19. November 1982.



Wir trauern um unser langjähriges Mitglied im Kreisausschuß der Kreisgemeinschaft Mohrungen

Gustav Heinrich Karau
* 8. 9. 1902 in Sonnenborn
† 22. 11. 1982 in Weinsberg

Wir verlieren einen Landsmann, der sich mit großer Hingabe um unsere Heimat verdient gemacht hat. Bis zur letzten Stunde galt sein Wirken in Wort und Schrift der verlorenen Heimat.

Über das Grab hinaus werden wir ihm ein ehrendes Gedenken bewahren.

Kreisgemeinschaft Mohrungen
Siegfried Kloß
Kreissprecher

Wir trauern um unsere liebe Mutter, Schwiegermutter, Großmutter und Urgroßmutter

Luise Lucks
geb. Brosius
* 14. 2. 1893 † 3. 12. 1982
aus Königsberg (Pr), Blücherstr. 18

In Dankbarkeit
Otto Schneider und Frau Margarethe
geb. Lucks
Charlotte Sidowski, geb. Lucks
Frieda Grabosch, geb. Lucks
Enkel und Urenkel

Boyneburger Str. 12, 3440 Eschwege

Wir haben von

Hans-Joachim Hundsdörfer
* 30. 7. 1923 † 26. 11. 1982
Rittergut Adl. Corallischken
Kreis Memel, Ostpr.

für immer Abschied genommen.

Anita Hundsdörfer
geb. Hammer
im Namen aller Angehörigen

jetzt Amselweg 10, 7141 Hochberg-Neck.

Zum Gedenken

Am 15. Dezember 1981 verstarb mein geliebter Mann und Vater,

der ehem. mehrfache Ostpreußische Amateur-Boxmeister

Hans Kerrinnis
Königsberg

Gertrude Kerrinnis und
Sohn Hans-Albert

Dorotheenstraße 6, 4600 Dortmund

Wir mußten für immer Abschied nehmen von meinem lieben Mann, Vati, Schwiegervater, Opa, Bruder und Onkel

Paul Kowalek
* 14. 6. 1913 † 21. 11. 1982
aus Neidenburg, Ostpr., Deutsche Straße 15

der nach kurzer, schwerer Krankheit ganz unerwartet von uns ging.

In stiller Trauer
Margarete Kowalek, geb. Grabowski
Gertrud Hartl, Tochter, **mit Familie**
und alle Anverwandten

Siebenbürgenstraße 24, 8804 Dinkelsbühl
Kempten, den 21. November 1982

Und ob wir Dich gleich nicht verstehen,
geschehe Herr Dein Wille!
Gib uns, wo wir nur Rätsel sehen,
Trost, Kraft, Frieden und Stille.

Von steter Fürsorge für ihre Familie erfüllt, verstarb nach schwerer Krankheit meine liebe Frau, unsere gute Mutter, Schwiegermutter, Omi und Tante

Lotte Boeffel
geb. Müller
Ortelsburg und Rastenburg (Ostpr)

im 70. Lebensjahr

Sie folgte unserer 1979 im Alter von 29 Jahren verstorbenen, unvergessenen Tochter Karola.

In Liebe und Dankbarkeit
Kurt Boeffel
Roland Boeffel mit Nils
Dr. Roderich von Oven mit Viviane
sowie Angehörige und Freunde

Hubertusweg 32, 3380 Goslar, den 23. November 1982

Ich hab den Berg erklommen,
der euch noch Mühe macht.
Lebt wohl ihr meine Lieben,
ich hab's vollbracht.

Nach langer, schwerer Krankheit nahm Gott der Herr, fern der geliebten Heimat Ostpreußen, unsere liebe Mutter, Schwiegermutter, Großmutter, Urgroßmutter und Tante, Frau

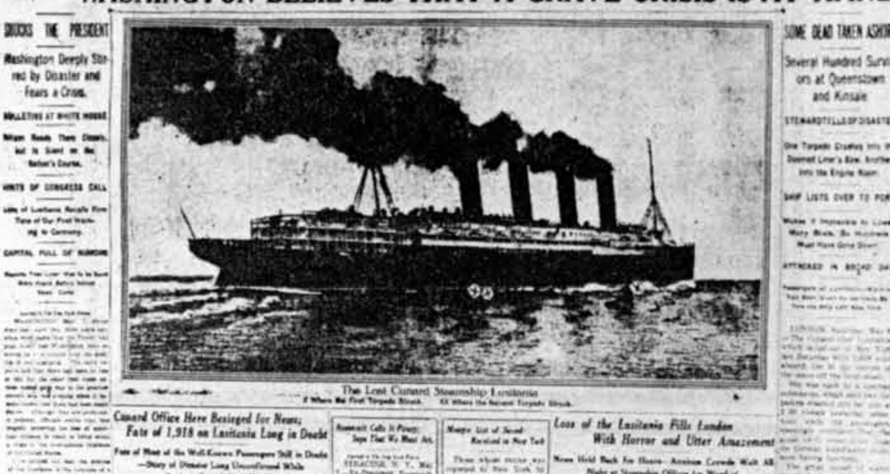
Auguste Busse
verw. Wolter, geb. Blumenthal
* 22. 11. 1904 † 21. 11. 1982
Gr. Hasselberg, Kr. Heiligenbeil

zu sich.

In stiller Trauer
Lisbeth Quadel, geb. Wolter
Paul Quadel
Fritz Wolter
Werner Elmer

Voßnackerstr. 4, 5620 Velbert 11 Langenberg
Trauerhaus L. Quadel, Kühlersfeld 6
Trauerfeier und Beisetzung fanden am Donnerstag, 25. November, 1982, auf dem ev. Friedhof statt.

LUSITANIA SUNK BY A SUBMARINE, PROBABLY 1,000 DEAD; TWICE TORPEDOED OFF IRISH COAST; SINKS IN 15 MINUTES; AMERICANS ABOARD INCLUDED VANDERBILT AND FROHMAN; WASHINGTON BELIEVES THAT A GRAVE CRISIS IS AT HAND



Die Meldung der New York Times, wonach die „Lusitania" von zwei Torpedos getroffen wurde, wird in der Serie „American Heritage", Band 13, korrigiert

I. Weltkrieg:

Die „Lusitania"-Affäre

Provozierte Churchill die Versenkung des englischen Luxusliners?

VON Dr. HORST GERLACH

Wer sich mit U-Booten und ihrer Geschichte beschäftigt, wird dabei bemerken, daß mit Sicherheit Zehntausende von Torpedos in beiden Weltkriegen auf Kriegs- und Handelsschiffe abgefeuert wurden; aber kein Torpedotreffer hat den Gang der neuesten Geschichte so sehr zum Nachteil Deutschlands beeinflußt, wie der, den der später gefallene Kapitänleutnant Walter Schwieger am 7. Mai 1915 auf den britischen Luxusliner „Lusitania" (32 000 BRT.) ohne Warnung abschoß. Das große, stolze Schiff sank in weniger als 20 Minuten und riß 1198 Menschen, unter ihnen 128 amerikanische Bürger, mit in den Tod.

In einer deutschen Darstellung heißt es: „Die ‚Lusitania' war bewaffnet und hatte Munition an Bord, was die Versenkung kriegsrechtlich rechtfertigt. Trotzdem wurde der ‚Lusitania'-Fall von der deutschfeindlichen Hetzpresse benutzt, die Vereinigten Staaten auf die Seite der Alliierten zu ziehen."

Auch wenn man die Vorgänge heute etwas milder formulieren würde, bleibe letztlich und vereinfachend unter dem Strich: Durch die Versenkung der „Lusitania" wurde schließlich der Kriegseintritt der USA auf seiten der Alliierten gegen die Mittelmächte am 6. April 1917 ausgelöst, was dann schließlich nach 1918 zu einer total veränderten politischen Landschaft in Europa, inklusive der Abtrennung Ostpreußens vom Reich, führte. Die USA waren über das von England kommende Transatlantikkabel über die Kriegsjahre durch einseitig probritische Nachrichten informiert worden, wonach z. B. deutsche Soldaten in Belgien Frauen und Kinder mißhandelt haben sollten. Man suggerierte den USA, daß im Falle einer Niederlage Englands niemand mehr da sei, der die (angeblich) Antidemokratischen Kräfte Deutschlands aufhalten könne! Ferner arbeitete der Präsidentenfreund, Oberst House, von London aus vordergründig für eine Friedensvermittlung, aber in Realität für ein Bündnis England—USA. Schon ab April 1917 konnten die USA rund 300 000 Mann Truppen pro Monat an die Westfront schicken und bis 1918 von rund 4,7 Millionen eingezogener Soldaten fast 2 Millionen Mann ausgeruhter Kräfte den ausgemergelten deutschen Westfrontsoldaten entgegenwerfen. Unter ihnen war als junger Artillerieoffizier der spätere Präsident Harry S. Truman.

Schon 1907, also im Frieden, beschloß England, im Kriegsfall über die deutsche Bucht eine Blockade zu verhängen, was das Reich 1915 mit einer Gegenblockade der Britischen Inseln beantwortete. Die US-Regierung war der Meinung, auch Schiffe, die mit Munition und Konterbande beladen seien, dürften die Blockade passieren oder sollten wenigstens vor der Blockade gewarnt werden.

Das Problem der deutschen Seekriegsleitung bestand darin, daß ein U-Boot unter Wasser sehr langsam war und von den häufig bewaffneten Frachtern leicht versenkt werden konnte.

1970 besuchte der Verfasser das presbyterianische Pfarrhaus, in dem Weltkriegspräsident Woodrow Wilson in Staunton, Virginia, 1856 zur Welt kam. Dort wurde auch ein Film über sein Leben mit dem „Lusitania"-Fall gezeigt, der die Versenkung als einer der Hauptgründe für den US-Kriegseintritt angab, aber nicht erwähnte, daß das Schiff weit über 6 Millionen Schuß Munition und weiteres Kriegsmaterial an Bord trug.

Die britische Regierung erklärte die Versenkung der „Lusitania" als ein beispielloses Verbrechen der deutschen Kriegsmarine, das im Gegensatz zu allen Regeln der Seekriegsführung stehe und nur als „kaltblütiger Mord" bezeichnet werden könne.

Der Sonderkorrespondent der Sunday Times, Colin Simpson, ging den ungeklärten Punkten der „Lusitania"-Affäre auf den Grund und entdeckte ein Geheimabkommen zwischen der Royal Navy und der Cunard-Dampfschiffahrtsgesellschaft, gefälschte Ladepapiere, Pläne für die Bewaffnung des Schiffes, unterdrückte Zeugenaussagen und Spuren einer geschickten Geheimdienst- und Pressearbeit, die das, was man auf deutscher Seite gewußt und vermutet hat, weit übertraf.

Nach einem 1903 unterzeichneten Abkommen zwischen der Admiralität und den Betreibern, sollten die zu bauenden Schwesternschiffe „Mauretania" und „Lusitania" mit 2,6 Millionen Pfund bezuschußt werden, mußten 24 bis 25 Knoten fahren können, sollten bei drohenden Feindseligkeiten in Hilfskreuzer umgerüstet werden und ein Teil der Mannschaft mußte aus gedienten Royal Navy-Leuten bestehen. Das Schiff sollte im Ernstfall zwölf 15-cm-Kanonen an Bord nehmen und war somit jedem deutschen U-Boot sechsfach überlegen.

Am 19. Februar 1913 bestellte Winston Churchill, der 1. Lord der britischen Admiralität, Alfred Booth, den Chef der Cunard-Linie, in die Admiralität und eröffnete ihm, daß es in Kürze Krieg mit Deutschland geben würde. Er rechne damit im September 1914, wenn der Kaiser-Wilhelm-Kanal fertig und „in Europa die Ernte eingebracht sei". 10 Schiffe der Cunard-Linie, darunter die „Lusitania" müßten als Hilfskreuzer umgebaut werden, und so kam sie am 12. Mai 1913 in Liverpool ins Trockendock.

Churchill erklärte dann am 16. März 1914 im Unterhaus, daß 40 (!) britische Handelsschiffe mit defensiver Bewaffnung ausgerüstet seien. — Bekanntlich erklärte Großbritannien dem Deutschen Reich am 4. August 1914 den Krieg.

Nach Kriegsausbruch 1914 hat die „Lusitania" nur einen New York-Tourn ohne Munition gemacht. Bis zur Kriegserklärung der USA 1917 kauften die Alliierten dort für 2 Milliarden Munition und für eine noch größere Summe zivile Güter, insbesondere Lebensmittel, so daß sich das Land vom Depressionsjahr 1914 erholte und 1916 die Wirtschaft eine fieberhafte Prosperität aufwies.

Einer der Gegenspieler der Briten im damals noch neutralen Amerika war der deutsche Militärattaché, Hauptmann Franz von Papen, der später als Reichskanzler und als Hitlers Botschafter in der Türkei fungierte. Von Papen versuchte dem Reiche zu helfen, indem er den Briten hochwertige Rüstungsgüter vor der Nase wegkaufte, und Spione auch bei Cunard beschäftigte.

Am 20. April 1915 hatten sich einige Angehörige der deutschen Kolonie in New York unter dem Vorsitz von Georges Viereck, dem Herausgeber der Zeitung „The Fatherland", getroffen, um einem Bruch der deutsch-amerikanischen Beziehungen vorzubeugen.

Man erörterte, welches größere englische Passagierschiff in Kürze nach England abgehe. Es stellte sich heraus, daß es die „Lusitania" sei, und dann rief Dr. Viereck: „Dann veröffentlicht eine Warnung, ehe die ‚Lusitania' ausläuft."

Man wollte die Warnung am 23. April, eine Woche vor dem Auslaufen, in der Nähe von Cunard-Anzeigen in 50 Zeitungen veröffentlichen. Viereck setzte den Text auf und rief von Papen an, ob er den Wortlaut billige, was er tat, schlug aber vor, die Warnung nicht mit „Das deutsche Komitee von New York", sondern mit „Die Kaiserlich-Deutsche Botschaft" zu unterzeichnen. Viereck legte den Anzeigen angemessene Schecks bei, aber nur der Des Moines Register (Iowa) brachte die Anzeige frühzeitig.

Inzwischen war der Ozeanriese eingelaufen und wurde beladen. Dem Zolleinnehmer reichte man eine „unschuldige" Liste. Eine zweite pflegte man nachzureichen, wenn das Schiff schon auf See war. Auf dieser Fahrt trug sie fast nur Konterbande im absoluten Sinne (nach der Haager Konvention von 1909), also Waffen und Munition, die von einer kriegsführenden Macht zum Nachteil des Gegners zu See transportiert werden.

Dazu zählten 1639 Barren Kupfer, 1248 Kisten mit 7,5-cm-Schrapnellgranaten (4 pro Kiste). Die Bethlehem Steel hatte die Waren als „beim Mengenversand nicht explosiv" deklariert! Hinzu kamen 4927 Kartons Patronen à 1000 Schuß mit einem Sprengstoffgehalt von 10,5 to, dann 184 Kisten Ausrüstung wie Brotbeutel, Patronentaschen und 323 mysteriöse Ballen Rohfelle.

Gegen Schluß der Verladung folgten noch 70 Passagiere und 200 to Fracht der „Queen Margaret", darunter 2000 Kisten Handfeuerwaffenmunition von Remington. Unter den neuen Passagieren befand sich ein Freiwilligenkontingent der 6 th Rifles von Winnipeg, Manitoba (Kanada).

Als die „Lusitania" am 1. Mai in See stach, fing die britische Funkortung Funksprüche von drei U-Boo-

„Der ‚Lusitania'-Fall war eine verdammt schmutzige Angelegenheit"

ten auf, die Kurs auf die Irische See hatten (U 20, U 27 und U 30). Eine Kopie ging an Churchill und Lord Fisher, den 1. Admiral. U 30 wurde am 4. Mai durch U 20 (Schwieger) abgelöst und U 27 kehrte wegen Ruderschadens um. Zuvor hatte U 30 sechs Schiffe versenkt. Als zwei britische Patrouillen-Boote den amerikanischen Tanker „Gulflight" verdächtigten, das deutsche U-Boot mit Treibstoff zu versorgen, nahmen sie es zur Überprüfung mit. Als U 30 vor dem Geleit auftauchte, versuchte ein P-Boot es zu rammen. Es tauchte und feuerte auf die „Gulflight" einen Torpedo, der geringen Schaden anrichtete. Zwei Matrosen sprangen in Panik von Bord und ertranken und der Kapitän erlitt wegen der Aufregungen einen Herzanfall und starb. Die US-Presse tobte ob der deutschen Piraterie und der juristische State Departmentsberater Lansing wollte den Deutschen die „strikte Verantwortung" aufbürden.

Diese Dinge wurden Churchill und Admiral Fisher von Admiral Oliver mit den Positionen der U-Boote und der „Lusitania" vorgetragen. Behielt U 20 seine Position bei, würde es die „Lusitania" bei Fasent Rock treffen. Der britische Kreuzer „Juno" sollte ihr zur Hilfe eilen, er sollte wiederum durch eine Zerstörerflottille geschützt werden. Hier bricht das Kriegstagebuch der Admiralität ab. Churchill fuhr nach Frankreich und kurz nach Mittag des 5. Mai befahl die Admiralität per Funkspruch der „Juno", ihre Geleitschutzfunktion abzubrechen und nach Queenstown zurückzukehren, dabei überfuhr sie am 7. Mai U 20. Schwieger ließ sie ablaufen und tauchte auf.

Autor Simpson ist der Meinung, durch das von der Admiralität angeordnete Abziehen des Geleitschutzes müßten sich Churchill und Fisher die Verantwortung für die Versenkung teilen. Möglicherweise hatte Fisher Gewissensbisse, denn er trat bald nach der „Lusitania"-Affäre zurück.

Commander Joseph Kenworthy, der bei jener Besprechung zugegen war, schrieb 1927 in seinem Buch „Freedom of the Seas", „die ‚Lusitania' wurde bei beträchtlich verminderter Geschwindigkeit und ohne die zurückbeorderten Geleitschiffe in eine Zone geschickt, in der bekanntermaßen ein U-Boot lauerte". Im Manuskript hatte es geheißen „bewußt (. . .) geschickt". Das Wort „bewußt" mußte auf Intervention der Admiralität beim Verlag Hutchinson in New York gestrichen werden.

Am Morgen jenes Unglückstages trafen sich der britische Außenminister Grey mit Oberst House vor einer Audienz bei König Georg V. in Kew Gardens. Grey fragte House: „Was wird Amerika tun, wenn die Deutschen einen Ozeandampfer mit Amerikanern an Bord versenken?" House erwiderte: „Ich glaube, eine Flamme der Empörung würde die gesamten Vereinigten Staaten erfassen, und dies alles würde genügen, um uns in den Krieg eintreten zu lassen."

Und als die beiden beim König waren, fragte Georg V. plötzlich: „Oberst, was wird Amerika tun, wenn die Deutschen die ‚Lusitania' versenken?" Diese Aussagen deuten darauf hin, daß man hier etwas wußte.

Kapitän Turner von der „Lusitania" suchte am 7. Mai gegen 11 Uhr den Horizont vergeblich nach der „Juno" ab, von der er meinte, er habe sie im Nebel verfehlt. Schwieger sichtete die vier Schornsteine des ohne Namen fahrenden Ozeanriesen um 13,20 Uhr. Der Lotse identifizierte das Schiff mit entweder „Lusitania" oder „Mauretania", beides Hilfskreuzer, die zu Truppentransporten benutzt werden. Eine Kursänderung von Turner brachte für Schwieger die „Lusitania" genau in Schußposition. Er feuerte um 2,35 aus 700 Meter einen Torpedo, der Steuerbord vor der Brücke traf. Schwieger bemerkte eine außergewöhnliche Detonation, zu der eine 2. hinzukam, die wohl von Kohlenstaub und Munition herrührte.

Daraus entwickelte sich später die Legende von einem 2. und 3. Torpedo. Das Schiff sank so schnell, daß von 48 Rettungsbooten nur sechs freikamen. Der Riese sackte nach vorne weg und die Schrauben hoben sich aus dem Wasser. Bald traf der Bug in 102 Metern Tiefe den Grund und in etwa 18 Minuten war das Schiff verschwunden. Die „Juno" fuhr in Sichtweite der Überlebenden nach Queenstown und erst nach drei Stunden trafen Bergungsschiffe ein.

Die folgende Untersuchung durch Lord Mersey war eine Farce. Ein ehemaliger französischer Offizier, Professor Joseph Marichal, gab an, der Torpedo habe den vorderen Laderaum getroffen und der 2. Explosion sei das Knattern explodierender Patronen gefolgt — ein Geräusch, das ihm aus seiner Zeit in der Armee vertraut sei, ergo sei das schnelle Sinken auf die Explosion der Ladung zurückzuführen. Man glaubte ihm nicht, setzte eine Verleumdungskampagne in Umlauf und er fiel 1917 als einfacher britischer Soldat. Lord Mersey schrieb nach der Untersuchung dem Premierminister Asquith einen Brief, in dem er auf sein Honorar verzichtete und bat, in der Zukunft von der Rechtsprechung entbunden zu werden. Seinen Kindern gegenüber äußerte er: „Der ‚Lusitania'-Fall war eine verdammt schmutzige Angelegenheit."

Der deutsche Botschafter in Washington, Graf Bernstorff, bedauerte am 28. Mai zutiefst, daß Amerikaner zu Tode gekommen seien, bot Entschädigung an, verweigerte aber das Zugeständnis, daß die Versenkung ein widerrechtlicher Akt gewesen sei.

Was steht nun über diese Angelegenheit in hiesigen US-Schulen? Wir machten einige Stichproben. Die vielgelesene US-Serie „American Heritage", Bd. 13, „World War I", New York 1963, hat dazu folgendes: „Von New York bis San Francisco verurteilte die Presse dieses als ‚Gemetzel', ‚großangelegten Mord', ‚Piraterie' durch die Deutschen. Oberst House sagte, wir würden uns binnen Monatsfrist im Krieg befinden." Das Buch erwähnt dann aber nur, die Deutschen hätten sich entschuldigt und es sei ans Tageslicht gekommen (wann?), daß das Schiff 4200 Kisten Munition trug (S. 1088).

Aber in der Encyclopedia Americana (Bd. 17, 1980) steht ein „Lusitania"-Artikel aus der Feder von B. B. Schofield, seines Zeichens Vizeadmiral der Royal Navy und Autor von „British Sea Power": „Deutschland behauptete, das Schiff sei bewaffnet gewesen und habe Explosionsstoffe transportiert und das sei unwahr. Es war die fünfte Atlantiküberquerung im Kriege und sie sei ein Passagierschiff gewesen und habe nur eine geringe Menge (!) Gewehrmunition transportiert." (S. 858)

Am 29. März 1916 schrieb der zurückgetretene Admiral Fisher seinem Gegner, dem deutschen Großadmiral Tirpitz einen Brief, während man in England immer noch eifrig mit dem Slogan „Rächt die ‚Lusitania'-Rekruten" warb: „Ich mache Ihnen wegen der U-Bootsache keinen Vorwurf, an Ihrer Stelle hätte ich genau so gehandelt."



Planten diese beiden die Versenkung der „Lusitania"? Links Marineminister Winston Churchill und rechts der britische Admiral Fisher († 1920) nach der Sitzung des Imperial Defence Committee 1913



Kapitänleutnant Walter Schwieger: Kommandant von U 20, das die „Lusitania" versenkte

Fotos Stepan